2. IV. 94.

131 Bip. M. o. 67

ANDREAE TENZELII,

Philosophi und weyland Schwarzburgischen Leib-Medici

Medicinisch-Philosophisch- und Sympathetische Schriften,

So da bestehen in desselben

MEDICINA DIASTATICA,

Oder

In die ferne würkenden

Arzney-Kunst,

Dann in

Vier und siebenzig Geheimnissen, magnetisch- und sympathetischer Curen vieler Krankheiten,

Wie auch darbey seine

SCRIPTA GEMINA

de Amore et Odio

Nebst noch einem kurzen Unterricht, auf was Art die Thiere, Pflanzen und Erze zur natürlichen Magie zu brauchen und anzuwenden.

Zusammen heraus gegeben von

P. C. J. Theoph. Hoeffel.

Leipzig und Hof,
verlegts Johann Gottlieb Vierling, 1753.

ANDREAE TENZELII,

Philosophi und weyland Schwarzburgischen
Leib-Medici

MEDICINA DIASTATICA,

Das ist,

Sonderbare und in die Ferne wundersam würkende oder vermittelst einer Mumialischen Verpflanzung ihre Kraft und Macht erzeigende

Arzney - Kunst,

Welche da statt einer Erläuterung und Erklärung über den dritten Tractat von der Zeit des grossen Philosophi

D. THEOPHRASTI PARACELSI,
oder eigentlich Philippi Aureoli,
Bombast von Hohenheim

Viele und zwar recht auserlesene Geheimnisse der verborgenen Philosophie und geheimen Arzney-Kunst in sich begreift, und an den Tage legt.

Aus dem Lateinischen in das Teutsche übersetzt, und mit einigen Anmerkungen von dergleichen Curiositäten vermehret

von

P. C.

Denen Hochgebohrnen Grafen und Herren,

Herrn Günther,
Herrn Anton Heinrich,
Herrn Johann Günther,
Herrn Christian Günther,

Allerseits leiblichen Gebrüdern,

Des Heiligen Römischen Reichs Vier Grafen von Schwarzburg und Hohnstein, Herren in Arnstadt, Sondershausen, Leutenberg, Lohra und Clettenberg 2c. 2c.

Seinen gnädigen Herren

Eignet der Beschreiber und Urheber dieses Büchleins solches als ein Zeichen seiner unterthänigsten Pflicht zu

Andreas Tenzel.

Vorrede

An den geneigten Leser!

Es ist fürwahr keine leichte Sache, geneigter Leser, und von einer gar tiefen Betrachtung, daß der GOtt der Barmherzigkeit, und Vater alles dessen, was des Nahmens der Kindschaft würdig ist, uns Christen, welchen er doch verheissen hat, daß wenn wir seinem Worte glauben würden, wir eben dasjenige, was er in denen Tagen seines Fleisches gethan, Joh. 14. ja noch grössere Werke thun könnten, wodurch wir dann selbst die alten Weisen

 sehr

sehr weit übertreffen würden, dieselbe reiche Gnade der Wissenschaften, und darunter auch vornehmlich, was die Geheimnisse der Natur betrift, fast gänzlich entziehe und vorenthalte. Was solte aber wohl hievon die Ursache seyn? Meines Erachtens keine andere, als daß wir weder GOtt, noch uns selbsten recht, das ist, mit Begreifung erkennen: Dann wann wir GOtt also erkenneten, so würde es in uns nicht so sehr an dem Glauben noch an dessen Eigenschaft fehlen; Ja die Früchte würden allenthalben überflüssig von dem Glauben zeugen, und alle Geschöpfe uns zu Gebote stehen, da würde keine Krankheit so hartnäckigt oder so schwer zu vertreiben seyn, die nicht solte (ausser göttlichen Verhängniß entweder zur Strafe oder zum Tode) durch gewisse Mittel, als durch göttliche Hände, mit dem größten Glück und von Grund aus geheilet werden. Denn gleichwie die Egyptische Plagen denen Kindern Israel nicht schadeten; also auch wann wir noch anjetzo so wohl als von GOtt angeblasene, wie auch mit Einstimmung des Geistes von Krankheiten wolten befreyet seyn,

und darum gedachter massen beteten, würden wir es ohne Zweifel erlangen, wie zum Römern am 8. zu lesen, in dem allen überwinden wir weit, durch den, der uns geliebet hat: Jngleichen, alles was aus GOtt gebohren ist, überwindet die Welt, und alles, was in der Welt ist: Und Luc. 10. Siehe ich habe euch Gewalt gegeben zu treten auf Schlangen und Scorpionen und über alle Kraft des Feindes: In der Gottseligkeit nemlich und geschickter Art bestehet aller Anfang und Ende die Krankheiten zu vertreiben, wie jener rechtschaffene Arzt zu seinem Wahlspruch geführet:

Veracem fecit probitas, Natura sagacem,
Officio fungor cum pietate meo.

Das ist:

Die Frommheit hat mich wahr gemacht,
verständig die Natur,
Mein Amt thu ich mit Redlichkeit nach
GOttes Willens-Spur.

Ferner wenn wir mit der Erkenntniß unser selbst begabet wären, so würde kein Abgrund der irrdischen Wissenschaf-

ten so tief, noch etwas so hoch und vortrefliches seyn, wohin entweder unser Verstand oder unsere Hände nicht weit besser gelangen könnten. Mit einem Wort, in der Erkenntniß GOttes und unser selbst bestehet einig und allein alle himmlische und irrdische Weisheit.

Die erste betreffend, wie dadurch einem jedem ein Genügen geschehe, und dem Dürftigen heilsamlich gerathen werde, überlasse ich billig denen Gottesgelehrten, indem ich in eines andern Amt zu greifen allezeit heftig hasse. Wenn mir auch dieselbige nicht als läßige und falsche Arbeiter, wie doch unläugbar ein Theil derselben pfleget, nach so gar gewöhnlicher Art, durch ihre gebräuchliche Uebungen in der academischen Zank- und Disputir-Kunst einig und allein beschäftiget, hingegen aber des Gebetes in Geist und in der Wahrheit beraubet wären. Mithin auch nicht wider die Lehre des Apostels Jacobi am 2. Zeige mir deinen Glauben aus deinen Werken, als sehr lautklingende und hingegen leere Gefässe, des wahren Lichtes CHristi in ihrem Leben

ben ermangelten. Daß sie vielmehr in allen Stücken allenthalben als die erfahrenste einhergiengen, und sich mit denen andern Christen befleißigten, GOTT zu erkennen und zu ergreifen, und sich nicht befriedigten mit der blossen Wissenschaft, sondern alle ihre Sorge auf die Früchte gerichtet seyn liessen. Indem der Glaube ja nicht in der Wissenschaft, sondern in der Ergreifung bestehet. Nun aber ergreift das Zanken und Disputiren nicht, sondern die Heiligkeit: Indessen hat man mit allen Kräften nach jener göttlichen Magie oder Weisheit, (ich verstehe nicht die Zauberey oder schwarze Kunst) zu streben, auf welche an Seel und Leib alles ankommt, und welche ein helles und klares Licht anzündet, in die Geheimnisse der heiligen Schrift und des göttlichen Wortes einzudringen, wodurch endlich die vor versuchte Werke und Uebungen und das wahre theologische Amt höchst glücklich zum Gipfel seines Zwecks gereichete. Davon besiehe den weisen und klugen Theophrastum Paracelsum de occulta Philosophia, oder von der verborgenen Weisheit, wie auch den wahrhaftig Ge-

 heimniß

heimniß vollen Tractat von Offenbarung göttlicher Majestät.

Was das andere Stück anlanget, so ist höchst nöthig die vom Himmel herab geschickte Selbst-Erkenntniß zu gebühренden Nutzen und Gebrauch anzuwenden, denn was das obige erste Stück entweder nicht berühret, oder doch nicht ausmachet, das bestehet namentlich hierinnen ganz und gar, so einen Arzt wahrhaftig gelehrt machet. Denn der Mensch ist das fünfte Wesen des ganzen Welt-Gebäudes. Ja er ist der Mittel-Punct, in welchen alle Kreise und Kugeln der ganzen Natur ihre Strahlen ergiessen, er ist die kleine Welt, ein kurzer Begrif und Zusammenfassung der ganzen Natur, das Wunder der Welt, der Erde, der Philosophie oder natürlichen Weisheit und der Sternen-Kunst, dessen Bestandwesen ein Werk von so grosser Kunst ist, welches auch der Teufel nicht ohne Erstaunen und Entsetzen auschauet; sein Limbus, oder erste Materie wird der Stein der Weisen genennet, welcher aller geschaffenen Dinge im Himmel und

auf Erden, der Sonnen, des Monden und aller Cörper des ganzen Himmels Natur und Eigenschaft als eine Pandora oder allgemeine edelste Gabe aller Steine in sich begreift, also, daß der Mensch nicht ohne Ursache das neue Gesetz, der Tempel und Wohnung GOttes, die Glieder GOttes, die Wohnung und Bleibstätte des Heiligen Geistes vor allen andern lebhaften Dingen oder Geschöpfen genannt zu werden und würklich zu seyn verdienet' Und wer wolte zweifeln, daß Christus der allerhöchste Himmels-König sich nicht die alleredelste Materie zu seiner Wohnung solte erkohren haben? Es erfordert aber nemlich diese Erkenntniß nicht nur die äuserliche Figur des Menschen, nicht die gemeine Zergliederung desselben, sondern die sein ganzes Wesen betrachtende und erkennende Erforschung und also hat sie die ganze Welt mit allen ihren Theilen und allerkleinsten Stücken als einen Gegenwurf zu betrachten, den Geist der Welt, als den wahren Führer und Regierer der himmlischen Kräften, und des Menschen Gemüthe, als eine so göttliche Königin wunderbarer Dinge, die

Zusammenstimmung der Sternen, ingleichen die Kräften und Tugenden der grossen und kleinen Welt, und was in dieser unsichtbar, in jener aber als einem grössern und weitläuftigern Muster sichtbar und magisch Natur-weislich zu betrachten uud zu vollenden ist.

Wer nun also nach der geheimern Natur begierig ist, und denen Gestirnen befehlen will nach dem Sprichwort: Der weise Mann herrschet über die Sternen, der erforsche sich selbst zuvor, er steige in sich hinab, so wird er erfahren, mit was vor Finsterniß der Unwissenheit und mit ihm der gröste Hausen der Natur-Erforscher mit Blindheit an Erkenntniß des grossen Grundrisses der grossen Natur gefesselt sey.

Wie mangelhaft und unvollkommen aber ist nicht die Arzney-Kunst, wo man keine Kundschaft von der natürlichen Weisheit als dem wahren Grund der Arzney-Kunst hat, wie weit ist sie nicht von jener Irrheit entfernet, wozu sie anfänglich von GOTT geschaffen, dem

Adam

Adam, denen Erz-Vätern wie auch selbst dem Salomon und den Aposteln verliehen worden.

Es trete demnach nur jemand zu diesen unsern Zeiten auf, da man sich doch, wiewohl gar unschicklich, ja auf mehr als gut markschreyerisch, des höchsten Gipfsels der Künste und Wissenschaften rühmet, es trete einer auf, sage ich, welcher selbst aus dem bezeichnetem der Natur so richtig und genau allen und jeden Dingen bis in und nach ihren innersten Eigenschaften mit Adam die geziemende Nahmen geben kan? Welcher ohne Unterscheid alle und jede Gewächse zur Speise und Nahrung gleich ihm ohne Schaden geniessen kan? Der mit denen Patriarchen etliche hundert Jahre leben mag, der sich mit Salomon erkühne aller Kräuter Kräften zu kennen von denen Cedern des Libanons an, bis auf den Hyssop. Der die Coloquinten durch Zumischung eines schlechten einfachen Dings von der unannehmlichen Bitterkeit und Gift gänzlich befreye, also daß vornehmlich auch hieher die Stelle Syrachs zu ziehen; daß alle

alle Dinge schwer zu ergründen und zu erklären sind.

Indem aber auser der tiefen Weisheit des Schöpfers, an diesem Unvermögen am meisten Ursache ist, daß (nach der wahren Selbst-Erkenntniß) nicht jenes subiectum mirabilitatis oder Wunder-Ding, das verknüpfende Band der geheimern Natur, ich meyne die geistliche Mumie des Menschen, und die dahero so tief verborgene zu ergründende Geheimnisse der Verpflanzungen und der Anziehungs-Kräften oder magnetismorum nicht verstanden werden, welche jedoch in denen allerschweresten und verzweifeltsten Krankheiten nicht selten höchstnützlich mit schleuniger Hülfe zu gebrauchen. Siehe so legt dir viele sehr merkwürdige Dinge von dieser Sache gegenwärtiges Büchlein vor Augen, dergleichen, wie ich dafür halte, zuvor vielleicht weder gesehen, noch erhört worden, welches ich demnach so wohl wegen seines raren Inhalts, als auch daß ich jedermänniglichen meinen Fleiß öffentlich bezeige, welchen ich anwende, um die an ihrer Ehre und guten

Nahmen

Nahmen fast tödtlich danieder liegenden Arzney-Kunst überhaupt, als wenn sie nach denen Gesetzen der Kunst kaum einen Fluß geschwinde, sicher und ohne Schmerzen heilen könnte, nach meinem besten Vermögen zu erquicken, und wieder auf die Füsse stellen zu helfen, (zu welchem Ende auch Theophrastus in dem Büchlein vom Ursprung der Künste einen Theil dieser Lehre, wiewohl nur obenhin und gleich zur Sache nicht gehörig berühret) hiemit in öffentlichen Druck geben wollen und sollen.

Soltest du aber mein in der Arzney-Kunst erfahrner Leser, etwas ungleiches bey dir gedenken, weil vielleicht Galenus nichts hievon handelt, ey lieber, so erwege jedoch seinen Spruch im 6. von der Art und Weise zu heilen, allwo er sagt: Die Art und Weise zu heilen bestehe nicht nur darinnen, daß man bessere Arzney-Mittel erfinden könne, als zuvor gewesen, sondern auch NB. die ganze Weise der Heilung.

Bist du nun ein Christ, und eines reinen und rechtschaffenen Gemüthes, so wird dir alles, was hier geschrieben und gesagt worden, nicht anders als rein, ja höchst rein seyn. Bist du aber lasterhaft, ey so habe du dirs, mir liegt nichts daran. Diese Dinge sind alle gut, (ob schon nicht alles von Delphis ist) wenn sie nur zu einem guten und löblichen Gebrauch angewendet werden, dem Bösen mögen sie böse werden nicht aus ihrer Schuld, von welcher Art der Boßheit auch das allerbeste nicht frey bleibt. Wenn aber ja etwas sich hierinnen finden solte, welches entweder eine Entschuldigung, oder Erklärung, oder Beschützung oder Verbot verdienete, so wisse, daß ich und du mit der Zeit werden weiser und geschickter werden: Indessen lebe wohl!

ANDREAE TENZELII

MEDICINA DIASTATICA.

Der Ersten Abhandlung

Erstes Hauptstück.

Von der Mumia, was sie sey, und der darauf gegründeten Verpflanzung.

Indem ich nun von der Mumia in der That selbsten zu handeln den Anfang machen will, so achte ich vor nöthig erstlich zu erzehlen, was insgemein durch die Mumie verstanden werde, und was denn allhier unsere Mumie sey.

Es pfleget aber die ganze Schaar der Aerzte und Apothecker unter diesem Nahmen viererley anzudeuten.

Erstlich die Mumie der Araber, welche eine Zusammensetzung ist von Aloe, Myrrhen, Saffran und Arabischen Balsam, womit sie die todten Cörper einmachten und balsamirten, alsdann einige Zeit hernach samt dem Kahn und Gest, so aus der Leiche herfür gähRete, aus denen Gräbern nahmen, und zum arzneyischen Gebrauch verwahrten.

Dann also sagt Rhases in seinen Synonymis oder gleichgeltenden Wörtern: Die Mumia ist eine Sache, die gefunden wird in der Erden, allwo die todten Cörper mit Aloe eingemacht und begraben werden, wovon der Leichen Feuchtigkeit mit der Aloe vermischt aufgelöset wird.

Diesem folget nach sein Ausleger der Serapio, da er im 283. Cap. also schreibet: Die Mumia der Todtengräber bestehet nebst Aloe und Myrrhen, und was noch dazu gemischet wird, aus der Feuchtigkeit des menschlichen Cörpers.

Zum andern wird eine Mumia aus Egypten zu uns gebracht, welche keine balsamische Beizung ist der Leichen aus Aloe und Myrrhen bestehend, sondern aus Asphalto, oder so genannten Jüden-Pech oder Harz: Dann gleichwie sich des Saffrans, Aloe, Myrrhen nur die Edlen bedienen, deren Cörper

per aber auszugraben nach dem Scaliger bey Lebens-Strafe verboten, also, spricht Strabo, gebrauchen sich die gemeinen Leute nur des Asphalti oder Jüden-Harzes die Leichen von der Fäulung zu verwahren.

Drittens, indem man aber diesem eben solche Kräfte zuschreibet, die Dioscorides dem Pissasphalto zueignet, und vorgiebet, daß es von gleicher Würkung sey, wann Pech und Harz unter einander gemischet werde, indessen aber die wahre Mumia sowohl als das Dioscoridis Pissasphalton überaus selten zu haben, so verkauft man ein aus Harz und Pech vermischtes künstliches so genanntes Pissasphalton vor die Mumie.

Viertens bringt man auch aufgedörrtes Fleisch samt menschlichen Gebeinen oder Knochen, ohne einige Balsamirung oder andere Säfte, zu uns aus der Hammonier Land, so zwischen der Cyrener Gegend und Alexandrien liegt, allwo die Sandwellen, wann sie von den Wind-Gestürm aufgewehet werden, die unvorsichtige Wanders-Leute überfallen, welche gleichsam mit Sand-Hügeln oder Bergeu überschüttet und vergraben, und so dann durch die grosse Sonnen-Hitze ausgetrocknet und gedörret werden.

Solchem nach kan man gar leicht vier Arten von der gemeinen Mumie vorlegen, und scheinet Fuchs im 1. B. seiner Paradoxen C.

40. mit blossen Schatten zu streiten, wann er den Serapion, Avicennam, und Rhasen einem jeden sich selbst und der ganzen Schule der Araber mit so grosser Bemühung entgegen zu setzen, und wo etwan an einem Ort das Pissasphaltum vor die Mumia genommen worden, alle andere Mumie aufzuheben sich bemühet.

Ob man nun wohl von diesen allen überhaupt bejahen kan, daß sie nach der Erfahrung die blutige Wunden zusammen heften und denen gebrochenen und gequetschten wunderbahr heilsam sind; Weil aber doch etwan an einem Ort dieses Büchleins zu lesen seyn möchte: Daß allerdings es gefährlich sey, ohne Unterscheid die Mumie innerlich zu gebrauchen, ja daß solches über dieses höchst abscheulich sey, wann man nicht gewiß weiß, daß der Mensch, wovon sie genommen, bey Leibes-Leben gesunden Zustandes gewesen sey; Als hat Theophrastus in obgedachten Buch noch die fünfte hinzu gesetzt, wann er sagt: Daß dieses endlich die wahre Mumia sey, welche von einem Leib, der nicht eines natürlichen oder von einer Krankheit herrührenden, sondern eines gewaltsamen Todes gestorben, genommen wird. Er setzet die Ursachen hinzu; Denn gleichwie wir nach göttlicher Ordnung kein Thier zur Speise nehmen sollen, als was bey gesunden Leib geschlachtet worden, damit nemlich kein

Saame

Saame der Krankheit mit der Speise uns beygebracht werde, gleicher Gestalt ist ein gar durch eine Krankheit getödtetes Thier desto weniger innerlich zu gebrauchen; indem ja der Tod selbst also mit eingenommen würde. Deme offenbahr zustimmet, daß wir sehen, wie alle Thiere so vom Raub leben, als bey dem Geschlecht der Vögel, der Weyhe, der Adler, der Habicht; unter denen vierfüßigen Thieren der Löwe, der Wolf, Fuchs und Bär; unter denen Fischen der Meer-Aal, der Delphin, der Thaun-Fisch, der Meer-Wolf und Hecht, der Rothbarth ꝛc. insgesamt sich des lebendigen Raubs bedienen, und anders nicht als aus Noth gedrungen, die hingeworfene Aeser angreifen, (es müste dann jezuweilen etwan der Bär solches thun) und dieses einig und allein deswegen, weil sie nicht nur durch jener materialischen Leiber das Bestandwesen ihrer Cörper, sondern auch ihre Mumie mit der lebendigen Thieren ihrer himmlischen Mumia (welche aber bey solchen, so an einer Krankheit sterben, guten theils mit dem Leben verflüge) unterhalten, und vermehren. Weswegen dann auch zu schliessen, daß uns die Nahrung von lebendigen Thieren viel ersprießlicher seyn würde, wann wir ihre Materie überwinden, verändern und bezwingen könnten. Dann gleichwie frisches Fleisch, welches zart ist, viel besser ist als eingebeitz-

tes stinkendes, indem es von dem lebendigen weniger entfernet ist; also sind auch in Wahrheit die Thiere, so ohne vorhergehende Krankheit zum Gebrauch der Nahrung bereitet werden, und lebendig sind, viel kräftiger als solche, welche vorhero lange krank gewesen, gestorben, und mithin ihrer Mumia beraubt werden. Dann wann also die ganze harmonische Zusammenstimmung der Theilen unversehrt in dem Schoos und Sitz der allerverborgensten und geheimsten mächtigsten Kräften erhalten würde, so würde man aus solchen das Vermögen und die Tugenden der Dinge desto genauer und tiefer überkommen können, welches dann nur daher abzunehmen, daß ein Zaun-Schlupfer (Passer Troglodytes) also rohe mit Pfeffer und Salz vermischt, klein zerschnitten, und von einem, der mit dem Lendenstein beschweret, genossen, eine gar grosse Kraft in Zermalmung des Lendensteins bezeiget, welches hingegen ein gekochter oder auf andere Art bereiteter dergleichen Vogel nicht zu thun vermag. Gleiche Bewandnis hat es auch, daß uns nichts nehren kan, als was selbst genehret wird, und ein Leben hat, weil unser Leben und unsre Mumie mit nichts als mit seines gleichen lebhafter Mumie anderer Geschöpfe, und das Bestandwesen unsers Leibes mit jener ihrer Materie kan erhalten werden. Wie dann auch diejenige, so am

besten

besten leben, uns auch eine viel bessere, nützlichere uud heilsamere Nahrung als die andere geben. Nicht anders verhält sichs auch, daß ein Theil zu einem andern seines gleichen begierig sich gesellet, und demselben zu statten kommet: Sintemal das Gehirn der Thiere unserm Gehirn, die Lunge der Lungen, die Leber der Leber, das Herz dem Herzen hilft, und dieses zwar einig und allein wegen Verwandschaft und Aenlichkeit der Mumie und der Gleichheit des Wesens. Wann aber unser Autor (Paracelsus) eben diese Mumie nirgendswo weniger verdächtig antrift als oben bey denen an den Galgen hingerichteten Cörpern: Dann damit verhält es sich eigentlich also, daß die gelinde und allmächliche Austrocknung, welche die wäßrige Feuchtigkeit ausdämpfen machet, und doch die öhlichte mumialische nicht mit forttreibet, zur Erhaltung der Mumie überaus viel beyträgt. Wozu noch dieses kommet, daß sie von denen himmlischen Lichtern bestrahlet, und durch Zukunft oder Beyfügung der himmlischen Geister ohne Unterlaß gestärket wird, dannenhero sie hernach den Namen und die Erhöhung einer gestirnten oder constellirten Mumie verdienet.

Also erhebet Theophrastus wegen dieser Ursachen die Mumie der Luft vor allen andern corporalischen Mumien nemlich des Feuers, Wassers und der Erden also sehr, wann er

vornemlich in diese Worte heraus bricht: Wann die Aerzte, und sonsten männiglich wüsten, was mit dieser Mumie vorzunehmen, oder wozu sie nütze, würde kein Uebelthäter über 3. Tage am Galgen und auf dem Rade liegen bleiben, sondern hinweggenommen werden, wo es anders möglich wäre. Wovon unten ein mehrers.

Indem er aber nicht nur von dieser, sondern auch von einer andern geistlichen daraus herfürgebrachten und fliessenden Mumia viele Worte machet (wolte GOtt, daß er sie auch gänzlich hätte entdecken wollen,) vornehmlich in gleich folgenden Vortrag: Daß noch eine andere Mumia vorhanden, nemlich die, welche von einem lebendigen Leibe separirt und präparirt wird; Dann ein jeglicher Mensch kan seinen Leib in Mumiam transmutiren, seinem Leib und Leben ohne Schaden, und ein Stück von seinem Leibe nehmen, daß mans doch dem Leibe nicht ansiehet, p: als müssen wir weiter erklären, was und wie der Autor durch die leibliche und geistliche Mumie andeuten wolle, und was dann eigentlich hierunter allhier zu verstehen sey?

So ist demnach zu merken, daß sie leiblich genennet wird nicht in Ansehen ihres würklichen seyns, als wenn sie an und vor sich aus ihrer Natur dergleichen wäre, und ihrem Wesen nach also beschaffen sey, dann eigentlich zu reden ist keine andere Mumie als die Geistliche,

liche, und zwar aus dieser Ursache, weil sie vom Untergang oder Zerstäubung des Geistes und Lebens-Balsams den Abgang einer jeden wahren Mumie beweiset, da inzwischen der Leib nichts leidet. Sondern wegen ihrer Erhaltung in ihrem Wesen und ihrer Würkung, in so ferne sie so wohl vor sich als ihrer Eigenschaften desto beständiger in dem Leibe verbleibet, und ihre Würkungs-Kraft durch diese des Künstlers Anstalt nicht anders als hiedurch und mit ihm kräftig erzeige.

Gleichwie du nun also die von dem Autore uneigentlich also genannte leibliche Mumien begreifest, also ertheilet er auch der geistlichen Mumie nicht ihren eigentlichen Namen nach ihrem Wesen, sondern nur nach ihrer Verhaltniß oder Aehnlichkeit, nemlich folgender Gestalt: Daß nemlich die aus und ausser dem leiblichen Wesen herfürdringende und fliessende Kraft nur es einig und allein sey, die zu unserer unterhabenden Handlung dienet. Der Autor nennet also hier dieses eine geistliche Mumie, was eigentlich und wesentlich keine geistliche Mumia ist, sondern allein ihre Eigenschaft. Dann wie wolte sie sich sonsten von dem Leibe ohne dessen und seines Lebens Verlust scheiden können? Indem auch so gar durch allzustarke Bewegung, oder Arzney, oder auch Aderlaß der etlicher massen erschöpfte Geist einen merklichen Nachtheil verursachet. Dannenhero ferner zu schliessen, daß

vor ermeldete Leiblichkeit und Geistlichkeit der Mumiæ, deren wesentlichen Unterscheid keinesweges wahrhaftig und philosophisch darstelle, sondern allein in Ansehen ihres Bestandwesens und ihres arzneyischen heilsamen Nutzens und Gebrauchs, ingleichen ihrer erspriesliсhen Verordnung, es geschehe, (dann ein Arzt nimmt die Sachen eben nicht so genau nach ihrem eigentlichen Verstand, sondern er unterscheidet sie nur nach der Aehnlichkeit, und solcher Gestalt eignet er auch denen Menschen animalische oder seelische lebhafte und natürliche Geister zu, welche doch nicht anders als nur in einiger Vergleichung solche sind) daß sie bald diese, bald eine andere Benennung verdienet. Dann gleichwie der menschliche Saame kein Theil des Menschen noch etwas wesentliches von denen Theilen seines Leibes ist, sondern allein eine Kraft und Form mit der allergeringsten und zartesten Materie des wahrhaften Ueberflusses so in die Hoden herab gedrungen, durch deren Saamen machende Kraft sie hernach besser ausgekocht, durch die formirenden Geister vermehret, und mit der Wissenschaft sich an Zeit und Ort, so die Natur hiezu versehen, zu vermehren begabt wird: Also kan auch die geistliche Mumia, in so ferne sie zur Verpflanzung dienet, und dieses ohne einigen Nachtheil des Leibes verrichten solle, weder ein Theil der innerlichen Mumiæ, noch auch viel

weniger

weniger des Leibes selbsten seyn, sondern sie muß ein Zu- und Uebergang seyn, die da mit denen Kräften und Eigenschaften des innerlichen Anfangs oder Principii sehr reichlich begabt ist, dergestalt, daß sie sich nicht nur biß zu denen äussersten Theilen ihres Leibes, sondern auch weiter hinaus bis zu einer genugsam geschickten Materie erstrecket, welche nach unsrer Kunst gleich einem Magneten ihr zum nechsten vor- und aufgelegt wird, (nicht anders, als wie entweder in dem Wachsthum sich die Seele in die neue Materie der Nahrung einkleidet, oder wie von einer flammenden Lampe die Flamme gefangen, und nichts desto minder die erste unverringert wird, oder wie der Strahl von der Sonnen ausgehet, also, daß ob er zwar etwas von der Sonnen Cörper ist, dannoch weder es selbst noch ein Theil davon ist,) und nachdem sie allda aufgefangen worden, ihre Kräften fernerweit erzeiget, eben als wann das innerliche Principium oder Anfang und das Bestandwesen der Mumiæ allenthalben selbsten zugegen wäre.

Woraus dann Sonnen klahr erhellet, daß Theophrastus so wohl die geistliche Mumie selbst, als auch, so zu reden, ihre Ausgeburt mit einem und eben demselben Namen nennet, vermittelst welcher die Verpflanzung eigentlich und am nechsten und besten verrichtet wird. Welches, wann man es nicht vorhero erinnerte, hernach entweder einen grossen

sen Zweifel, oder gar Irrthum jemand verursachen könnte.

Nachdem wir nun also zum voraus die Bahn gebrochen, so gelangen wir selbst zu der Sachen Beschreibung.

Was hier die Mumie sey?

Es ist demnach die Mumie eigentlich zu reden, das allerdünneste, zarteste, geistliche und himmlische Wesen des Cörpers oder Leibes, so einem jeden nach seiner Natur und Art angebohren, in und nach dem Tod einiger massen noch beständig, und so wohl seiner innigsten und eigentlichsten Neigungen und Begierden, als Tugenden überaus reichlich theilhaftig und dahero vermittelst der so wohl seiner selbst als auch seiner Eigenschaften richtig und wohl unternommenen Verpflanzung nach des Gestirns Einfluß wunderbarer Weise überflüßig mittheilend und fruchtbar, und zwar dieses zu diesem Ende, daß die mangelhafte und kranke Natur oder Beschaffenheit entweder an ihrer eigenen (woraus sie hergeflossen) oder einer andern Person verbessert, geheilet, unversehrt und gesund erhalten, und gestärket werde.

Von dieser Mumie nun haben wir gar viele Beyspiele vor Augen, jedoch hoffe ich, es werde der Leser mit einem oder dem andern dieses Orts, so theils auch einer andern Art sind, woraus zugleich der Mumie wundervolle Würkung erhellet, vor lieb nehmen.

Daß

Daß demnach einen jedem Geschlecht der Thiere seine eigene besondere und angedeutete Nahrung angewiesen und bestimmet ist (dann es giebt Mücken, welche von denen Sprossen des Eisenhüttleins sich ernehren; Schirling ist dem Menschen ein Gift, denen Staaren ihre Nahrung; Nießwurz schadet dem Menschen gemeiniglich, aber denen Wachteln dienet sie zur Speise) daß über dieses ein jeder Theil des Leibes aus dem unordentlich vermischten auch mancherley Satz des Blutes, allein dasjenige was vor ihm tauglich ist, auslese, als der Knochen, was das knochichte Wesen, das Fleisch, was das fleischichte Theil erhält, erquickt und vermehret: Was ist das anders, als daß die Eigenschaft vorbesagter Mumie nichts als eine ihres gleichen Mumie anders woher zur Erhaltung der ihrigen suchet, verlanget, und zu ihrem Nutzen anwendet? Man siehet, wie ein Schwindsüchtiger durch den Gebrauch und Genuß der Fuchs-Lungen (anderer Einrichtungen und Anwendungen zu andern Gliedern, als der Spanischen Mücken zu Blasen, des Adler-Steins zur Geburt, der Haut des Weyhens zum Magen, des Scheel-Krauts zu denen Augen, allhier zu geschweigen) wiederum gesund wird, da er die besagte Lunge nur leiblich in ihrem ganzen Bestandwesen in den Magen nimmet, da sie hingegen in des Kranken Lungen nicht anderst als geistlicher

Weise

Weise und nach denen Theilen, nach welchen sie mit diesem Gliede überein kommet, und dienlich ist, gelanget.

Gleicherweise ist aus dem Galeno von der Pöonien, dem Männlein bekannt, daß wann sie zu ihrer rechten balsamischen Zeit gesammlet worden, und dann nur als ein Amulet angehangen wird, sie vor der fallenden Sucht bewahre. Ueber dieses siehet man, daß die Rose den Winter über verborgen stecket, daß also ihre Natur und Anfänge etlicher massen verweset sind, da nichts desto weniger die Bezeichnung ihrer Art so wohl, als auch einer neuen Blumen ganz unversehrt verbleibt, welche bey der heran nahenden Frülings-Luft die allerschönste Rose von neuen bildet und herfür bringet.

Worinnen nun eigentlich vorbesagte Kräften und Vermögen indessen verborgen gelegen, in und womit der Nachdruck ihrer gemeldeten Würkung enthalten, das getrauete ich mir zu sagen, sey nichts anders so wohl bey der Peonien als Rosen und anderem Gewächse, dann ihre Mumia; Und wer weiß nicht, daß die Liebes-Tränke, und dergleichen anziehende und reitzende Mittel ihre Macht und Kraft haben, das Gemüth zu dieser oder jener heftigen Neigung oder Begierde zu leiten und zu reitzen? Es ist in Wahrheit nicht allezeit Betrügerey, was die Landstreicher um die Mäuse, Ratten, Flöhe, Heuschrecken,

schrecken, Maulwürfe, Scorpionen und dergleichen Thiere zu verjagen oder zu versammlen anwenden und gebrauchen, sondern es sind wahrhaftige in der natürlichen Weißheit gegründete Geheimnisse der Verabscheuung oder der Anziehungs-Kräften. Erzehlet man nicht, daß in Indien ein Vogel sey, welchen Scaliger den Mistfresser aus dieser Ursachen nennet, weil er sich mit nichts als mit anderer Vögel Mist ernehret, und dahero sich stets bey allen denen aufhält, ja ohne Unterlaß sie begleitet?

Anmerkung.

Ein dergleichen Vogel ist in Norden um Spitzbergen, Strund-Jäger genannt, welcher die Meeve Kutge Gehf (die von ihrem Geschrey also genannt wird) im Flug jaget und nicht von ihr läßt, bis daß sie ihren Dreck fallen läßt, welchen der Strund-Jäger isset, welches ich selbsten öfters gesehen, spricht der Autor der Vorstellung Nordischer Curiositäten. C. LXIX. p. 360.

Wer will der Alten Vorgeben eines Gedichts beschuldigen, wann sie sagen, daß die allergrausamste Tiegerthiere, und andere dergleichen reissende Thiere mit Menschen-Milch zahm gemacht werden, führwahr die Ursache, Ursprung, Anfang, den Werkmeister und das Mittel aller dieser Dinge, und wo man nur eine Verpflanzung oder Versetzung der Tugen-

Tugenden und Kräften, oder eine Veränderung in ihrem Werk wahrnimmet, achte ich einig und allein die Mumie zu seyn, und zwar die gleicher Ankunft mit der unsrigen ist, wovon mir in so vielen Hauptstücken allhier handeln. Also verfaulet auch das in der Erde gesäete Korn und verweset gleichsam, bevor es von neuen herfür wächset; Woher rühret nun allhier die Zerlegung und die Macht des Saamens, welche da hernach durch eine neue Wiederkehr den Schauplatz der Welt mit einem neuen Leib zieren wird, ich wolte ohne Bedenken sagen, daß dasjenige, was die Saamens-Kraft verwahrlich aufbehalten hat, wahrhaftig eine balsamische und der mehr ermeldten menschlichen Mumie gänzlich gleich kommende Mumie sey, so ein göttlicher Ursprung aller tiefen Verborgenheiten eines jeden natürlichen Dinges ist.

Gleichen Verstand hat es auch mit dem Saamen des Menschen, worinnen, als in dem aller kleinesten Dinge, (dann was man siehet, ist der Saame,) doch der ganze Mensch mit allen Eigenschaften, Kräften, Thun und Lassen, auch allen Leidenschaften ursprünglich verborgen liegt. Eben also ist auch von denen Kräutern und Gewächsen oder andern abgerissenen und aufgedörreten oder auf andere Art abgestorbenen Dingen zu urtheilen, bey deren meisten von einerley Art dannoch eben dieselbige einmal von dem Himmel ihnen ein-

eingeflößte Kraft und Tugend annoch übrig bleibet und würket: Z. E. in jeden Pöonien Wurzeln, die zur mumialischen Zeit gesammlet worden, (dann es ist nicht so oben hin anzusehen, daß wegen der unterschiedenen Herfürkunft und dahero vom Himmel eingeflößten Kraft ein und eben dasselbe Gewächs von unterschiedener Kraft, Tugend und Vermögen sey, wovon wir auch ein und ander Exempel anderswo von der Pest angeführet haben) bleibet die Kraft wieder die fallende Sucht unversehrt; in denen Wurzeln von Erdpin wieder die Glieder-Krankheit, im Wasser-Knoblauch wieder das faule Fleisch und Scharbock, in der Scabiosen wieder die Pestilenz-Beulen, in der tauben Nessel wieder den Krebs, bis endlich ihre Mumia ganz und gar verschwindet.

Weiter: Wem ist es wohl anderst zuzuschreiben, daß zuweilen in einer und eben derselben Sache unterschiedene ja manchmahl gar widrige Kräften enthalten, als wann verschiedene Mumien aus mancherley Arten der Dinge zu Haufe kommen, da immer eine von einer ganz andern Kraft sich zur andern gesellet, sie nicht wenig bewegt, ja wohl ganz und gar verändert. Dahero dann die Cuscuta, so an den Thymian zu finden, und dahero die Thym-Seide genennet wird, mit weit andern Kräften würket, als die an andern gewachsen herfür kommet. Anderst er-

zeigen sich die Geweyhe der gemeinen Wald- und anderst der Damm-Hirschen; wiederum anderst die Zähne der See-Kühe, dann die Elephanten Zähne, so man Helfenbein nennet, wie dann auch die Eichen-Mispel von anderer Tugend ist, als die so auf andern Bäumen wächset; Also auch sind die Gall-Aepfel der Eichelbäume anderen Vermögens als die am Salweyden herfür kommen; woher entstehen sonsten die ansteckende Krankheiten als nach dem Poeten:

Cum spectant oculi læsos, læduntur et ipsi,

das ist:

Wann du ein triefend Aug beständig an wirst sehen,
So wird dergleichen auch in deinem Aug enstehen.

Dann wie der Mensch, also ist auch seine Mumia, desgleichen seine Ausdämpfung, und endlich nicht weniger deren Verpflanzung und Annehmung in einen andern beschaffen. Sprichst du, auf diese Art müssen alle Krankheiten ansteckend seyn, indem bey einer jeden ihre Mumie mit zugegen ist, so antworte ich, freylich allerdings sind sie alle ansteckend, ja auch selbst die Gesundheit nicht ausgenommen, wann man sie nach ihrer eigenen würkenden Macht, oder wie die Naturkündiger reden, nach dem bewegenden Vermögen (λατ᾽ ἐντελέχειαν) allein erwäget. Dann natürlicher Weise ist ein jedes Ding mit einer

ner solchen Gewalt begabt, ein anders, was ihm aufstößt, also zu machen, wie es selbst ist, oder deutlicher ein anders sich gleich zumachen, obwohl die Würkung nicht eben bey einen als bey denen andern so schnelle und hurtig geschiehet. Dann die Gesundheit ist einiger massen eine Ruhe, Gleichstimmigkeit, und der Natur angenehme Beschaffenheit, und dahero auch von geringerer Würkungs-Kraft, als daß die ihr anhangende Mumie einem andern Gesunden oder Kranken so geschwinde etwas anhaben, und ihn bewegen solte. Und eben dergleichen Ursache findet sich auch bey denen übrigen Krankheiten, welche insgemein vor nicht ansteckende gehalten werden. Dann es haften dieselbe entweder tiefer in dem Leib, und neigen sich zu einer beständigen Verdückung, oder sie sind nicht so voll Geistes und Kraft, daß sie einen jeden nächsten Cörper ergreiffen, oder wann sie ihn ergreiffen, eben gleich verändern können. Ob wohl nun deren keines nicht irgendwo, die Ansteckung belangend, einem andern mag Schaden bringen, so sind sie doch, wann man auch bloß nach der Möglichkeit und in Ansehen des leidenden oder annehmenden Gegenwurfs die Sache betrachtet, weniger oder mehr ansteckend. Du magst dich also hinwenden, wo du nur wilst, so ist an allen diesen die Mumie hinten und fornen Ursache. Und könnte man hierzu viele Dinge, so einan-

der mitleidend anhangen, oder widerwärtig einander anfeinden, mit leichter Mühe rechnen, woran die geistliche Mumie die Haupt-Ursache, und über dieses die wundervolle Baumeisterin der allerverborgensten und geheimsten Würkungen ist. Eben diese und eine jegliche Mumie sage ich, ist an und vor sich und nach allen ihren Theilen, und nach dieser Theilen allen ihren besondern und einzelen Eigenschaften, (dann was sind diese wohl anders, als anders und anders beschaffene Theile seiner Art?) mit einem gewissen und besondern Gestirn oder Astro so gewaltig, genau und fest verbunden, daß wann sie auch nach einem ihren Theil, sey welcher es wolle, oder Eigenschaft auf einige Weise (da sie gleichsam nach dem Reich der ganzen Natur an mitleidenden oder einstimmigen und widerwärtigen oder ungleichen Gestirnen einen Ueberfluß hat,) von ihm abgeschieden, oder in ihm selbst nach einem höhern Grad vereinigt worden, das ganze, durch ein göttliches Gesetz der Verbindung, nicht anderst als in dem Menschen, was des Kopfs ist, mit dem Kopf, was des Fusses mit dem Fuß durch jenen allgemeinen Verknüpfer den Welt Geist übereinstimmet, und mithin eben dasselbe ganze entweder ein Wohl- oder Wehe-Thun, einen Kuß oder Schlag sehr weit in die ferne auf eine anziehende oder magnetische Art empfindet. Dieses erhellet aus jener

Sympathetischen oder anziehenden ganz unbetrüglichen Salben; Dann wie solte diese nicht ihre natürliche Ursache haben, indem nicht nur dieses sondern noch vieles dergleichen (worunter billig mit zu zehlen ist die Erhaltung des Lebens-Geistes in einem jedem Ding aus dem Zugang oder Zufluß des allgemeinen Geistes der ganzen Welt, der da vermittelst gewisser Vermischungen der Kräften der Gestirne einem jeden nach seiner Beschaffenheit überaus häuffig zuflieszet, was ist dann hier vor eine leibliche Berührung der Sternen mit ihren Dingen?) die gütige Mutter die Natur durch vielfältige Erfahrung ausser allen Verdacht der Zauberey bestätiget. In deren Betrachtung sich findet, daß nur ein und zwar der allerwenigste Theil der Mumiæ des verletzten Gliedes vermittelst des Bluts an dem Degen oder Pfeil klebet, und doch nichts destoweniger aus der darauf gestrichenen Salben durch eine Sympathetische oder mitleidende anziehende Kraft, die aus dem thierischen-seelischen Geist der Mumie erlangte Heilung, alsobalden vemittelst des Geistes der grossen Welt, welcher alles durchdringt und aufschließt, seines gleichen in denen Adern desselben Gliedes ganz und gar mittheilet dergestalt, daß die Heilung des Theils der Mumie an den Waffen hiedurch auch die ganze Mumie an den verwundeten Theil wiederum heilet, und daß im Gegentheil die üble Befindung oder Krankheit der

an den Waffen klebenden auch die im Menschen befindliche Mumie krank machet. Wie ich dann auch aus dieser Art der Mitleidenschaft oder Sympathie herzufliessen erachte, daß wann die Nachgeburt einer niederkommenden Frauen, oder etwas von andern Theilen des Leibes, oder auch der Koth des Menschen, so da nur ein kleines Theilgen von der Mumia desselben enthält, übel vergraben oder sonsten sehr übel behandelt wird, so gleich der ganzen Person oder dem Glied desselben Theils, wovon die Mumie genommen, gar grossen Nachtheil verursachet: Also sagt man auch, daß das erste Monath-Geblüth eines jungen Mädgens das Feuer auslösche, wenn man es drein wirft, allein mit Verlust derselben, von welcher es geflossen, indem sie sterben muß. Wohin auch gar deutlich mit gehöret, daß die alten Weine zur Zeit der Wein-Blüthe in denen Fässern jähren, trübe werden, und Hefen setzen. Ja ich wolte wohl ohne Bedenken sagen, daß eben diese Beschaffenheit der Mumiæ, welche in gewissen astris oder sämtlichen Kräften der Dinge als in einem Mittel-Punkt zusammen trift, die einige und eigentliche wahre Ursache der allerwunderbahresten natürlichen Widerwärtigkeiten aus allen Geschlechten sey, z. E. der verborgenen, geheimnißvollen und anziehenden oder magnetischen Heilungs-Kräften derjenigen Kräuter und Pflanzen, welche zu gewissen

wissen Zeiten aller Orten (so unter einer Himmels-Gegend liegen) zugleich grünen, blühen, Frucht tragen, und andere dergleichen Würkungen und Thaten verrichten, wovon die Beyspiele allenthalben an dem Tage liegen. Dann woher solte es doch wohl kommen, daß wann eine Gattung von dem Kraut Sonnen-Wende genannt bey hellscheinender Sonne sich nach deren Glanz kehret, alle andere sich ebenfals dahin lenken? Daß wann eine Forme des Stein-Klees oder Siebenzeit sich nach Auf- und Niedergang der Sonnen aus denen tiefen Seen herfür begiebt, und wiederum bis in tiefsten Abgrund sich hinab senket, auch alle andere dergleichen Kräuter von dieser Gattung durch den völligen halben Himmels-Kreyß nach eben dieser Macht des Zugs, oder Neigung sich bewegen? Und woher kommet es dann anders, daß alle an dem neuen Mond gebohrne Kinder, eines wie das andere, entweder schwachen Leibes oder Gemüthes sind; Und wo rühret es über dieses her, daß nach des Mizaldi Erzehlung das in Büchsen und Schachteln aufbehaltene Bären-Fleisch und Fett zunimmt und sich vermehret, wann die Bären in ihren Höhlen sich verbergen, und den Winter über fett werden? Daß die Mutter die Milch in denen Brüsten drücket, wann ihre Kinder zu Hause, wegen Mangel derselben, anfangen zu weinen; Daß die Erbsen, wann sie im Neumod gesäet werden, ungeachtet

tet sie auf unterschiedlichen Aeckern bis zur Erndten Zeit unausgesetzt blühen, doch den Hauswirth mit keiner vollkommen zeitigen Frucht erfreuen? Daß endlich, wann nur ein einiger von der Pest aus der Luft ergriffen worden, das Uebel alsobald etliche tausend Menschen ergreifet und anstecket? Daß nach Inhalt der Engelländischen Historie ein besonders hiezu bereitetes Wässerlein vermittelst seiner Farbe und besonderer Weise seines Wesens (zwischen des Königs Söhnen Oliverio und Arto) einem des andern seinen Zustand über viele Meilen Weges angezeiget?

Daß ferner einer zwey Musicalische Instrumente gesehen, welche so beschaffen waren, daß die Saiten deß einen sich nach dem Klang des anderen gar merklich bewegten? Wann aber ein drittes oder fremdes Instrument erschallete, sahe man nicht, daß sie sich bewegten? Daß das Blut in einem Ermordeten anfängt zu fliessen, wann der Mörder sich hinzu nahet, und ihn also eben hiermit gleichsam durch eine Finger-Zeige andeutet? Daß eine besonders künstlich zugerichtete und angezündete Lampe so wohl die Krankheiten als den Tod dessen, wessen Blut hierzu angewendet worden, auch in die äusserst entfernsten Oerter unfehlbar und gewiß zu erkennen giebt? Ich geschweige jenes Magnetischen oder anziehenden geheimen Electri, welches so beschaffen, daß ob es schon in unterschiedenen

nen Büchslein verschlossen ist, man einen doch dadurch sehr weit in die Ferne abwesend seine Gedanken und Heimlichkeiten entdecken und zu erkennen geben kan. Ich will auch nichts gedenken vom Hollunder, der eben von so grosser, wo nicht noch grösserer Kraft wider die fallende Sucht ist weder der Sperling noch die Hetze, als deren zuweilen verfaulte Leiber, zuweilen aber ihr Mist, so aus denen Hollunder-Beeren entstanden, zum wachsen Ursache gegeben haben; Daß die Tamarisken-Wurzel wann sie angezündet, und in dem Urin eines gelbsüchtigen ausgelöschet worden, die Gelbsucht curiret; Daß die Feigwarzen, wenn man das Leinkraut, sonsten auch Gölden-Ader-Kraut genannt, eine Zeitlang darüber leget, und hernach an die freye Luft hänget, wunderbar dadurch geheilt werden. Daß über dieses viele Gewächse, ob sie schon von einer und eben derselben Art sind (welches eben auch von der Menschen Gemüthes Art zu verstehen,) dann und wann eine schwächere, nicht selten auch wohl gar eine ganz widerwärtige Kraft haben, nachdem sie nemlich unter einem wohl zusammenstimmenden und natürlichen, oder widrigen und fremden aufsteigenden himmlischen Gestirn, gesäet, aufgangen, gewachsen und gesammlet worden. Die Ursache nemlich aller dieser erzehlten Dingen ist die Uebereinstimmung der geistlichen Mumiæ unter eines jeden Dinges

Gewissen und von GOtt uranfänglich hiezu bestimmten Gestirn, dann wann dessen Kräfte gerühret und beweget werden, sich auch zugleich ebenfalls die ihnen ähnliche Kräften, so jenen in der Natur unterworfen und untergeordnet sind, regen und bewegen, wann anderst nicht zufälliger Weise, z. E. wegen Ungleichheit oder Unreinigkeit der Materie eine Hinderniß dazwischen kommet. Und daher rühret nun der so grosse Unterscheid der Dinge, so einerley Art sind, nach ihrer grössseren oder geringern Kraft, Macht und Würkung: Denn alle himmlische Einflüsse können durch Unordnung und Ungeschicklichkeit der Materie verhindert werden: Dahero das Platonische Sprichwort entstanden; Daß die himmlische Kräften nach Verdienst der Materie eingeflöset würden, und daß diejenige Dinge, worein die Gestalt oder Idee der Materie am wenigsten eingesenket würde, das ist, welche mit denen abgeschiedenen oder verständlichen Wesen eine grössere Gleichheit annehmen, die haben auch mächtigere Kräften, und vollenden eben dergleichen Würkungen als die abgeschiedene oder verständliche Gestalt und Idee.

Dieses ist nun die wahre und eigentlich recht Philosophische oder Natur-gemässe Ursache der natürlichen Mitleidenschaft und Sympathie der Dinge, welcher alle andere, wo sie nicht gezwungen vereinigt worden, die

von

von ihrer vielen hin und her mit grosser Mühe ersonnen und von andern wiederum mit ungemeinen Zuruff angenommen worden, weichen und den Preis lassen müssen. Dann höre nur, was Scaliger sagt, ein Mann von so hohen Verstand, daß ich nicht gemeinet hätte, daß er von der Wahrheit irgendwo abgehen könnte: Man muß, sagt er, setzen, daß die Gattungs-Arten in einigen Stücken übereinkommen, welche dahero zu einer Gleichheit und Uebereinstimmung angetrieben werden. Also haben auch etliche Geschlechts-Arten widerwärtige Unterscheide, woraus die feindselige Arten entspringen; und dieses sey der Ursprung der natürlichen Mitleidenschaft und Widerstrebung oder der Syn- und Antipathie, wenn nun die geschlechtsartige Gemeinschaft die eigentliche Ursache der natürlichen Mitleidenschaft ist, wie kommet es dann, daß, da alle Gattungs-Arten eines jeden Geschlechtes eine gleichmäßige und ohne Ordnung verfaste Uebereinstimmung unter sich haben (ich rede hier von einem gemeinen Geschlecht, das viele Gattungen seiner Art nach in sich begreift) nicht eben alle auch einerley und eben dieselben Neigungen und Empfindungen haben? Sprichst du, es würden hiedurch die Arten eines nur gleichlautenden oder mit einerley Nahmen genannten Geschlechts verstanden? So würde dann z. E. der Sympathetische Krebs nicht eben

so ein Thier seyn als ein anderer Fisch ausser derselben Sympathie oder natürlichen Mitleidenschaft. Wann ferner die widerwärtigen und feindseligen Unterscheide der Geschlechter die Ursache der Antipathie oder natürlichen Widerwärtigkeit in denen Gattungs-Arten sind, (welches aber zu bejahen eine offenbare Forderung des Beweises des Grundsatzes erforderte, indem er gar nicht saget, worinnen denn dieser Unterschied bestehen solle,) woher kommet es denn, daß nicht alle Gattungs-Arten dieses Unterschieds z. E. eine widerwärtige Empfindung und Neigung des Menschen auch zugleich allen und jeden seines gleichen gemein ist? Warum, da der Mensch gleicher Massen der Form des Unterscheids theilhaftig ist, er nicht zugleich auch alle Anfänge und Hauptstücke zu eben diesen widerwärtigen Empfindungen und Neigungen überkommen hat. Dahero dann dieser Naturkündiger den Arzt gar unvorsichtig, ja mit seiner Erlaubniß zu reden, ganz unrecht zu tadeln scheinet. Denn ob er wohl den Fracastorium, deme man dießfalls gewißlich mehr Dank als dem Scaliger zu geben schuldig ist, auf unterschiedliche Art angreifet, so ist doch die geschlagene Wunde leicht zu heilen, wann man durch die Vereinigung der Form in sympathetischen Begebenheiten, und derselben Fortpflanzung, welche von dem Scaliger am meisten angefochten wird, nicht die

Form,

Form, so ferne sie von der Materie und dem ganzen Bestand-Wesen unterschieden wird, sondern die aus ihnen zugleich entstandene Gestalt oder Art, durch die Vereinigung aber nichts anders als die Fortstreckung, Beförderung, und Anwendung oder Zueignung ihrer Eigenschaften gegen einander, vermittelst welcher jene alle das ihre verrichtet, nach dem allgemeinen und gewöhnlichen Sinn verstehet.

Und eben dergleichen Aus- oder Abfluß der Eigenschaften wollen auch wir hier verstanden haben. Denn der Theophrastus bekräftiget, daß die Aussaugung und Verpflanzung der Mumiæ ohne Verminderung des Dings oder seiner bestandwesentlichen Form geschehe. So mag es demnach immer hin etwas zufälliges seyn, was ausgezogen und als ein Mittel zur Verpflanzung angewendet wird, und zwar dieses eigenthümlich, und auf keine Weise, mit Erhaltung seines Wesens von dem Bestand-Wesen des Dings gänzlich geschieden, welches mit dem Geist des Dings zu dessen äussersten Theilen gebracht, hernach bald mit der Eigenschaft des menschlichen Magnetens oder Anziehungs-Mittels unterwegs vereinigt, und endlich vermittelst der irrdischen Gestirnen nach denen himmlischen Geistern und Gestirnen gerichtet und bequemet wird, da es dann durch eine blinde Kraft einem jeden, jedoch nach desselben Beschaffenheit

fenheit und Geschicklichkeit so viel Heil und Kraft beybringet, als viel ihm vorhero zu seiner Vollkommenheit daran abgegangen.

So ist demnach die Verpflanzung nichts anders als eine Erstreckung und Fortpflanzung eines Dings in ein anders vermittelst der wesentlichen Eigenschaft der Mumie, so durch den Magneten gebührend ausgezogen, und so fort aus beyder Verwandschaft mit denen Gestirnen der Dinge, zu seinem sonderbaren Nutzen und Stärkung befördert und angewendet worden.

Anmerkung.

Die allhier von unserm Autore nicht so gar deutlich ausgeführte Beschaffenheit der geistlichen Mumie und die Ursache der Sympathie und Antipathie ist so wohl von Roberto Fludd in seiner Philosophia Moysaica als auch von Kenelmo Dygbi in seiner Oration vom Sympathetischen Pulver viel begreiflicher vorgelegt worden, in welchen beyden Autoribus sich der geneigte Leser fernern Berichts erholen kan. Wer aber folgende Haupt-Grundlehren wohl einsiehet, der wird sich am allerleichtesten aus allen Schwierigkeiten in dieser Sache wickeln und der Natur bis in den Mittel-Punct einsehen können: Z.E.

1. Gleich liebet, suchet, begehret, und hanget an seines gleichen.

2. Un-

2. Ungleiche oder wiedrige Dinge fliehen einander.
3. Ein jedes Ding neiget sich wiederum zu seinem Ursprung.

Das 2. Hauptstück.

Von dem mancherley Unterschied der menschlichen oder klein-weltlichen Mumie.

Wir bekümmern uns hier nicht um den mancherley Unterscheid der Mumien überhaupt, wovon wir bereits im ersten Hauptstück Erwähnung gethan haben, sondern wir handeln allein von denen unterschiedenen Mumien des Paracelsi, welchen er die leiblichen nennet. Diese werden nun von der Natur der Elementen hergenommen, als welchen nach dem Tod die Leichname überlassen werden. Denn gleichwie dieselbe an und vor sich nicht einerley Würkungen vollbringen, sondern dießfalls sehr weit von einander abgehen, indem das Feuer feurige, die Luft lüftige ꝛc. Eigenschaften vorbringet, welche zuweilen einander völlig zuwider sind: Also sind auch die Zeugungen und Zerstörungen der Dinge, so in denen Elementen anfangen und vollendet werden, von einander gar sehr unterschieden, und haben mithin die darinnen

nen gezeugte oder zerstöhrte Dinge nicht allenthalben einerley Beschaffenheit. Die Beyspiele der gezeugten Dinge kan man daher abnehmen, daß das Vögel-Fleisch lüftig und mithin anders als das wäßrige Fleisch der Fische beschaffen, so kommet auch das feurige Fleisch des Fuchsens oder Löwens 2c. nicht mit dem irrdischen des Rindes u. d. g. überein. Eben also nun nehmen auch die Leichname eine ganz unterschiedene Natur aus den unterschiedenen Elementen, welchen man sie nach dem Tode überläst, an sich. Dann wann der menschliche Leib dem Schoos der Erden nach dem Tod einverleibet wird, so nimmet er eine irrdische Träge und gleichsam verfaulende Art an sich, da der Geist gleichsam innerlich ersticket, daß dessen Mumia abscheulich und zum Gebrauch ganz untüchtig wird. Es ist auch nicht weniger das in das Wasser versenkte todte Fleisch dem Lebens-Geist oder der Mumie ganz zuwider, dieweil es dieses Elementes Natur an sich nimmet, und sich in eine schleimichte Fäulung begiebet. Das Feuer aber zerstöret, zertrennet und verstäubet zugleich Geist und Leib völlig, und dahero zernichtiget es die Mumie auf das höchste, und jaget sie fort, es sey dann, daß man gar behutsam in einem gewissen Grad dasselbe anwendet.

Solchemnach werden zwar von dem Theophrasto vier leibliche Mumien angezeiget, nemlich

nemlich des Feuers, Wassers, der Erden und der Luft, allein die drey erstere geben uns nur ein unbeständig verfliegendes und mithin unächtes nicht aufrichtiges Geschlecht der Mumie, also daß allein die einige lüftige Mumia als tüchtig und zum Gebrauch nützlich übrig bleibet. Ja es ist sehr weit gefehlt, daß die drey erstere sich nur im geringsten zur Erhaltung des menschlichen Lebens schickten, indem sie diesem vielmehr ganz und gar zuwider sind, das ist, die da mehr zur natürlichen Feindschaft oder Antipathie als zu dergleichen Freundschaft oder Sympathie, mehr zur Giftmischung und Zauberey, so doch in dem göttlichen Gesetze ernstlich verboten ist, als zur Gutthätigkeit beytragen. Dessen zweyerley Ursache ist; erstlich die gänzliche Zerstörung des Leibes, der da in ihnen verfaulet, dahero die Erde und das Wasser der kleinen Welt in das erste Wesen oder uranfänglichen Schlamm der grossen Welt zu zergehen gezwungen werden: Wenn aber diese zwey Elementen der kleinen Welt die Behältniß des Lebens, nemlich der Luft und des Feuers sind, welche nur in dem annoch ganzen und unzerstörten Leibe wohnen, dahero muß es so gleich sich von denen drey erstbesagten Mumien scheiden, und sich von dem lebhaften Leib des gros-weltlichen Elements, worinnen es gleichsam zu einem Mist aufgelöset wird, fast eben als wie das beste Wesen des

Mistes vom Acker verzehren lassen. Nun wird aber von denen Mumien zur Erhaltung des menschlichen Lebens eben nichts anders begehret, nichts gesuchet, als das Leben selbst, welches mit Feuer und Luft, oder besser, Wärme und Geist, unverletzt und beständig umgeben ist. Weswegen dann die drey ersten Mumien weiter nichts mehr in sich besitzen, das zu einer Ansziehung nützlich angewendet zu werden, der Mühe werth wäre. Die andere Ursache ist mit erst besagten von denen wiederum zu Elementen vor denen Elementen ganz einerley, ausgenommen, daß jene von welchen Leibern zu verstehen, welche durch die Wuth der drey ersten Elementen umkommen. Hier aber ist die Rede eigentlich von denen, welche durch des Leibes eigenes Unheil, oder durch die Gewalt der Krankheiten abgestorben sind. Dann eben dieser Ursache der verschwundenen Kraft und Tugend wegen sind auch diese Mumien jenen drey vorig verworfenen keinesweges vorzuziehen. Dann ob sie wohl nicht durch eine empfindliche Würkung der äuserlichen Elementen zerstöhret werden, so werden sie doch von denen innerlichen gleichsam auf eine blinde, unsichtbare und eine fliessende Art zerstöhret, weswegen hernach in ihnen nicht nur innerliche Zwistigkeiten, sondern ganze Kriege entstehen, um sich untereinander gänzlich zu verwüsten, zu verderben, und dem völligen Un-

tergang zu übergeben, bald auf diese bald auf eine andere Weise, ja nach Unterscheid der Leiber und deren Beschaffenheit, nachdem nemlich hier oder da bald dieses bald jenes Element die Oberhand behalten. Daher dann auch so mancherley Gestalten der Krankheiten kommen, bald zeigt sich eine Wassersucht aus einem regnerischen Eindruck des Wassers, bald ein Fieber aus der salpetrisch schwefelhaften Eindruckung des Feuers, bald der Aussatz vom Eindruck der Erden, wovon die hermetische Medici hin und her von denen Krankheiten zu lesen. Wann nun solcher Gestalt die Zerstöhrung der Elementen erreget worden, so muß auch nothwendig alsbald der mumialische Lebens-Balsam und Lebens-Geist aus seiner zerstöhrten Wohnung weichen; und mithin reichen auch die auf diese Art entseelete oder durch einen natürlichen Tod abgelebte Leiber keine als eine untüchtige und verwerfliche Mumie dar; Und deswegen nennet sie Theophrastus die Mumien der an Schelmen gestorbenen Leiber.

Was aber vor Unheil durch diese drey Mumien auf eine der Natur widerspenstige und schädliche Art, je nach eines jeden Leibes eingedruckter verderbender Beschaffenheit, kan erwecket werden, ist nur daraus abzunehmen, daß einige an einem gewissen Ort gekochtes Fleisch von einem wütenden Wolf gespeiset, welche dann allesamt rasend worden, daß in-

gleichen öfters Zaubereyen oder Vergiftungen, welche die allergrausamste Pest verursachet, bloß von der Suppen oder Brühe der gekochten an der Pest verstorbenen Leichen, womit die gottlosen Leute die Riegel, Klopfer und Drücker an denen Hausthüren bestrichen, zubereitet worden. Von dergleichen noch mehr, nemlich von der Mumie der Zauberinnen, von dem Staub der Pest-Gräber, von der Mumie, so die Pest aus dem teuflischer Weise heimlich aufgefangenen Manns-Saamen anziehet, von der Theophrastus wiewohl und zwar ganz billig etwas dunkel handelt im 2. Buch von der Pestilität; von welchen auch ich, damit ich Niemand zu der vorhin aller Orten im Schwange gehenden Gottlosigkeit Gelegenheit geben möge, und eben auch unserm Autori Theophrasto deswegen nicht beliebt, allhier ein mehrers zu gedenken mir ein Gewissen mache.

Ein Leib aber, so durch Benehmung der Luft umkommen und dahero keinen gewaltsamen Eindruck in sein leibliches Bestandwesen von denen Elementen erbittet, der bleibet ganz unzerstöhret, und ist der elementalischen Auflösung oder Fäulung wenig unterworfen, als lange er unter dem heitern Himmel und in der Luft also erhalten wird. Und dieses zwar deswegen, weil die Ausdünstung der wässerichten Feuchtigkeit, welche durch die Luft und Bewegung beschleinigt worden, die balsamische

samische öhlichte Feuchtigkeit in ihrem Wesen unversehrt erhalten, welche sonsten samt den wässerichten Feuchtigkeiten würde zugleich mit verflogen seyn; Wie offenbahr am geräucherten Fleisch zu sehen, als welches wegen obgedachter Ursache theils überaus lange dauert, theils seinen Nahrungs-Saft unversehrt erhält, und dahero oft vor eine angenehme Speise gehalten wird. Wozu noch kommet, daß die mumialische Geister in Erdultung einer so schmählichen Strafe wegen des vor Augen schwebenden Uebels in die äuserste Bestürzung und Verzweifelung hingerissen, und mit denen inwendigsten Theilen sehr genau und scharf vermischet worden. Daher je mehr der Leib bey seinem Leben zu allen Vermögen und Kräften wohl bereitet und versehen oder gerichtet gewesen; desto mehr und mächtiger widerstehet er nun nach seinem Tode, als eben hiedurch mit einer balsamischen Kraft desto genauer und innigster durchdrungen, der Elementen zur Fäulung geneigten Fähigkeit, und desto beständiger beschirmet er sich wider allen Angriff so wohl der Fäulung als gänzlichen Zerstöhrung, wovon mehr als ein Beweiß vorhanden ist: Daß nemlich dergleichen Leiber, wann sie in Stücken zerhauen sind, sich wider ihre Natur, (dann sie ebenfalls keine Zerstreute, sondern eingeschrenkte Geister haben) auf mancherley Art hin und her bewegen, und schmatzen, also daß

 sie

sie das gemeine Volk vor unschuldig hält, und glaubet, daß sie vor der Sonnen Untergang nicht ersterben können; ja man hat wohl gar einsmahls einen Hund gesehen, der, nachdem ihm das Herze aus dem Leibe gerissen gewesen, doch noch geschrieen und fortgelaufen ist. Daß man also wohl ohne Bedenken sagen darf: Aristoteles habe dießfals geirret, daß er das Herze vor das erste lebende und letzte sterbende Glied ausgegeben.

Wann derohalben der Leib, als die Wohnung des Geistes oder Lebens-Balsams, ganz und unverletzt bleibet, so hat auch der Balsam nicht nöthig von ihm zu weichen, als lange nemlich jener ohne in seine Elementen aufgelöset zu werden, verharret. Und also bleibet hier nichts, oder wird nichts geschieden, auser die beseelende vernünftige Seele oder bildende Bildung des Menschen, durch deren besondere Gegenwart eines jeden Unterschied hergestellet war. Dann ein todter und in seine Mumie gebrachter Mensch, ist weiter kein Mensch mehr als bloß dem Namen nach. Der Lebens-Geist aber, der natürliche Balsam, die ingebohrne Wärme und Wurzel-Feuchte und hiermit der überreiche Vorrath der verborgenen Geheimnis vollen Kräften leidet in einem solchen Leibe keinen Verlust oder Abgang. Deswegen ist nun allein die klein weltliche lüftige Mumie zur Erhaltung der menschlichen Gesundheit und anderer unten vorkommender

mender Gebräuche und Nutz-Niessungen auszuziehen und zu scheiden, jedoch dergestalt, daß die Person bey Leibes-Leben ganz lebhaft und gesund, oder zum wenigsten mit keiner schweren Krankheit, oder selbst in der wesentlichen Beschaffenheit der Theilen oder einer an und vor sich verletzten Kraft in einem Gliede und also mit keiner mumialischen Krankheit befallen gewesen, anders eine ganz widerwärtige Würkung erfolgen würde.

Das 3. Hauptstück.

Von Auszziehung der luftigen Mumie.

Der Paracelsus erhebet wunderbar hin und her an vielen Orten den Balsam der klein weltlich-luftigen Mumie zur Beschirmung der Gesundheit des menschlichen Leibes und zwar deswegen, weil er allerley in dem Leib bekommenen Gift, es sey von was Art er immer wolle, sehr mächtig widerstehet, die grausame ansteckende Pest und noch viele andere Krankheiten ganz glücklich vertreibet, und bekennet ungescheuet, daß die Kraft und Tugend des trinkbaren Goldes und aller andern Dinge in der ganzen grossen Welt und so gar auch des Steins der Weisen könne nach der Auflösung und Scheidung daraus erlan-

get und erwecket werden. Weswegen ich es der Mühe werth geachtet, dieses Geheimniß mit reiffen Nachdenken zu ergründen und dessen Ausziehung mit besonderen Fleiß zu erforschen, und da ich nun damit beschäftiget bin, so werde ich gewahr, daß diese lüftige Mumie nicht auf einerley sondern auf mancherley Art könne geschieden und ausgezogen werden. Die erste Weise wird durch die Fäulung und Scheidung der Elementen, wie auch derselben Wiederzusammensetzung verrichtet, also daß ein neuer Leib daraus entstehet so nach Unterschied der Glieder, woraus die Mumie gezogen worden, eben dergleichen Kräfte besitzet, und damit seines gleichen über die Massen zustatten kommet.

Die andere Art der Ausziehung der Mumie wird nach der Weise des fünften Wesens angestellt. Die dritte endlich durch Zerstöhrung des Leibes, da man hernach den Geist der Mumie in einen andern Leib eines Gewächses verpflanzet. Diese drey Ausziehungen werden nun wie folget, deutlicher erkläret werden.

Die andere Handlung von Ausziehung der Mumie, oder der Tinctur der kleinen Welt.

Nehmet die besagte leibliche lüftige Mumie mit allen und jeden ihren Gliedern, nemlich Lungen und Leber, oder den ganzen Leib,

wodurch das Fleisch und Blut verstanden wird, lasset alles in einer zugeschmelzten Phiolen 40. Tage lang faulen, damit es eine schleimichte Gestalt gewinne: Den Schleim drücket aus, und lasset ihn wieder 40. Tage im Mist wohl zugeschmelzet faulen, damit die Materie in einen spagyrischen Embyonem oder Scheid-künstliche Geburth und Frucht verkehrt werde. Von dieser Materie treibt alsdann im warmen Frauen-Bad ihr eigen Wasser, und die Luft in warmer Aschen. Auf den Boden-Satz giesset das herüber gegangene Wasser wieder, (bezeichnet jedes gebührend, damit ihr nicht irre werdet,) und lasset es noch 40. Tage im warmen Frauen-Bad faulen. Alsdann treibet aus warmer Aschen das Wasser und Feuer zugleich mit einander herüber, das Wasser scheidet vom Feuer durch das Frauen-Bad, das Feuer reiniget besonders in der Aschen. Hiemit nun wird die Scheidung der Elementen vollbracht seyn; wiewohl die obgedachte embryonische Erde noch einer Reinigung von nöthen hat, ja wohl gar einer Scheidung in ihre drey Anfänge bedarf. Solchemnach reverberirt oder äschert die besagte unreine Erde in verschlossenem Gefässe 4. Tage lang mit starkem Feuer; dann treibet das Element des Wassers nur zur Hindanhebung der überflüßigen fremden Feuchtigkeit in dem Frauen-Bad auf das allergelindeste herab, das übrige aber erlanget seine Vollkommenheit in der Aschen. Die-

Dieses letzte Wasser nun giesset über die geäscherte Erde, und treibet es drey oder vier mal davon aus der Aschen mit starkem Feuer herüber, so wird es helle und durchsichtig, und mit seiner eigenen Erden durch einerley Arbeit gereiniget.

Auf gleiche Art giesse auch die Luft auf die Erde zur Reinigkeit, und mache ihr dadurch einiger massen einen bessern Geschmack.

Hernach schreite zum Feuer, dieses vermische mit dem Wasser und stelle es einige Tage an einen bequemen Ort zu faulen. Dann treibe aus dem Sand das Wasser davon, so verlieret das Feuer zugleich seinen brandigten üblen Geruch. Das Wasser treibe so dann wiederum aus dem Frauen-Bad herüber, vermische es mit der Erden, lasse es etwan drey Tage lang faulen; und treibe es hernach aus dem Sand mit starkem Feuer, so wird das Element des Feuers zugleich mit aufsteigen, das scheide vom Wasser, so bleibet das Feuer am Boden.

Dieses Aufgiessen, Herübertreiben, und Scheiden von dem Element der Erden wiederhole so oft, bis nichts vom Feuer mehr auf dem Boden bleibet. Wann das Wasser zum letzten mal herüber, so setze es drey Tage lang mit dem übrigen reinen Feuer in gelinde Wärme, und treibe es aus dem Frauen-Bad

ganz

ganz herüber, endlich treibe das Feuer mittelst der warmen Aschen herüber.

Durch diese obwohl beschwerliche Reinigung wird das untere mit der Kraft und Tugend des Obern, und dieses mit jenem veredlet. Sintemalen der lüftige Balsam von dem Wasser und Luft durch das unterschieden malige Aufgiessen mit dem Feuer, durch das Feuer aber der feurige Balsam mit dem Wasser vereiniget wird, daß also die zwey letzte Säfte denen zwey Anfängen dem Schwefel und Queck-Silber auf das schönste sich verglichen, welche so dann durch eine umlaufende Bewegung in ihren eigenen Mittel-Punct zu erhöhen sind, nemlich der mercurialische Saft mit dem Salz, der Schwefel aber muß durch die Digestion oder Herumdrehung des Rädleins, das ist, durch Auf- und Niedersteigen an und vor sich in seinen eigenen Mittel-Punct gebracht und erhöhet werden.

Der dritte Anfang wird durch folgende Arbeit vollendet: Die zu Aschen gemachte Erde wird auf dem Marmor-Stein stark getrieben, dann mit vier Theilen des Wassers, so zum ersten durch das Frauen-Bad herüber getrieben worden, eingetränkt, und wieder in der Aschen verdücket und eingetrocknet. Dieses muß man nun so lang fortsetzen, bis die Erde das Wasser wird ganz verschluckt und eingesogen haben, hernach muß man sie

in

in die Höhe treiben und sublimiren so weiß als einen Schnee, so bleibt der ganz unreine und untüchtige Theil, so als ein Unkraut in dem Acker der Natur gesäet worden, und bis hieher das Vereinigungs-Band der Vertraulich- und Einigkeit gehindert, gänzlich zurücke.

Welche durch die Auftreibung und Sublimation reiner gemachte Erde dann billig den dritten Anfang, nemlich das Salz darstellet; Dieses nun ist die Mutter, worin die andere beyde als des Mannes und des Weibes Saamen müssen gesäet, und zu einer neuen wunderbaren Geburt, die da der ganzen Welt (ich rede hier von der Tinctur, so aus der ganzen kleinen Welt gezogen worden,) Gleichheit und Natur in sich begreifet, und dahero mit dem Namen der kleinen Welt bezeichnet, (ja vielmehr der Stein der Weisen der kleinen Welt, indem er die Arzney wieder alle Krankheiten ist, solte zur Zierde genennet werden) gar gebracht, befördert, und vollendet werden.

Die andere Auszziehung der Mumie, nach Art des fünften Wesens.

Was die zweyte Auszziehung der Mumien nach Art des fünften Wesens betrift, so ist zwar diese nicht so mühselig zu arbeiten, als die vorige, gebrauchet auch nicht so viel Kunst,

Kunst, Mühe noch Zeit: Aber eben deswegen ist sie auch von geringerer Kraft den menschlichen Leib zu durchdringen, und zu verändern, indessen kan sie aber doch vor einen Balsam der Mumie wieder alles Gift, Pestilenz, und andere viele schwere Krankheiten, und mithin vor eine gar hohe besondere, obwohl nicht ganz allgemeine Arzney mit allem Recht gehalten werden.

Sie wird aber also bald bereitet:

Nehmet einen reinen hellen und durchsichtigen Terpentin-Geist, dann dieser ist schon vor sich balsamisch, vermischet ihn mit ganz klein gehackter Mumie, setzet dieses zusammen vierzig Tage lang in einem wohl verschlossenen Gefässe hin zu faulen, drucket es aus, und fangt es in einer Rinds-Blasen auf, darauf giesset einige Theile des besten Wein-Geistes, alsdann thut es in einem blinden Helm über einem Kolben und vermachet die Fugen auf das beste, also daß der Kolben in frisch kalt Wasser gesetzet sey, um den blinden Helm oben aber leget Sand, und daherum Kohlen mit gelindem Feuer, so wird der Saft oder das fünfte Wesen ganz subtil samt dem Wein-Geist durch die Blasen hinab in den Kolben tropfen.

Die übrige dicke Materie machet mit starken Feuer zu Aschen, und sublimirt oder treibt es in ein Salz, wann alsdann die Quint-Essenz oder das fünfte Wesen von dem Wein-

Geist

Geist durch das Wasser-Bad wird seyn geschieden worden, damit vereiniget dieses Salz mit dem fünften Wesen durch die Circulation oder Digestion, das ist, durch die Dauung und Auf- und Absteigen. Wann beede vereinigt, so digerirt dieses fünfte Wesen der Mumie noch ferner mit Theriac und Moschus, und alsdann könnet ihr es in Gestalt eines Elixirs vor die beste, gewisseste und schleunigste Arzney so wohl wider die grausame Pestilenz als andere ansteckende und tödliche schnelle hinreissende Krankheiten aufbehalten und gewähren.

Die dritte Weise von der Ausziehung der lüftigen Mumie des Menschen.

Die dritte Weise von Ausziehung der lüftigen Mumie oder des Balsams eines erstickten Leibes, so vermittelst der Verpflanzung vollbracht wird, verhält sich also:

Vor allen zerstösset die Mumie, nachdem ihr den vierten Theil einer trockenen, dürren und hitzigen Erden darunter gemischet in einem wohl verschlossenem Gefässe einen Monath lang, oder bis sie wie ein schleimichter und fetter Letten aussiehet, hernach säe solche Kräuter hinein, welche sonsten kräftig sind, diejenigen Krankheiten zu vertreiben, wider welche du nun zu Felde ziehen wilst: nemlich

wider die Pest säe Kräuter hinein so wider die Pest, wider die Fieber aber Fieber-Kräuter u. s. f. stelle sie so dann unter freyen Himmel, bis sie anheben zu grünen und zu wachsen, dann also wird die magnetische oder anziehende Kraft desselben Saamens, und der darinnen aufschwellende Geist, so nicht allein in gewisser Maasse dem Himmel gleich kömmet, sondern auch ein und eben derselbe Geist mit jenes seinem ist, ob er gleich bald so, bald anderst beschaffen ist, den inwendigsten balsamischen Geist der mumialischen Erden in sich als eine Nahrung ziehen. Indem nun die Pflanze also wächset, so nimmet sie zugleich der Mumie geistliche Eigenschaften und Kräften an sich, und dann kan man gleichsam spielend dieses Kraut auf Art des fünften Wesens oder Magisterii mit guten Wein-Geist ausziehen, welches dann fürwahr eine sehr nützliche und wunderbare Arbeit zur Erhaltung der Gesundheit und mancherley Krankheiten zu vertreiben ist. Von welchem Geheimniß der Verpflanzung unten mehr und gründlicher soll gehandelt werden. Ob man nun wohl mehrere Arten der mumialischen Ausziehung anführen könnte, so habe ich doch nur die drey besten, um die Kraft der geheimern Arzney zu zeigen hiemit offenbaren wollen, die gemeinern überlasse ich denen Anfängern.

Das

Das 4. Hauptstück.

Von der geistlichen Mumie des lebendig kleinweltlichen Leibes.

Nachdem Theophrastus in dem vorgedachten Büchlein von der Zeit die bemeldten vier leiblichen Mumien in obiger Ordnung zu Ende gebracht, so geräth er nunmehr auf eine andere, noch weit geheimere und in Wahrheit recht wunderbare, wann er in folgende Worte ausbricht: Daß noch eine andere Mumia vorhanden, nemlich die Mumia, die von einem lebendigen Leib oder aus einem Glied oder Theil desselben, jedoch ohne dessen Schaden, kan gezogen werden, vermittelst deren viele sonst auf gemeine Art vor unheilbar gehaltene Krankheiten vertrieben, wodurch ebenfalls als durch einen Liebes-Trank, auf eine allerdings ganz natürliche und heilsame Art (was auch übelgeartete Gemüther mit ihren Spitzfindigkeiten immer dawider einwenden mögen, als ob dergleichen in der Natur nicht anzutreffen, so machet doch die Erfahrung ihre Klügeleyen wie Spinnenweben zu nichte) eine angenehme und liebreiche Neigung zwischen Ehegatten, so in Uneinigkeit leben, erweckt, und noch vielmehr andere wunderbare und nützliche Kunst-Stücke damit vollbracht werden können, welche doch vor denen Gelehrten bis hieher sind verschwie-

gen

gen geblieben und geheim gehalten worden, da sie im Gegentheil vielen Bauern und andern gemeinen Leuten bekannt genug gewesen, deren theils mit eben dieser Mumia ihr Viehe, Gänse, Hüner und Tauben in ihre Liebe ziehen, theils aber sie mit dem besten Erfolg den Hunden, Falken, Hirschen, Löwen, um solche zahm zu machen, ja das Wild gar bis in das Netze zu locken beybringen. Welches anziehende Geheimniß mit Exempeln zu bestätigen ich hier vorbey gehe.

Eben dergleichen, obwohl mit ein wenig andern Worten bringt er im vierten Buch von dem Ursprung der unsichtbaren Krankheiten gegen dem Ende also und zwar sehr schön und kernhaft vor: Kan die Sonne durch ein Glaß scheinen, (sagt er,) und das Feuer durch den Ofen gehen, und beeder Leib bleibt draussen; So kan auch der Leib seine Kraft in die weite gehen lassen, und stille liegen, so wohl als die Sonne durch das Glaß, und kommet doch selbst nicht dadurch: Darum wird dem Leib an sich selbst nichts zugemessen, sondern denen Kräften, die aus ihm gehen, in gleicher Weise, wie der Geruch von Bisam, des Leib auch stille liegt. Also sind auf dem Grund die vielfälten Experimenten in Mumia erfunden worden, daß man sagt, das Theil am Menschen ist gut dazu, das ander ist gut zu den Dingen, davon ich hier nicht schreiben will, bis ich zerlege die Mumien in der himmlischen

Schul, in welchen Orten erkläret werden die Dinge, so euch hier werden gebrechen, denn sie haben so grosse Mysteria in ihnen, daß sie eines treflichen Buchs wohl bedürfen rc. welches alles dann deutlich genug diese geistliche Mumie und andere Sym- und Antipathetische Geheimnisse beschreibet.

Damit er aber dieser Mumie wahren Grund, Gebrauch und Nutzen anzeige, so leget er seinen auserwählten Jüngern ein Beyspiel oder Abbildung an dem Magnet und Eisen vor Augen und mit was vor einer Kraft der Magnet das Eisen an sich ziehet. Wodurch er zugleich die wahre Saugung oder Anziehung der geistlichen Mumie und deren verborgenen Kräften (wovon unten ein mehrers) anzeiget, gleichwie er auch etwas verdeckt und dunkel seine Meinung eröffnet, da er die Sache selbst und deren Grund also berührt: der Geist der Mumie ist untüchtig, wo er nicht einem lebendigen Leibe beygefüget wird. Denn was vor ein Nutzen ist im Blut, (möchte einer wohl aus dem 29. Psalm einwenden,) wann ich in die Zerstörung hinab komme. Denn obwohl viele gedenken möchten, daß hier wenig oder nichts von der geistlichen Mumie angedeutet würde, so aber einer die Sache etwas genauer wird einsehen, mit einander geziemend vergleichen, und des Magnetens und Eisens Uebereinstimmung, Eigenschaften, Natur, Ursprung und Kraft

genau genug erforschen, der wird das beygebrachte Exempel hernach gar leicht auf gegenwärtige Sache ziehen, und zugleich die geistliche Mumie, deren Ausziehung, Nutzen und Gebrauch begreiffen können.

Wann nun also das ganze Hauptwerk dieser Wissenschaft einig und allein in der wahren Bekänntniß und Betrachtung des Magnets bestehet, in so weit solche nemlich aus unserm Autore zu erforschen und zu erlernen ist, als habe ich es der Mühe werth zu seyn geachtet, daß wir uns hierinnen nach unserm besten Vermögen üben und umschauen mögen.

Es ist aber mit dem Magnet also beschaffen; Ob wohl gar viel grosse und hochangesehene Leute dieser Sache eifrig jedoch vergeblich nachgeforschet, so hat doch bis diese Stunde, so viel ich weiß, ihrer keiner hievon was wahres, gewisses und beständiges, das mit der wahren Ursache der magnetischen Eigenschaften bestehen könnte, vorgebracht. Der Magnet oder Nord-Stern-Stein nun überkommet in seinem Ursprung und Geburt nicht eine einfache und ächte Natur, wie andere natürliche Leiber. Denn er stammet von Eltern her, die ganz ungleicher ja gar völlig widriger Natur sind, nicht weniger als ein Maulthier von zwey besondern Arten zu einer dritten aussernatürlichen gebohren wird. Seine Mutter ist von zweyerley Geschlecht, welche dahero unbeständig hin und her keh-

rend ist, und sich so wohl von diesem als jenem schwängern lässet, sie ist nemlich ein steinichter Theamedischer (oder von sich stossender) Mercurius mit einem eisenhaften Mercurio verbunden. Der Vater ist von gleicher Beschaffenheit, nemlich zweyfacher Art, nemlich ein metallisch-eisenhafter Schwefel-Geist, und dann ein steinicht-Theamedischer Geist, so der obgedachten zweyfachen Materie würkende Form ist, so doch unter sich nicht einig, sondern wunderbarer Weise einander zuwider, und gleichsam mit einer Eifersucht einander aufsetzig sind. Denn beyde sind nicht gleicher Liebe und recht gegen besagte Buhlerinnen entzündet. Dahero sie auch beyderseits durch das Recht der Natur mit ihr verbunden werden und auf folgende Art zusammen wachsen.

Wann der Mercurialisch-steinichte Saft noch in seiner ersten Materie oder flüßigem Wesen sich befindet, und um die erste Materie oder Mercurium des Eisens sich aufhält: (Denn es ist offenbar, daß sie sich einer einigen Mutter zu erfreuen haben, dahero sind die Magnet-Berge und zwar mehrentheils diejenige, worinnen der Theamedes wächset, ohne Absatz fortstreckend und aneinander, so nimmet er von diesem wegen der Angrenzung als der ersten Gelegenheit zu bederseitiger Freundschaft einen gewissen Grad der Freundschaft zu einem Unterpfand gleichsam an,

und

und hiedurch stimmet er mit dem Mercurio des Eisens völlig überein, und begiebt und vereinigt sich mit ihm in eine und eben dieselbe Lager-Stelle.

Was folget nun hieraus? Dieses, eine jede von diesen beyden Materien oder Mercuriis ist überaus geneigt, und durch ein besonders Gestirn und Raserey gereitzet, und so gar nach der Natur-Kündiger Meinung bereitet und geschickt von oben herab (denn der Himmel ist bey allen diesen Handlungen der Bräutigams-Führer,) einen Buhlen oder Form in sich zu lassen, die sich zu allen beyden schicket und reimet. Wie dann auf gleiche Art auch sonsten nicht selten (gleich als durch eine andere Wuth, so von einer voreinnehmenden Ursache erreget worden,) die Formen von sehr unterschiedenen Arten in ein und eben derselben Materie empfangen werden, dessen man ein Beyspiel hat an denen Gewächsen, so weder Holz noch Stein und doch beydes zugleich sind, an denen Corallen und verschiedenen Metallen und Mineralien oder Berg-Arten, welche mit Gestalten und Bildungen der Kräuter, Erd-Gewächse und anderer Dingen bezeichnet sind. Wann nun demnach beyderley Form zur Annehmung und Empfängniß in Ansehung aller Beschaffenheiten gleiches Recht und Macht haben, nemlich der Theamedische Geist oder Form wegen des steinichten Mercurii, so in

die Gesellschaft des steinichten etlicher Massen an- und aufgenommen worden; wozu der besonders geartete Geist der himmlischen Cörper, (wie dann aller irrdischen Dinge Wesenheiten, Gestalten und Kräften von einer ihres gleichen Gestalt des Himmels abhangen,) ihr beyderseits getreuer Anführer und Beförderer ist. Weßwegen sie dann beyde zugleich vom Himmel kommend gleichsam um die Wette in den Liebes-Schooß der besagten Materie aufgenommen und so ferner durch die Kunst des Himmels und neue erfundene Verknüpfung mit ihr als Eheleute von ganz unterschiedener Art verehlichet werden. Indem bey diesem Hochzeit-Fest, der so emsig und kräftige auch sonders behende schweflichte Eisen-Geist sich den ganzen mercurialisch-metallisch-steinichten Saft in Mangel des blossen puren eigenen Safts, unterwürfig machet, ja ihn gar auf das innigste durchdringet.

Da inzwischen der Theamedische oder magnetische Geist sich zwar beschützet, doch aber nicht dawider streitet oder feindlich angreifet, als welcher gleichfalls obwohl schwächer eben dergleichen verrichtet. Im Gegentheil hält der steinhafte Mercurius aus Anverwandschaft mit dem ergriffenen und angenommenen Theilgen des eisenhaften Mercurii nicht nur den steinhaften Geist, sondern auch den eisenhaften desto begieriger und liebrei-

cher

cher an sich, zwinget, verdicket und befestiget denselben vermittelst des Salzes in einen metallisch-steinhaften Leib, dieweil ein Theil des steinhaften Mercurii, und wieder ein Theil und zwar der wenigste metallischer Natur ist. Und also ist dieses ganze Gemisch des Magneten keinesweges etwas, das von gleicher Art und einerley Natur wäre, nemlich weder Eisen noch Stein, sondern etwas von zweyfacher Natur oder eine Zwitter-Gattung und nichts anders als eine Mischung jener beyden, jedoch aber überhaut in solcher Maaß, daß von der Natur des Steins die Materia oder der steinhafte Mercurius, von Seiten des Eisens aber der eisenhafte Schwefel-Geist, die Oberhand habe, da nichts destoweniger die andern beyde zwar auch würklich obwohl in geringerer Maaß und Kraft zugegen sind und bleiben. Und dieses ist nun kürzlich der ganze natürliche Verlauf der magnetischen Geburt, woraus hernach ferner die Ursprünge und Ursachen aller seiner Eigenschaften fliessen und abstammen. Denn daß er das Eisen anziehet, oder aber von diesem je nach Unterscheid dessen Grösse angezogen wird, daran ist der in einer ungleichen und fremden Materie, nemlich in dem steinhaften Mercurio befindliche oder verwickelte sehr emsige, bewegliche und edle schwefelhafte Eisen-Geist Ursache, und dieses zwar in Ansehen deß ihm sehr widrigen Theamedischen

dischen steinhaften Geistes, welchen er fliehet und hasset: Nun suchet aber ein jedes natürliches Ding, welches einiger, und welcherley Maassen es immer sey, sich übel befindet, oder gehalten wird, damit es nicht verschlimmert und aus seiner Art gesetzt werde, Hülfe und Vollkommenheit, und begiebt sich also dahin, wo eine edlere Beschaffenheit seiner Art ist. Dieses sage ich, ist die Ursache, warum der Eisen-Geist des Magnetens, als der da so wohl in Ansehen der Materie als seines neben sich habenden Gegentheils in der Enge ist, immer dem Eisen zufliehet und sich mit dessen Geist vereiniget, was er nun hier durch den Geist thut, das würde auch leiblich geschehen, wann es nicht entweder wegen der widerwärtigen oder wenigstens hin und her wankenden Form unterbliebe und verhindert würde, oder aber wenn nicht in dem Eisen eine mehrere Ursache der Folgung und Zuneigung wäre. So wird demnach das Eisen vornemlich nach dem Magnet beweget, nicht aber dieser zu jenem, weil seine Geister mit des Magnetens eisenhaften Geistern vereinigt und gestärket ein zu allen Diensten und Gehorsam bequemes Corpus haben; Ganz anders aber verhält es sich mit dem Magneten; Aber was noch mehr ist, als weit der eisenhafte Geist sich zum Eisen zu begeben hat; so weit hat auch der Leib des Eisens zum Magneten sich zu wenden. Denn es

wird so wohl des einen als des andern Vollkommenheit gesuchet, die hiezu bewegende Ursachen sind der innerliche Feind, die umstehende Luft, und beyderseits hierzu geordneter Geist des Himmels.

Daß er ferner auf einer Seiten ziehet, auf der andern aber das Eisen von sich stösset, (dann der Gegenstand der Kräften ist eben nicht allezeit ganz genau noch hinten und fornen zu) das rühret einig und allein von dem steinhaften Mercurio und Geist des Theamedis her, als aus welchen der Magnet zugleich bestehet. Diese sind einerseits dem Eisen-Geist eine Hinderung, damit er nicht seine natürliche Kraft erzeige; Anderseits hindert der Eisen-Geist den Geist des Magnetens oder Theamedens, und also verhindert fort und fort einer den andern, und auch wiederum anderseits im Gegentheil vereinigen sich die gleiche Theile, daß in so weit des einen Würkung und Kraft die Oberhand hat, so ferne muß des andern Vermögen weichen, und kan nicht gespühret werden. Welche Art und Beschaffenheit der Natur nicht selten auch bey andern Gattungen der Dinge vorkommet, sonderlich aber, welchen widerwärtige Kräften verliehen sind, als da sind die Immen, Nattern, Kröten, Spanische Mücken, Spinnen ꝛc. deren Theile, welche mit Gift angefüllet sind, keinen Gegengift oder Gift vertreibendes Mittel bey sich führen, und also im Gegen-

theil 2c. Daß es also statt eines Grund-Lehr-Satzes dienet: Nicht allein in denen ganz widerwärtigen, sondern auch denen ihnen untergeordneten und untergebenen Theilen 2c. wann ein Vermögen eines Dings stärker worden, so muß das andere nachgeben, und so im Gegentheil: Wo das eine widerwärtiger gesetzet wird, da muß das andere oder sein Gegenstand weichen. Endlich will ich auch mit wenigen sagen, wann sich der Magnet gegen Mitternacht wendet: Der Himmel ist mit demselben seinen Theil, allwo des Bären Schwanz oder ein anderer Stern ist, Ursache an dieser besondern Natur des Magnetens, als welcher scheinet der Ursprung seines ganzen Wesens zu seyn, gleichwie der Mond des Sperr-Glases oder Frauen-Eises, die Sonne der Siebenzeit oder Stein-Klee und anderer Sonnen-Wende Arten, oder im gewissen Verstand das Meer aller Wasser.

Dahero die himmlische Geister, so zu dieses Geschöpfes Anfang, Wachsthum und Vollendung wegen der Unbeweglichkeit der Nord-Sternen in grosser Menge eingeflossen, wozu die Widerwärtigkeit der stossenden und treibenden Luft zugleich vieles beyträgt, gleichwie sie eben dieselbe Bewegung ihres Gestirns um die Erden immerfort beobachten, (daß auch bloß hieraus, wann man die Sache ein wenig genauer überlegt, eine zulängliche Ursache der ziehenden Kraft in dem Magneten kan gegeben

ben werden) also einen jeden Gegenstand empfinden, immer wieder auf diesen Weg auszuweichen und sich zu erholen, auf welchen sie mit denen ihnen zugethanen übereinkommenden und ursprünglichen Geistern des Himmels in Vereinigung getreten, mit einem natürlichen und allen andern Elementen und daraus bestehenden Dingen allgemeinen Verlangen sich bemühen, und bestreben.

Bis hieher haben wir von dem Magnet weitläuftig genug gehandelt, allwo vornehmlich noch znm Ueberfluß zu merken, daß die magnetische Anziehung wegen des schwefelhaften und zwar constellirten oder gestirnten Eisen-Geistes, der da häufig sich in dem Magneten befindet, geschehe.

Um nun den Schwefel-Geist der kleinen Welt an der Kraft zu erhöhen und aus zu ziehen, wird nicht weniger füglich als nöthig seyn, die Sache mit dem klein-weltlichen Magneten, dessen Abstammung des eisenhaften Magnetens seiner ziemlich gleich kommet, zu unternehmen, wie dann würklich in dem folgenden Hauptstück weitläuftiger wird erkläret werden.

Anmerkung.

Von der Geburt und Abstammung des Magneten, und denen Theilen woraus er bestehet, hat Robertus Fludd mit unserm Autore einerley Gedanken, jedoch aber führet er die Sa-

che dabey in seiner Philosophia Moysaica aus noch tiefern Gründen, nemlich aus dem Ursprung aller Dinge her, wohin ich nun allhier die Weitläuftigkeit zu vermeiden, den begierigen Leser will gewiesen haben: Daß aber die Magnet-Nadel sich gegen die Polos wendet, und doch mehr oder weniger Grad hier oder da davon abweichet, dieses wollen die heutige Natur-Erforscher nicht mehr denen himmlischen Polis, sondern zweyen grossen in denen Hölen unter der Erden liegenden Magneten, die sich mit ihren Polis bewegen, zuschreiben, wie dann diesfals alle und jede sonsten gar schwer zu beweisende gewöhnliche Begebenheiten mit überaus leichter Mühe und ganz begreiflich können aufgelöset und erwiesen werden. Wie hievon Herrn Christoph Eberhards Versuch einer magnetischen Theorie dem Groß-Brittannischen Parlaments-Commissarien in Londen den 3. October 1718. übergeben, und zu Leipzig in Martinischen Verlag 1720. nachgedruckt umständlich vor Augen leget.

Das 5. Hauptstück.

Von dem Grund der Ausziehung der geistlichen Mumie und deren Magneten.

Obwohl Theophrastus an vielen Orten und zwar oftmals solchen, die das Hauptwerk eines ganzen Vortrags oder

oder Satzes betreffen, undeutlich und dunkel schreibet, und eben hiedurch sich und seinen Schriften nicht ausser Schuld viele Einwürfe und grossen Gegenspruch verursachet? So kommet er mir doch an diesem Ort, wo er von der anziehenden Kraft und Macht aller Dinge handelt, deutlich und begreiflig genug vor. Weswegen er von der lebendigen Erfahrung, wie auch deren Mutter der natürlichen Weisheit unterrichtet so wohl in dem Büchlein von drey Essenzien, als sonsten hin und her schreibet: Daß aller Dinge Natur und magnetisch-anziehende so wohl Sympathetisch-gleichstimmende als Antipathetisch-widerwärtige Kraft einig und allein in der Tugend des schweflichten Balsams oder Lebens-Geistes bestehe. Woraus zu schliessen: Daß der klein-weltliche Magnet durch seinen schwefelhaften Geist, als die kräftig würkende Frau müste ausgezogen werden, wie auch, daß der Magnet der kleinen Welt, welcher dem Mercurio oder der Leitsaamen der Materie nicht undeutlich verwandt ist, fast eben einen solchen Ursprung habe, als der eigentlich also genannte Eisen-Magnet.

Nun ist aber bekannt, daß der schwefelhafte Geist der kleinen Welt in des Menschen Koth enthalten ist, indem nicht nur Aristoteles im 2. B. von Geburth der Thiere Cap. 3. lehret, daß die Wärme der Sonnen und der Thiere, welche in Wahrheit von dem obbesagten

sagten Schwefel gar nicht unterschieden sind, als in ihrem Saamen enthalten sey. Und Fernelius 2. von denen verborgenen Ursachen der Dinge Cap. 18. sagt, daß sowohl die Theile als der Mist, sowohl der Stauden und Erd-Gewächsen, als unter denen lebendigen der Thiere viel stärkere himmlische Kräften besitzen, als welche von todten genommen werden: Sondern es bekräftiget auch unser Autor, (dem wegen seiner vielfältigen Erfahrung und hoher Wissenschaft heimlich verborgener Dingen in diesem Fall ganz sicher Glauben beyzumessen ist) im 1. B. vom Tartar Tract. 2. daß der Koth nichts anders als Schwefel sey: Und sonsten hin und wieder, daß der klein-weltliche Schwefel in dem Koth der Gedärmen, das Salz aber im Horn enthalten sey, und daß zwar auch ein Theil ausgeworfen würde, der Mercurius aber gehe nicht mit heraus, sondern bliebe als das Nutriment (die Nahrungs-Kraft) zurücke.

Dahero ich mit gutem Bedacht schliesse, gleichwie es sich mit dem oben gemeldten eisenhaften Magneten verhält, daß der Schwefel-Geist des Eisens einer anziehenden Kraft ist, indem er sich zum steinichten Mercurio gesellet und ihm anhangt. Also muß man die Geburth und Ursprung des klein-weltlichen Magnetens in dem Koth des Mastdarms suchen.

Dann

Dann Lieber, wem können die unsrer Natur angenehme und genossene Nahrungs-Mittel, wann sie von dem Archæo oder Scheidungs-Kraft unsers Leibes in die erste Materie, das ist, dasselbe saftige und mercurialische Wesen gebracht und verwandelt worden, besser verglichen werden, als obbesagten steinhaften Mercurio? Als welche der Schwefel-Geist der kleinen Welt, so lang sie noch flüssig in dem Begriff des obern Eingeweides haften, oft und dicke durchstreichet, und ob sie schon ihme nicht gleich, dannoch mit sich vereiniget, nicht anders als die Forme die Materie annimmet, die endlich durch den Mastdarm zugleich ausgeführet werden.

Wann sie nun also durch diese geschehene Vereinigung die Kräften und Tugenden, oder das anziehende Vermögen des klein-weltlichen Schwefels empfangen, nicht anders, als oben der steinhafte Mercurius des eisenhaften Geistes seine, so verdienen sie so fort mit allem Recht nicht nur ein Mercurius (wie jener eigentlich so genannte steinhafte Magnet,) sondern auch selbst der Magnet der kleinen Welt zu seyn und genannt zu werden.

Daß aber dieses keine erdichtete oder irrige Meynung sey, kan ein jeder nur daraus abnehmen, daß der klein-weltliche mit besagten Schwefel-Geist durchzogene Mercurius jene magnetisch anziehende Natur, Würde, Nutzen und Gebrauch, gleichwie auf unter-

schiedene, also recht wunderbare Art würklich in der That vor Augen leget. Die augenscheinliche Beyspiele dieser Sache leuchten vornehmlich aus der so schleunig und geschwinde würkenden sympathetischen oder Waffen-Salbe herfür, welche vielen Leuten, besonders denen, so dem Kriegs- und Soldaten-Leben ergeben, (denn man hat sie hier und da immerfort in guter Bereitschaft) bekannt worden, womit man nur die Waffen, durch welche die Wunden zugefüget worden, wohl salbet und bestreichet, da sie denn in kurzen derselben, wie auch denen Geschwären eine wunderbare Linderung und Heilung verschaffet und zu wegen bringet. Ja man siehet auch dieselbe an dem Magneten der kleinen Welt selbst, daß wenn er bald auf diese, bald auf jene Weise tractirt und behandelt wird, er auch des Leibes Durchfall und unter andern vornehmlich die rothe Ruhr, welche doch, wenn sie eine allgemeine Land-Seuche ist, von oben herab kommet, bald wunderbarlich stillet, bald ungemein und überaus sehr erreget. Wozu noch kommet das jederman bekannte Stücklein, daß, wann obgemeldter Magnet nur schlecht weg mit glühenden Kohlen, oder starken Brandwein und Pfeffer gebrennet wird, (wenn man nemlich beyde letzte zugleich mit einander darauf wirft und giesset,) das Gesäß oder Hinterbacken des unhöflichen Kerls, so denselben einem ehrlichen Mann

vor

vor die Thür gesetzet, mit so brennenden Schmerzen beschweret werden, als kaum die Kohlen selbsten, wenn sie an dieselbe Theile unmittelbar wären geleget worden, würden gebrennet und gethan haben. Wovon überhaupt unser Autor im ersten Tractat von der Art und Weise zu heilen sagt: Nicht daß er (der Koth,) im Ausgang von den Intestinis (Eingeweid) wie er im Magen wird, denn er wäre zu nichten gut noch nutz, darum ihn die Natur weiter bereitet, (zu was Ende?) Auf daß er am bequemlichsten sey auszutreiben, (welches er hat in Absicht der Materie gesagt,) sey mit grossen Arcanis begabt, (welches auf den Beytritt des Geistes abzielet,) als die grossen Philosophi bezeugen. Dahin kan nun auch das, was Galenus C. 1. L. 2. de simpl. sagt, gezogen werden, nemlich oft wird die Gesundheit von einer Schlangen, Linderung von Laimen und Heilung der Krankheiten aus dem Koth oder Mist erlanget. rc.

Das 6. Hauptstück.

Wie und auf was Art die geistliche Mumie ausgezogen wird.

Vor allen Dingen muß der Mumialische Magnet in Bereitschaft seyn, welcher an der Luft jedoch an einem schattichten Ort muß getrocknet werden, (denn die

Sonnen-Wärme beraubet ihn durch das Zerstreuen der ölichten Theile in die Luft seines schwefelhaften Geistes,) und mithin sich in eine Erde verwandeln. Auf diese Art nun wird ihm seine schädliche und andere fremde Feuchtigkeit, so dem nützlichen Schwefel hinderlich ist, mit allen seinem Gestank benommen, und der besagte Schwefel tritt in sein innerstes zurücke. Diesen also bereiteten Magneten nun magst du auf einen Theil des menschlichen Leibes legen, auf welchen du wilst, und darauf lassen, bis er recht wohl erwarmet. Um dieses nun desto bequemer zu verrichten, kan man dasselbe Glied oder auch wohl den ganzen Leib so lange und viel bewegen, bis der Schweis hier und daher fliesset. Bey dieser Gelegenheit nun wird der Magnet der kleinen Welt, indem er dasjenige, was seiner Natur angenehm ist, nemlich die geistliche Mumie, oder den lüftigen schwefelhaften Geist des Menschen heftig verlanget, nach eines jeden seiner Natur und Maaß mit nicht geringerer Hurtigkeit und Geschwindigkeit, als oben von der anziehenden Kraft und Macht des Magnetens gegen das Eisen gesagt worden, an sich ziehen: Und zwar von einem gesunden und sich wohl befindenden Theil gleichfalls einen gesunden und wohl geordneten Geist, aus einem kranken Glied aber einen ebener Massen kranken und matten Geist. Gleichwie nemlich dieselbe Begierde

gierde nach der Vereinigung mit seines gleichen in einem jeden Ding ganz natürlich und die Auflösung der Theile eines Dings sehr leicht ist, indem gleiche Dinge durch die Kraft ihres gleichen gezogen werden: In Absicht dessen Heraclitus gar recht geredet, daß alle Dinge durch Freundschaft und Streit geschehen.

Das 7. Hauptstück.

Von dem Gebrauch und Nutzen der geistlichen Mumie überhaupt.

Wir haben ein wenig oben aus dem Theophrasto gesaget: daß die geistliche vermittelst des aufgelegten Magnetens ausgezogene Mumie nichts nütze und auch nichts vortrefliches verrichten könne, wenn sie nicht einem lebhaften Leib eines Thiers oder Gewächses beygebracht wird. Und dieses nicht ohne Ursache; Denn so die Kraft nur aus dem Leibe abflösse, so wäre sie zu schwach ihrem Ursprung gemässe Würkungen herfür zu bringen; indem nichts über seine Art und Grad würket. Dahero ist es nöthig, daß sie mit einem solchen Wesen bekleidet werde, dessen innerliche Beschaffenheit nach der Gleichheit des Himmels gegen dieselbe so wohl sich schicke, als jenes erste Wesen, woraus sie gezogen worden, oder

welches nach Ordnung der himmlischen Würdigkeiten von gleicher Beschaffenheit mit jenem vorigen seyn mag. Denn einmal ist es ganz gewiß, und durch das Zeugniß der unüberwindlichen Erfahrung bekräftiget: daß die irrdischen Dinge hierunten in einer gewissen Ordnung gegen jenen himmlischen stehen, daß was einem aus der Kraft der himmlischen begegnet, dieses so gleich auch wegen Uebereinstimmung der Obern dem andern so unter eben dieser Ordnung begriffen, gemein ist, wann anders die nöthige Beyfügung aller dazu erforderlichen Umstände nicht ermangelt; Mit einem Wort: Es stimmen mit allen und jeden Arten gewisse Sternen überein, und stehen ihnen mit einer zugeordneten und angenehmen gewöhnlichen Herrschaft vor, alles was nun unter derselben Herrschaft begriffen wird, das stimmet vermittelst des himmlischen Geistes wunderbar mit einander überein, und was die von oben herab mitgetheilte Kräften berühret, das vergleichet sich durch dieselbe nothwendig mit einander. Dahero kommet es nun, daß nicht etwan eines nur einem zum Gebrauch von der Natur gewidmet worden, du magst auch die Untersuchung mit einer Art des Würkens und Leidens anstellen, mit welcher du immer wilst, sondern es sind zu einem und eben demselben allezeit viele bestimmet, wann nur unser in denen meisten wichtigen Dingen gar zu blödes und

schwaches Wissen sich auf alles gleich weit erstreckte.

Zum Beyspiel dessen dienet uns die sonnenreiche Kraft des Goldes, welche sich nach aller klugen Leute einhelliger Beypflichtung in diesem Metall befindet: Denn sie ist nicht etwan nur allein darinnen anzutreffen, oder sonst nirgends zu finden, nein gar nicht; Denn sie ist auch über dieses noch in dem Bezoar-Stein, sie ist in denen Edelgesteinen im Moschus, im Ambra, ja gar in des Menschen Herzen, jedoch aber dieses nach eines jeden Art, Weise und Maaß, und aller dieser ihr so gütiger Urheber und Regierer ist nach GOtt, welcher die Ordnung des Himmels und der Erden erhält, der Himmel, unter eines und eben desselben Gestirns Regierung: Und dahero ist eine einige Zusammenstimmung, ein einiger Zusammenfluß, und alle Dinge kommen mit einander überein. Ferner ist besagte Kraft des Goldes an und vor sich von ganz keiner Macht und Vermögen, ausser in seiner eigenen Geburtsstätte, oder einem andern seines gleichen Dinge; und dienet anbey zu nichts anders, als was mit seiner natürlichen Fähigkeit die Sonnen-Kräfte zu fassen, schon zuvor versehen und begabet ist: Dergleichen nun ist das Herz und die Lebens-Geister des Menschen &c. Diesem sage ich, hauchet und giesset es vortrefliche Stärke und Glanz ein, vermehret, stärket,

und vervielfältiget sich in ihnen. Ja es würde diese Zuwachsung der Sonnen-Kraft des Goldes nicht nur dem Herzen und denen Lebens-Geistern, sondern auch sich selbst ausser dem Menschen zum Besten geschehen, wann nur ein Magnet, der durch eben diese Kraft sein Amt verrichtete, dazwischen käme. Gleich wie bey Verpflanzung der geistlichen kleinweltlichen Mumie beyderseits dazwischen kommende Mittel mit einer sternenreichen Kraft und Leben, so von einander anziehen, gar merklich begabet sind.

Denn 1) ziehet der Magnet aus dem Menschen vermittelst des Schweisses die Mumie an sich. 2) Aus dem Magnet ziehet solche Mumie wieder das in dem Magnet gesäete oder gepflanzte Kraut zu sich. rc.

Bey so gestalten Sachen kan nun ein jeder leichtlich erachten, daß die Mumie des Autoris, wann sie ausgezogen ist, nicht in ihrem Magneten dürfe gelassen, sondern in eine wachsende Natur müsse verpflanzet werden, damit sie also aus dem Magneten, oder dem ruhenden und zum Gebrauch derselben ganz unkräftigen und erstorbenen Leib in ein wachsthümliches Gewächs, welches mit einer lebendigen Kraft zu wachsen geschwängert ist, übergebracht und so gar an seiner geistlichen anziehenden Macht und Vermögen vermehrt werden möge. Denn obschon der Magnet der kleinen Welt einen Theil des geistlichen

Mumia-

Mumialischen Wesens an sich gezogen, so ist doch dieses noch nicht zur Genüge so ferne geschehen, als zur Verpflanzung der Krankheiten nöthig ist. Hierzu könnte er, ob er schon einem andern Leib beygefüget würde, wegen der geringen Kraft, bey weitem keine genugsame Würkung erzeigen. Dahero muß man auf folgende Art um die angefangene Ausziehung glücklich zu vollenden, verfahren.

Nehmet die Magnetische Erde, so durch den Dunst oder Schweiß einen Theil des mumialischen Geistes in sich geschlucket, säet darein einen Saamen, oder pflanzet ein Kraut hinein, daß sich sowohl zur Krankheit als zum preßhaften Glied, dem ihr helfen wollet, schicket? Z. E. in einer Gelbsucht Lein-Saamen, Hanf, oder Wachholder-Beeren, in der Wassersucht Pimpinellen, Hauhechel, Wermuth, in Seitenstechen das Johannis-Kraut, in der Pest Scardium oder Lachen-Knoblauch, Wegrich, ꝛc. In Geschwären und Wunden das fleckichte Flöhe-Kraut, und also in andern mehr zu verstehen, was einem jedem gebühret. Diese lasset nun unter dem freyen Himmel wachsen und aussprossen, und also wird die Würkung der anziehenden Kraft vortreflich mächtig, und durch die wachsthümliche Natur vermittelst des Geistes der Welt die übrige Geister der Mumie noch mehr und häufiger auf mitleidende oder sympathe-

tische oder magnetische oder anziehende Weise in sich saugen, mithin durch dieses Mittel dem sämlichen Geist seine Art, wann solcher aus der eigenen Form geschlagen, wiederum zu rechte bringen, und seine Gaben von neuem ohne einige Schwierigkeiten verleihen können: Und dieses zwar wegen Gleichförmigkeit der Formen und Gestalten in beyden so hiezu genommen worden, nemlich in dem Glied, woraus die geistliche Mumie gezogen worden und dem Saamen oder Pflanzen, so demselben gleichförmig ist. Wann derowegen das Glied matt und schwach ist, so wird dessen Schwachheit zugleich in dieselbe Pflanze oder Saamen sich begeben und verwandeln, wird aber das Glied von einer guten natürlichen Stärke seyn, so wird es auch mit der Pflanze sich also verhalten. Und dieses alles wird mittelst der oben gemeldten Dingen als magischen oder geheimen Kraft-vollen Reizungen und Zubereitungen, welche die Gaben und Geschenke oder Ausflüsse der himmlischen Lichter zu fassen fähig und tüchtig genug sind, ganz schleunig vollbracht. Jedennoch muß man merken, daß zu mehrerer Beförderung dieser Würkungen je und nach dem mancherley Unterscheid der Natur und Beschaffenheit der Krankheit die hiezu geordnete Kräuter und Früchte immer anders und anders müssen tractiret und behandelt werden: Z. E. ist es eine trockene und auszehrende

Krank-

Krankheit, als da ist die Gelbsucht, und du woltest sie gerne in eine saftige fliessende Beschaffenheit bringen, so must du die Pflanze samt der magnetischen Erden alsobald in ein fliessend Wasser werfen; Ist sie aber wässerig und feucht, als da ist die Wassersucht, so muß, wann vermittelst der Verpflanzung das Wasser im Leib genugsam abgenommen, die Pflanze samt der magnetischen Erden ohne Verzug verbrennet werden, damit die Krankheit völlig ausgetrocknet werde. Ist aber die Krankheit von vermischter Art, wie etlicher Gelbsuchten mit einem Rothlauf-Fieber vermischt, oder andere nicht zu gefährliche oder unflätige Krankheiten sind, deren Wesen nemlich nicht gar zu trocken und auch nicht allzufeucht ist, da muß man die magnetische Erde mit der darein gesäeten Frucht austrocknen, oder an dem Rauch nach und nach dürre werden lassen, damit die Krankheit allmählich abnehme. Wird man sie aber einem Viehe oder andern Thier so an Kraft und natürlicher Stärke dem Kranken überlegen ist, beybringen, so wird das Thier unverzüglich von dem Uebel ergriffen, mit dem Kranken aber wird es besser werden.

Dahero es dann durch etlicher Menschen mehr als teuflische Bosheit, und aus entsprungenen Lastern verdammlicher Misbräuche einer an und vor sich heilsamen Sache

manchmal geschehen ist, daß sie durch todte Cörper oder an einer Seuche verreckte Viehe-Aeser Pestilenz, Fieber, Geschwäre in die wachsthümliche Natur getrieben, und dann hiemit so wohl die Brunnen und Viehe-Weyden, als auch die Menschen und ganze Völker mit denen allergrausamsten Seuchen angestecket haben.

Dergleichen Schand-Thaten hat man in dem vorigen Jahr-Hundert genugsam erfahren. Da nemlich einige Erz-Böswichte durch die Mumien, welche sie durch eine blosse und schlechte Kochung von todten Leichen, so an der Pest gestorben, herausgezogen, und an die Thüren, Thür-Klopfer, Drücker, Handhaben und Schlösser geschmieret, die allerheftigste Pestilenz erreget.

Also hat man auch einige mahl erfahren, daß wann rasende und wütig wordene Thiere getödtet, auf eben dergleichen Art bereitet, und andern ihres gleichen oder sonsten einem Thiere auf einige Art beygebracht worden, sie gleichfals dasselbe mit der Wuth und Naserey angesteckt haben. Weswegen es eben nicht alber dürfte geschlossen seyn, wenn man sagte, es wäre aller ansteckenden Krankheiten wahre Ursache aus dieser Quelle (der Mumie) herzuleiten: Denn gleichwie die besagte Mumie durch die Kunst zu verpflanzen ist, also kommet auch wohl eine kränkliche Mumia entweder aus dem Gestirn des Himmels

oder

oder selbst aus des Menschen Natur, wenn er angesteckt ist, in die allgemeine Luft oder Beweger der ersten Materie, welches denn selbsten keine geringere Gleichstimmigkeit oder Sympathie gegen alle beyde hat, als das Lungen-Kraut gegen die Lunge, der Magnet der kleinen gegen die grosse Welt, der Regen gegen den Erdschollen, der Bernstein gegen die Spreuer. ꝛc. Dahero ziehet sie schnell von denenselben Sternen an, und folget auch ihrem Zug und Leitung auf mumialische und magnetische Weise; also wie viel der Mumie, sie sey von Sternen oder einem angesteckten Menschen, in dem Ursprung der ersten Materie gefast wird, so viel gehet auf dessen, wiewohl ohne einen sichtbaren Cörper, bloß durch den Geist des weltlichen Lebens selbst meist mittelst der aufgefangenen Sternen Strahlen immer von einem Menschen zum andern, nachdem nemlich ein jeder eine Fähigkeit dazu hat. Allein zum Zweck.

Ueber dieses muß man sich fleißig in acht nehmen, damit nicht dieselbe Staude oder Baum, womit die von einem gesunden Glied ausgezogene Mumie vermenget worden, den geringsten Schaden leide, oder abgeschnitten werde, sondern man muß sie mit aller Sorgfalt lebhaft und frisch im Wachsthum erhalten. Deswegen muß man dasselbe Gewächse einem laubichten und grünenden Baum nahe bey der Wurzel allerdings in den Kern selbst ein-

einpflanzen, das Loch sehr wohl vermachen, damit also der Saft desselben desto häufiger angezogen werde, und wenn alles wohl in Obacht genommen worden, die Würkung desto glücklicher von statten gehen möge.

Nicht weniger muß man auch dieses wohl beobachten, daß es sich nemlich nicht selten zuträgt, daß die Staude oder der Baum, worein die Krankheit verpflanzt wird, geschwinder und geiler aufwächset, als sich gebühret, durch welches allzuschnelle und geile wachsen, dem kranken Glied einige Gefahr und Schaden kan erwachsen. Welches an dem Beyspiel der Haare klärlich zu erkennen, welche, damit sie desto besser wachsen sollen, man in einen Weyden-Baum zu verpflanzen pfleget, und dieses zwar mit gutem Erfolg. Wenn man sie aber zu lange und über den gebührenden Lauf der Natur darinnen lässet, und den Baum nicht umhauet und verbrennet, so geben sie wegen des gar zu hurtigen und feuchten Wachsens, so dem Gehirn und denen Augen schädlich, zu allerhand Augenschmerzen und Beschwerungen oftmahls nicht wenig Ursache. In welches Unheil auch einige andere die mit der Schwindsucht und Fiebern behaftet, und inzwischen sich schmeicheln ihren Sachen überaus wohl gerathen zu haben, elendiglich gerathen: Und dieses bloß aus dem Irrthum, daß sie solche Kräuter und Bäume zu ihren Mumien unvorsichtiger Weise erkieset,

kieset, welche allzuschnelle wachsen und zunehmen.

Dahero muß man sich sehr wohl vorsehen, daß man nach Beschaffenheit und Unterscheid der Personen, und der kranken Glieder eine recht temperirte und wohl geschickte Art der Bäume und Gewächse zu diesem Werk erwähle.

In welchem Fall dann fast überhaupt zu allen Zuständen wegen seiner wohl bekannten langen Daurung und langsamen Wachsthums der Eichenbaum gelobet wird. Wegen dieser Ursache, sage ich, ist er über die Massen geschickt, daß man der Kinder Zähne, welche ihnen nach denen ersten sieben Jahren ausfallen, und allerley Uebels in Zukunft von denenselben abzuwenden, und den Schmerzen auf Lebenslang (so die Eiche gar leicht ausdauret,) zu verhüten, in denselben verpflanze. Mit eben so gutem Grund nimmet man auch zum Bruch oder Leibes-Schaden am Gemächte der Kinder einen eichenen Keil mit einer gewissen Anzahl Gersten-Körner, und lässet den schadhaften Knaben sein Wasser drüber abschlagen, so man etliche Tage lang nach einander thut, darnach gräbt man unter der Eichen eine Handvoll frische Erde aus, und vermischt sie mit dieser Gersten, folgends wird eine junge Eiche zerschlitzt, die Erde samt der Gersten hinein gethan, und der gedachte Keil vorgeschlagen, welches denn

nicht

nicht ohne eine geheime mumialische Ursache, so der unsrigen allhier ganz gleich kommet, geschiehet. Welche eben auch vielleicht nicht minder das so genannte Gichtstäudlein uns an die Hand giebt, durch dessen auf eine ganz schlechte und einfältige Art unternommene Verpflanzung hin und her unzählich Gichtbrüchtige und Gelähmte zu ihrer vorigen und natürlichen Gesundheit und Kräften wiederkommen.

NB. Dieses Stäudlein ist das Bären-Oehrlein oder Bär-Sanickel, Berg-Sanickel.

Wo aber die Sache also beschaffen, daß die von einem Leib ausgezogene Mumie sofort einem andern lebendigen Menschen solle beygebracht werden, so wird es zwar auch nicht unmöglich seyn, daß sie durch würkliche Beybringung desselben Gliedes oder Cörpers selbst das ihrige mit gutem Erfolg thue: Gleichwie sonsten denen kraftlosen Ehemännern, damit sie ihren Weibern die schuldige Pflicht leisten können, die Ruthe eines Hirsches, so in voller Brunst geschossen worden, gepülvert und mit Biebergeil vermischet, oder auch wohl der Saame selbst mit Pfeffer bestreuet und getrocknet, hernach mit Moschus, Ambra, und Peruvianischen Balsam vermischt, gar nützlich verordnet wird. Es ist auch dieses noch wohl thunlich, daß nach dem Exempel jenes Vaters, welcher seinem Sohn

von

von Kindheit auf und lebenslang gehasset, also daß er ihn obwohl abwesend geliebet, ihn doch in einem und eben demselben Gemach durchaus nicht vertragen können, wo er der Vater gegenwärtig war. Wovon der Poet gar schöne singet:

Non amo te, Volucri, nec possum dicere, quare?
Hoc solum possum dicere, non amo te.

Das ist:

Ich haß dich, Volucri, warum? kan ich nicht sagen;
Nur kan ich sagen, daß ich dich nicht kan vertragen.

Das sage ich, wenn man das Blut aus der Median-Ader an des Sohnes linken Arm in eben so viel des allerreinsten und subtilsten Wein-Geistes springen lässet, und auffänget, hernach in einem wohl verschlossenen Glaß viele Tage lang auf- und absteigen oder circuliren lässet, endlich in einem Kolben mit einem Helm aus dem Frauen-Bad bis auf die Trockene abziehet, nachgehends ein oder anderthalb Quintlein dem Vater etliche malen in einem Trunk Wein frühe nüchtern beybringet, so werden die mishelligen Gemüther durch eine sehr wunderbare Veränderung aufhören, und beyderseits einstimmig werden. Welches mit gleich gutem Erfolg bey Eheleuten, so immer in Streit und Widerspen-

stigkeit

stigkeit leben, statt finden sollte, wie solches zugleich mit Zureden guter Freunde, und nicht Anhörung der Ohrenbläser ihres Geschwätzes, die Erfahrung oft und viel bezeuget und bekräftiget hat. Also wirft man auch das Blut eines Wasser- oder Schwindsüchtigen, nachdem es zuvor, um seinen verborgenen Geist desto mehr aufzuschliessen, ist in die Fäulung gebracht worden, einem hungerigen Schwein oder Hund nebst einem Bissen Brod oder andern Speisen vor, um die Krankheit dessen, deme man das Blut abgezäpfet, in das Thier fruchtbarlich zu verpflanzen. Und dahin gehöret auch des Ficini sein Mittel von Aussaugung des Menschen-Blutes aus dem Arm eines gesunden Jünglings zu Vermehrung und Stärkung der Kräften in denen Alten. Ingleichen was von alten Zeiten her erzehlet wird: Daß ein aus junger Kinder Blut bereitetes Bad den Aussatz und das bereits faule Fleisch heile, also daß dieses auch einigen Königen und zwar nicht ohne Ursach bey dem Volk Misgunst erwecket hat.

Allein weiln es theils abscheulich und eckelhaft, theils aber in Ansehung der Nahrung unnützlich und schädlich ist, selbst die Theile des Leibes oder das menschliche Blut in den Leib zu nehmen. Denn dasjenige, was nähret, muß nicht ganz und gar dem Leibe gleichförmig seyn, weßwegen auch dergleichen Unternehmen nicht allezeit wohl an- und ausschlägt.

schlägt. Gleichwie das Beyspiel Faustinæ, der Tochter Kaysers Antonini, welche das Blut eines Fechters, den sie sterblich liebte, getrunken, und wie Julius Capitolinus bezeuget, statt der Liebe, sich einen erstaunlichen Haß zuwegen gebracht, ingleichen jener Römer, von welchem Schramm in seinem historischen Fasciculo meldet, der das Blut aus seiner eigenen Ader getrunken, alle Gelehrsamkeit, die er vorher in grosser Maasse gehabt, wunderbarer Weise auf einmal vergessen; zu geschweigen, daß das getrunkene Katzen-Blut manchmal eine erstaunliche Raserey nebst Katzen-Geschrey und Springen oder Geberden verursachet, überflüßig bezeuget.

Also wird einer, der sich vornimmet, die von einem heraus gezogene Mumie einem andern beyzubringen, die Sache viel sicherer treffen, wann er die aus der verpflanzten Mumie herfür gewachsene Frucht entweder so ganz zu essen oder zu trinken verordnet, oder wann sie ihm unwissend solle beygebracht werden, die durch den besten Wein-Geist heraus gezogene Essenz derselben mumialischen Frucht verschreibet, es geschehe nun zu was vor einem Endzweck einer damit abzielet. Wovon aber in dem Hauptstück von Zuwegebringung der Liebe und Freundschaft ein mehrers solle abgehandelt werden.

Das 8. Hauptstück.

Von der Gunst oder dem bequemen Stand des Himmels zu allen und jeden Gattungen der oben ermeldten Handlungen.

Wir haben oben gesaget, daß die Mumie so wohl an und vor sich, als auch vermittelst ihrer herausgezogenen Eigenschaft, welche wir unter dem Namen der geistlichen Mumie erkläret haben, und der darauf nach dem Stand des Himmels angestellten Verpflanzung, sehr reich und voll von grossen Kräften sey; und daß eben diese Mumie mit einem gewissen Gestirn allenthalben vereinigt sey, durch dessen Wink und Trieb, jedoch vermittelst desselben Geistes, der ganzen Welt, welcher einig und allein der Welt die Seele zugesellet, sie alle und jede Empfindungen ihrer selbst mit gleichem Glück in allen und jeden ihren vereinigten Gliedern oder Theilen, ob sie schon von dem Leib getrennet und abgeschieden sind, erfähret und spüret: Nicht anders, als wie durch einen Nerven diejenige Theile beweget werden, welche mit ihm vereinigt sind, und da im Anfang nur eine geringe Veränderung geschiehet, so wird dieselbe doch überaus groß in denen daran hangenden Theilen. Die Wahrheit

dessen

dessen erhellet daraus, daß bey allen der Sonnen unterworfenen Dingen, je nach eines jeden Eigenschaft aus gleichmäßigen Beytritt dieses Gestirns oder dessen Strahl allenthalben in der ganzen Welt unfehlbar einerley und gleichmäßige Beschaffenheit gebohren wird.

Wir wollen hiemit nichts anders gesagt haben, als daß alle Dinge von der ersten Schöpfung an ihre angebohrne Kräften und Eigenschaften in sich haben, und dieses zwar hauptsächlich in den eingepflanzten Geistern, ob schon auch folglich in dem ganzen Bestandwesen eines Dinges: Dahero zuweilen die Eigenschaften des ganzen Bestandwesens genennet werden; Manchmal sind sie auch in dem Ueberfluß und Auswurf oder Mist desselben. Allein inzwischen ist keineswegs zu leugnen, daß dieselben noch dazu von einer natürlichen Kraft der himmlischen Lichter erhalten, erwecket, und in ihre wunderbare Würkungen nach ihren Kräften, Zusammenkunft, Mischung, Abweichung je anders und anders gebracht werden. Dann Lieber, woher kommet dann wohl die unzähliche und unbegreifliche ja so gar unendliche Veränderung der Sternen und anderer Dingen, indem ja doch sonsten nichts dergleichen in der ganzen Natur anzutreffen, das da mit Recht vor die wahre Ursache einer so grossen Veränderung könnte gehalten werden? worinnen, sage ich,

bestehet dann die Einigkeit und Fortstreckung oder Aneinanderhangung der Welt? Wie könnte auch bey denen Naturkündigern in einem andern Verstand der Himmel vor den Anfang der Bewegung gehalten werden? Dann also hat Aristoteles im 1. B. von Meteoren oder Luft-Begebenheiten: Es muß die Welt mit denen obern Veränderungen also an einander hangen, daß daher alle ihre Kraft geleitet wird, dann wo der Anfang der Bewegung aller Dingen ist, das muß auch vor dieselbe erste Ursache gehalten werden. Und im 1. B. von der Zeugung spricht er: Der Himmel ist von denen Alten vor den Groß-Vater der Dinge gehalten worden. So schreibet auch der sehr kluge Scaliger Exerc. 6. de subtil. Sect. 2. wieder den Proclum, daß zwar die Natur die unter den Mond befindliche Gottheit oder Geist sey, hierinnen aber scheiden sie sich, daß dieselbe nicht den ganzen Umkreiß der Natur in sich begreifet. Dann indem die Natur der Anfang der Bewegung, und die Bewegung auch über den Mond ist, als komme dieser Bewegerin dieselbe bewegende Gottheit nicht bey: Dann, spricht er, diese Gottheit ist von denen himmlischen Cörpern nicht geschieden, das ist, etwas anders von ihren Kräften, von welchen diese unsre Würkungen herfliessen. So sey es demnach nach derselben Vermögen, Zusammenkunft, Mischung, Abweichung dieses und jenes, was

es ist, das so wohl zu werden, als zu seyn aufhöret, was ist es denn endlich anders, als daß sie (die himmlischen Cörper) den Ursprung der Bewegung in sich haben zur allgemeinen Erhaltung der ganzen Welt, ja daß der Himmel es sey, durch dessen Macht alles verrichtet werde.

Nachdem ich also durch das Ansehen anderer unterstützet, so unterstehe ich mich mit dem grossen Naturkündiger und Arzney-Lehrer Fernelio 2. B. von denen verborgenen Ursachen der Dinge zu sagen: daß es eine grosse Unbesonnenheit sey, wann man saget und behaupten will, daß die Sternen durch ihr Licht und Bewegung weiter nichts als Hitze oder Kälte, Regen und feuchtes oder trockenes Wetter in die Luft bringen. Dann so dann sie glücklich einander anschauen, das Leben aller Dinge beschützen und erhalten, warum sollen sie dann in ihrem unglücklichen Stand dem Leben nicht auch schaden können? Von ihnen, sage ich, rühret sowohl aller Geschöpfe vornehmstes Heil und Erhaltung, als auch ihr Untergang her. Diese Ursachen und Kräften wollen alleine diejenigen aufheben und wider aller Sinnen Zeugniß vor nichtig erklären, welche in dieser Betrachtung nicht erfahren sind. Man muß aber dieses nicht allein von derselben allgemeinen und gleichlautenden Macht des Himmels in die unter dem Mond befindliche Dinge annehmen, wel-

che von allen und jeden nach der mancherley Bereitung und Beschaffenheit oder Fähigkeit ihrer Natur weniger oder mehr empfangen wird, zu welcher Handlung vornehmlich diese gehören, welche man durch ihr Licht und Bewegung in diese untere Dinge würken siehet: Denn man kan auch dessen und aller seiner Theile (deren Naturen und Gattungen nemlich gar sehr von einander unterschieden sind,) besondere Würkung und dieselbe zwar durch den Einfluß und die Gestalt im geringsten nicht verneinen. Indem die Kraft oder der Geist der himmlischen Cörper, da sich immer eine andere Gewalt einmischet, nicht allezeit sein Werk auf einerley Art, und allenthalben in gleicher Maas und Weise verrichtet, und in alle Dinge hier, wie dorten, ob sie auch schon bereitet sind, einfliesset, sondern bald weniger, bald nachdem nemlich die Sternen zusammen kommen, überaus häufig. Wie denn alle irrdische Dinge die allermächtigste und gewaltigste Kräften empfinden, wenn sie durch ihre eigene Gestirne wohl und glücklich beschienen und bestrahlet werden, und die Ordnung der Dinge stammet von einem jeden Stern, deme sie zugehöret, bis auf das äuserste Ende ab. Andere befinden sich wohl bey der Sonnen, andere bey des Mondes, andere wiederum bey anderer Irr-Sternen oder Planeten Zugang, Ankunft, Strahlen und Einfluß. Die Blätter des Oel-Baums,

des

des Linden-Baums, des Papeln-Ulmen-und Weyden-Baums wenden sich stets nach dem Lauf der Sonnen; Wenn aber in dem Winter der kürzte Tag und längste Nacht ist, so blühet der dürre Poley von denen Dächern herabhangend durch eine ganz verborgene Kraft. Die wilde Basilien blühet und riechet nur bey der Nacht, nicht aber am Tage, die Blumen und Blüthen der Wegwart, der Sonnen-Wende oder Krebs-Blumen, der Wolfs-Bohnen, der Pappeln, des Bocks-Barts, des Vogel-Krauts oder der Feld-Zwiebeln folgen der Sonnen vom Aufgang bis zum Untergang, wann sie untergehet, schauen sie solche an, und wenden sich nach derselben zu allen Stunden, wenn auch der Tag trübe und neblicht ist. Gehet sie auf, so thun sie sich von einander, ist sie untergangen, so schliessen sie sich zu. Man siehet, daß die Klee-Blüthe des Tages drey mahl ihre Farbe verändert, und diese Abwechselung geschiehet nur nach der Sonnen: Denn früh Morgens ist sie weiß, des Mittags Purpur-Farbe, des Abends Granaten-Farbe. Daß der Zürgel-Baum der Sonnen eigen sey, bezeugen so wohl seine runde Aepfel, als auch die Ausbreitung seiner Blätter bey Tage, und derselben Zuschliessung des Nachts. Wann der Sonnen-Stern, das ist, der Hunds-Stern oder Syrius aufgehet, läßt sich der Vogel, Parra genennt, des Tages über nicht se-

hen, bis er wieder untergehet, die See-Tunnen werden rasend, der Occyx verbirgt sich, so ahmet auch das weite und breite Meer mit seiner Ebbe und Fludd offenbahr denen Würkungen und Kräften der Sonnen, wie sie nach denen vier Theilen des Tages beschaffen sind, nach. Aus keiner andern Ursache fürchtet sich auch der Löwe, nach des Marsilii Anmerkung, vor dem Hahn, als weil der Hahn ein der Sonnen untergebener Vogel und zwar noch mehr als der Löwe ist. Dahero auch Cælius Rhodiginus im 16. B. von Antiquitäten c. 13. vor allen andern die wahrscheinlichste Ursache anführet, warum der Haus-Hahn sonderlich des Nachts zu gesetzten Zeiten krähe, daß solches nemlich von einem sonderbaren Einfluß der Sonnen und daher rührenden Veränderung der Luft, als welche zu Nacht, vornemlich aber gegen Aufgang der Sonnen, wenn die Hahnen lauter und nachdrücklicher krähen, gar merklich verändert wird, herkomme. Welche Veränderung, sage ich, die Natur des Hahnen heftiger und genauer empfindet, als der andern Thiere ihre. Weil in der Ordnung der Dinge, wodurch ein jedes Ding von einem gewissen Stern von oben herab hanget, der Hahn in der Sonnen-Ordnung eigentlich und gar merklich gesetzet ist. In welchem Verstand der Saracenen Meinung eben nicht vor so gar lächerlich zu halten und zu verlachen ist, oder wäre, wenn sie sagen, es sey im Himmel

mel ein grosser Hahn, dessen krähen die andern Hähne hier auf Erden alleine hören, und so oft nachzukrähen sich befleißigen, so oft sie desselben krähen vernehmen. Denn ich nehme jenen Spruch Platonis in eben solchen Verstande, wenn er sagt: Auf Erden sind die himmlische Dinge auf irrdische Weise, und im Himmel die irrdische auf himmlische Art.

Ingleichen nach der Pythagoräer Weisheit: Daß die Sterne sehr grosse Vorstellungen und ausgerüstete Gebäude sind, welche alles dieses, was wir auf Erden, in der Luft und in Wassern in unserm untern Welt-Gebäude haben, in sich selbst begreifen und enthalten. Eben dahin gehöret auch, was Theophrastus im 1. Tract. von der Pestilenz sagt: Aus dem Syderischen (gestirnten) Leben entspringet das thierische Leben des Menschen, alles natürlich aus Eigenschaft und Kraft des Himmels, als ihr sehet an dem Hahn, der schreyet die Mitternacht und den Tag an, das kommet ihm alles aus dem Gestirn, wie nun der Hahn, also auch der Mensch. Denn es ist zweyerley Wesen im Menschen, nemlich der Leib und das Leben: Dieses wird durch des Himmels Anhauchung erwecket und regieret, jener folget der Elementen Natur nach: In Ansehung aller dieser Dinge nun behaupten nicht allein Jamblichus und Julianus, sondern auch alle, die sich dieser Weis-

heit befleißigen, daß in der Sonnen alle Kräften der himmlischen Cörper befindlich sind. Und Proclus sagt: Daß alle Kräften aller himmlischen Cörper bey Anblick der Sonnen sich in eines versammlen, und vereinigen. Nun wollen wir uns zum Monden wenden, mit diesen wachsen alle Leiber der Austern, Muscheln und See- oder Wasser-Schnecken, und nehmen auch mit ihm wiederum ab. Wenn man im zunehmenden Mond, da er schon stark am Licht ist, und also die Feuchtigkeit der Dinge sich vermehret, im Wald ein Holz fället, das schwindet und wird in kurzer Zeit wurmstichig. Wird solches aber im abnehmenden Mond bey wenigen dessen Licht gehauen, so dauert es desto länger. Also haben ihrer nicht wenig aus der Erfahrung im Feldwesen wahrgenommen, daß wann der Wäitzen und anderes Korn zu einem gewissen Stand des Mondes, sonderlich wenn der Nordwind wehet, in die Erde gesäet wird, so ist nichts gewissers, als daß er brandigt wird. Eben diese Monds-Zeit muß man auch bey der Pflanzung und Setzung der Bäume in acht nehmen. Denn diese richtet sich dergestalt nach jenes seiner Beschaffenheit, daß wie viele Tage zwischen der Zeit der Satzung oder Pflanzung und dem Neumond verlaufen, so viele Jahre bleiben diese Bäume unfruchtbar. Leo Svavius erzählet, daß das Mond-Kraut mit dem zunehmenden Mond alle Tage ein

Blat herfür bringe, bey dem abnehmenden Licht aber auch täglich eines abwerfe, und den so es gebrauchet, so viel Monathe erhalte. Das Sperr-Glaß oder Frauen-Eyß (Selenites Lapis) so die Gestalt des Mondes an sich hat, machet dieselbe nach dem wachsenden und abnehmenden Mond auch täglich wachsen und abnehmen, oder sich gar verbergen. Wenn man jene schmierichte oder fette Ader, so neben den Metall-Gängen in einer Gleiche fortstreichet mit ihnen, und dahero von denen Bergleuten der Steig bey dem Gang, Molm, und dergleichen genennet wird, über ein Silber streicht, wann der Mond im Krebs und der Sonnen gegen über stehet, überziehet sie dasselbe mit einer ganz güldenen Farbe, und hat man bemerket, daß sie zu einer andern Zeit diese Natur nicht hat. Die Ameise ruhet allemahl am Neumond, im Vollmond aber arbeitet sie auch bey Nacht. Was? wenn Plinius gar behauptet, daß die Fäserlein der Spitzmäuse der Zahl der Tagen des Mondes gleichkommen: Und Galenus, daß der Mond seine gesetzte Zeit mit der Blutreinigung der Weiber halte, daß er den Wechsel der schweren Noth beobachte, bey denen, die damit behaftet. Ja was kommet nicht auf den Mond sowohl in mancherley Beschwerungen und Zufällen unserer Leiber, als auch in gewisser Bereitung, Gebrauch und Anschlagung der Arzeneyen zu unserer Gesundheit

an.

an. Denn so gewiß ist es, was die Egyptische Sternkündiger entdecket, daß der Mond nicht nur den Kranken, sondern auch denen Gesunden, was sie in Zukunft vor Tage oder gute und böse Zeit haben werden, voraus andeuten könne, daß der Mond aus dem Gestirn des Stiers und Krebses gleichsam die erregte Feuchtigkeiten ausgiesset, als gewiß es ist, daß das Wasser naß machet. So gewiß ist es, daß die ausführende Arzneyen oder Purganzien, wenn sie zu einer Zeit, da der Mond in denen wiederkäuenden Zeichen einem, nemlich im Widder, Stier, oder Steinbock läufet, eingenommen werden, selten eine erwünschte Würkung und ohne Eckel oder Erbrechen verrichten; Daß wenn der Mond in Zwillingen ist, nicht ohne Nachtheil am Arm zur Ader gelassen wird, oder daß, wenn der Mond mit dem Iupiter oder sonst einem Planeten in seiner Stärke vereinigt ist, die Arzney gar schwer bewegt; Als gewiß es ist, daß der Saame des Ginst- oder Pfriemen-Krauts, oder des Rettigs ein Erbrechen erreget, eine übermäßige Zusammenziehung der Feuchtigkeiten und allzuheftige Bewegung dem Glied Gefahr bringet; Oder daß von einem unkräftigen, schwachen oder verhinderten würkenden Wesen und von der Unfähigkeit oder Ungeschicklichkeit des leidenden keine Würkung erfolget. Ich habe, spricht Marsilius, erfahren, daß wann der

Mond

Mond mit der Venus vereinigt ist, eine Arz-ney kaum bewege. Von denen besondern Eigenschaften aber des Mondes sind zulesen Macrobius gegen dem Ende des siebenden Buchs seiner Saturnalien, Walther Ryffin Iatromathematica; wie auch Antonius Magirus von dem rechtmäßigen Gebrauch der Stern-Kunst in der Arzney. Theophrastus selbst in diesem Buch von der Zeit, und weitläufig oder ausführlich genug D. Carrichter.

Gleichwie nun dieses die Kräften von Sonn und Mond beweiset, also bekräftiget auch nicht wenig die Erfahrung, daß gleichfals alle unter dem Mond befindliche Dinge, sie mögen von einem Geschlechte seyn, von welchem sie wollen, sternenhaft seyn; und daß sie einige dunkele und kaum mit denen Sinnen begreifliche Kennzeichen und Merkmale von den andern Planeten und Gestirnen entlehnen, dergestalt, daß auch die vortreflichste Leute in Schriften hinterlassen; Als könne der Himmel eine solche Beschaffenheit haben, (sonderlich von der Irre-Sternen oder Planeten mancherley Vermischung der Ursache der eigenen Bewegung, dergleichen auch ihrem Vorgeben nach weiland gewesen,) welche so wohl Menschen als Pferde, und das ganze Geschlecht der vollkommenen Thiere aus denen Elementen selbst als aus der innigst verbundensten oder nächsten Materie herfür bringe, nicht weniger als wir aus mancher Er-

fahrung

fahrung wissen, daß einige unvollkommene Thiere, als Mäuse, Frösche, Heuschrecken und dergleichen oft vor sich, ja auch in einem Augenblick aus denen Elementen hervor kommen. Indem aber hier an der Zeit das meiste gelegen, so kommet alles das, was wir bishero gesagt, und noch viel mehrers nur zu gewisser Zeit vor, welches der Prediger selbst bezeuget, wann er saget: Daß ein jegliches seine Zeit habe, und alles Fürnehmen unter dem Himmel seine Stunde, und dieses beweiset er mit einer weitläuftigen Verzeichniß der Beyspiele, so er gar artig auf alles Thun und Vorhaben appliciret und richtet. Dahero haben die Naturkündiger sehr klüglich gesaget, daß die Bewegung und Würkung eben eine solche Beschaffenheit in Ansehung der Zeit haben, als der Leib gegen den Ort und Zeit. Auf gleiche Art schreibet auch Hippocrates im 2. Buch von Land-Seuchen Sect. 6. Daß alles eben eine solche Auflösung habe, als die Auflösung der Stimme sey; Es werde aber, was es auch immer sey, zu seiner gebührenden Zeit aufgelöset. Woher kommet denn aber die Abmessung der Zeit anders als vom Himmel? So sind demnach in denen himmlischen Ursachen als in dem Saamen dieser Dinge, welche aus solchen herkommen, wahrhaftig die Kräften verborgen, welche die vornehmste Veränderungen verursachen, und nicht allein in der elementarischen

Natur, sondern auch andern Dingen, die einer edlern Herkunft sind. In welchem Verstand ich das, was Hoseas Cap. 2. saget, und diese güldene Kette der Natur bekräftiget, verstehe: An demselben Tage, spricht der HErr, will ich die Himmel erhören, und dieselbe werden die Erden erhören, und die Erde wied den Wäitzen und den Most und das Oel erhören, und diese werden Israel erhören: Ich sage, der Himmel ist nach der ersten Ursach der Mittel-Puuct, der Anfang, die Pflänz-Stätte, der Baumeister, Verfärtiger und Haupt-Grund-Muster aller natürlichen Dingen. Denn eben dieser vereiniget, verbindet, machet und bereitet durch ein zwar natürliches, uns aber wegen der allzusehr entferneten Veränderung nicht wenig verborgenes Gesetze die ersten Dinge mit denen letzten, die obersten mit denen mittlern und untersten, allgemeine mit sonderbaren, mancherley mit mancherley, widerwärtige mit widerwärtigen, gleiche mit gleichen und also alle Dinge mit allen Dingen. Also das was dir auch immer vor Augen kommen mag, das kanst du ohne allen Irrthum vor ein Werk, Furcht, Würkung, Geburt, Strahl und mit was vor einem Namen du es immer ausdrücken wilst, des Himmels erkennen und ausruffen.

Das

Das 9. Hauptstück.

Von der Zeit, so von dem Himmel zu unsern vorhabenden Handlungen bestimmet ist.

Wenn nun also die himmlische Cörper nach denen mancherley Ausstrahlungen ihrer Kräften eine so grosse Gewalt haben, daß auch Aristoteles im vierten Buch seiner Naturkündigung bekennet, daß die obern Cörper die Formen und Bildungen derer Dinge sind, die von ihnen umgeben werden, und daß alle Bestandwesenheiten, Gestalten und Kräften aller irrdischen Dinge von einer ihres gleichen himmlischen Gestalt abhangen: Welches Scaliger ausdrücklich mit uns schliesset, es mag die Welt einen Anfang haben, oder ewig seyn, und Plato lehret, daß von oben herab von einem jeden Stern die demselben eigen zustehende Ordnung der Dinge bis auf das letzte Ende reichet: so wird man wohl mit Recht sagen müssen, was vor eine Beschaffenheit des Himmels zu einer jeden Art unserer vorhabenden Handlungen am meisten zuträglich sey, oder mit was vor einer Gunst des Himmels diese unsere Gunsten vornemlich zu erlangen. Nachdem wir aber in keiner Sache mehr verblendet sind, als so die himmlischen Dinge betrift, welches wir selbst Hiob am 38. mit diesen Worten unter-

unterrichtet werden. Weist du, wie der Himmel zu regieren ist, oder kanst du anordnen seine Regierung auf Erden? Also müssen wir das, was zu unserm Vorhaben dienlich, nur grob und so deutlich als es möglich, beschreiben. So gestalten Dingen nach muß man in denen Handlungen, welche auf das Herz und Lebens-Geister gerichtet werden sollen, zu ihren Patron und Schutz-Herrn die Sonne, wann sie beglückt und in ihrer Stärke ist, und der Mond zu gleicher Zeit mit ihr rechtläufig, erwählen. So sey demnach die Sonne in einem Winkel entweder des Aufgangs oder Niedergangs, oder mitten am Himmel, vornemlich aber im Winkel des Aufgangs oder des zehenden Hauses, wann solches mitten am Himmel über dem Haupt stehet, oder doch in denen Gegenden, welche bald auf den Winkel folgen, und auch unter dem Widder oder den Löwen, wann ihn der Mond beschauet, NB. vornemlich im Löwen. Denn man hat wahrgenommen, daß alsdann der Geist dergestalt zunimmet, daß er sich wider das Gift allgemeiner Landseuchen beschirme, und solches zurücke treibe, welches nach des Marsilii Erzehlung offenbar in Babylonien und Egypten, als Ländern, so unter den Löwen gehören, zu sehen, denn so bald die Sonne in den Löwen tritt, wird der Landseuche daselbst gesteuert, und lässet solche nach.

Man kan auch darauf merken, wann der Jupiter die Sonne in einem Trigono oder Sextil: (Gedritten oder Gesechsten-Schein) anschauet; oder nur, wann der Mond von dem Anschauen des einen zum Anschauen des andern fortschreitet, am meisten aber, wann er vom Anschauen der Sonnen zur Vereinigung mit dem Jupiter übergehet. Denn Ptolomæus hat gelehret, daß der Jupiter mit der Sonnen vollkommen überein komme oder zusammen stimme. Die Stände des Mondens betreffend, solle er in denen feurigen Zeichen als im Widder, Löwen oder Schützen den Jupiter oder die Sonne glücklich anschauen. Es wird auch vieles beytragen so wohl die Sorgfalt, das Herz mit guten Herzstärkungen innerlich und äusserlich zu erquicken, als auch die Lebens-Art von wohlschmeckenden zarten Nahrungs-Mitteln, die wohl, leicht und heilsam zu verdauen sind. Die Bewegung sey beständig, doch sanft und mäßig, die Luft heiter und nicht zu kalt noch zu warm, vornemlich sey das Gemüthe frölich.

Die natürliche Kraft wird von dem Jupiter mit Theilnehmung der Venus und des Monden regieret. Wann man also denen Geburts-Gliedern eine Kraft beybringen will, so muß man den Mond und die Venus erwählen, in dem die Venus den Menschen frölich und fruchtbar machet: Derowegen solle

solle sie entweder die Sonne oder den Jupiter glücklich anschauen, welches eben auch von dem Mond zu verstehen, dahero solle er nicht in der Sonnen-Strasse, noch mit denen Strahlen der Sonnen durch 12. Grad hin und her seyn, es sey dann, daß er in einer und eben derselben Minute mit der Sonnen stehe. Er solle nicht im Abnehmen noch von dem Saturno oder Marte verhindert seyn, der Sonnen nicht entgegen stehen, noch langsamen Lauf haben; Er solle nicht sich auf verbrennter Strasse befinden, nicht in dem sechsten, achten oder neunten Hause noch nahe bey dem Mars oder Saturnus und von beyden soll keiner in einem leeren unfruchtbaren Zeichen als im Krebs, Jungfrau oder Steinbock seyn. Wann aber dieses nicht in deiner Macht stehet zu haben, wann du wilst, so siehe nur, daß NB. der Iupiter oder die Venus im Aufsteigen oder mitten am Himmel seyn, denn also unterkommen sie denen Verletzungen des Monden. Er solle auch den Iupiter oder die Venus durch einen gedritten oder gesechsten Schein anschauen.

So ferne aber die natürliche Kraft der Leber und dem Magen vorstehet, erfordert sie vornemlich den Iupiter zu ihrem Schutz-Herrn; demnach solle dieser entweder in dem Krebs, Schützen, oder wenigstens in der Jungfrau seyn.

Solle zugleich der Saft in acht genommen

 werden

werden, muß man in der Schleimigkeit den Monden gegen der Sonnen, in der Galle gegen die Venus, in der schwarzen Galle und zu allen gegen den Iupiter geradeläufig in Obacht nehmen. Und dieses mag von solchen Handlungen und Beyspielen genug seyn, unter welche die natürliche Würkungen und Kräften gehören. Wozu aber doch auch nicht ohne Nutzen dasjenige kan gezogen werden, was die Sternen-Deuter von denen Kräften, so jenen dienen und helfen, zu sagen pflegen. Es wird nemlich der anziehenden Kraft durch die feurige, der zurückhaltenden durch irrdische, der kochenden oder dauenden durch lüftige, der austreibenden aber durch die wäßrige Zeichen geholfen. In der Anziehens-nöthigen Handlung, also um diese Kraft zu stärken, solle der Mond, wann er mit obgedachten Würdigkeiten begabt ist, und die feurige Zeichen des Widders, Löwens, Schützens durchlaufet; solle aber die zurückhaltende Eigenschaft vemehret werden, wenn er in dem Stier, Jungfrau oder Steinbock als unfruchtbaren Zeichen gehet, erwählet werden. Es wird auch dienlich seyn, wenn er von dem Saturno glücklich beschienen, oder mit ihm vereinigt wird, und wann der Mond in keinem dieser Zeichen sich befindet, so mag es genug seyn, eine Zeit zu erwählen, in welcher nur einige von besagten Zeichen im Horizont oder Gesichts-Kreyse erscheinen werden.

Gehet

Gehet es aber die verdauende Kraft an, solle der Mond den Iupiter glücklich anschauen in warmen und lüftigen Zeichen, als in der Waage, Zwilling und Wassermann, wann es seyn kan, weil diese Kraft durch Jupiters Einfluß in Feuchte und Wärme zunimmet. Solte man aber den Mond nicht in diesen drey Zeichen einem haben können, so ist rathsam, eine solche Zeit zu erwählen, in welcher ein lüftiges Zeichen im Aufsteigen ist. Die austreibende Kraft endlich hat des Mondens Einfluß nöthig, wann er in einem der drey wäßrigen Zeichen lauft, nemlich in Fischen, Krebs oder Scorpionen, (unter welchen doch die Fische den Vorzug haben,) oder daß doch eines von diesen am Gesichts-Kreyß im Aufgang sey.

Was die animalische oder seelisch-thierische Kraft betrift, so wird dasjenige Theil, so den Verstand ausmachet, vom Mercurio, was aber die Sinnen und die Bewegung angehet, von dem Mond mit dem Iupiter und der Venus beherrschet. Dahero sollen diese wohl beschaffen und in weitläuftigen Zeichen seyn, denen die feurigen mit zugeordnet seyn mögen, vornemlich wenn man des Jupiters Gunst verlanget. Denn die Stern-Kündiger bezeugen, daß er keine geringe Macht in dem seelischen Geist habe, sagende, der Iupiter diene zur Weisheit, Wahrheit und Religion: Und Plato sagt, die weisen kämen

vom Iupiter her. Welches auch Homerus aus der Meinung der Alten anführet, wann er sagt:

Talis mens hominum, qualem Pater ipse Deorum atque hominum &c. das ist: Die Menschen haben ein solch Gemüthe, wie aller Götter und Menschen Vater selbst hat. Welcher eine solche Hoheit in dem seelischen Geist hat, daß man sagt, er schläfre so wohl mit seinem Stab die Gemüther ein, als daß er sie damit erwecke. Womit sie dann nichts anders haben andeuten wollen, als daß er mit seinem Schein, nachdem nemlich derselbe so oder so beschaffen ist, die Gemüther der Menschen so wohl tumm und schwach machen, als auch stärken könne.

In allen oberzehlten aber muß man überhaupt auf den Iupiter am meisten acht haben, als in welchem einig und allein wir gleichsam alle Hulden des Himmels zusammen erlangen und überkommen. Man muß auch acht haben, was vor ein Glied des Leibes man unterhanden habe, wenn es sich übel befindet, was vor Zeichen über dasselbe herrschen, und muß man Sorge tragen, daß Sonn und Mond in einem Zeichen sich befinden, welches dasselbe Glied beherrschet, oder doch wenigstens, daß dasselbe Zeichen im Gesichts-Kreyß gegen Osten aufsteige.

Kan man aber unter allen diesen keines erhalten, so ist es genug, wenn der Mond in einem

einem Zeichen desselben Virtels laufet, da man indessen die so genannten Planeten-Stunden nicht ausser acht lässet; Du magst aber in welcher Krankheit es sey, die zugeeigneten Planeten erwählen, so muß es entweder in ihrem Aufsteigen, oder in einem glücklich-beschienenen Ort geschehen; Was aber vor Planeten über diese oder jene Krankheit herrschen, das hat Magirus in oben angeführten Tractat von dem rechtmäßigen Gebrauch der Stern-Deutung in der Arzney-Kunst weitläuftig genug abgehandelt, uns ist zum Beschluß dieses Hauptstücks genug ein und ander Beyspiel anzuführen.

In der magnetischen Cur der Augen: Der Jupiter solle zur Zeit der Verpflanzung der Mumie, worauf gleichsam alles ankommet, im Aufsteigen oder in einem beglückten Ort zu demselben seyn, und müssen diejenigen Zusammenfügungen der Sternen, so denen Augen schaden, vermieden werden: wovon Magirus c. 3. in besagten Buch. Der Mond solle auch in keinem irrdischen Zeichen noch mit dem Mars vereinigt, sondern vielmehr im Widder seyn, also auch mit denen übrigen Vorstehern dieses Sinnes des Gesichts zu verstehen.

Wann in der Wassersucht die Mumia zur Ausziehung bereitet wird, solle der Mond in wäßrigen Zeichen, der Jupiter nicht gar zu stark noch corporalisch mit dem Mond verei-

 niget

niget seyn. Wenn man aber die Mumie vergraben oder verpflanzen will, so muß der Jupiter in seiner höchsten Würdigkeit und glücklicher Bescheinung stehen und zwar im Krebs, Schützen, oder Jungfrau. Kan man aber deren keines haben, sollen doch dieser Zeichen eines im Östlichen aufsteigen, der Mond im starken Abnehmen, oder wenigstens glücklich rechtläufig in Ansehen der Sonnen oder des Martis seyn, und hindert es nichts, wenn auch gleich dieser ein wenig stark ist, zu allen diesen aber muß die Stunde Jovis erwählet werden.

In der Unfruchtbarkeit muß in dem Augenblick, wenn man die Mumiam (welche auf einerley Art allerwegen ausgezogen wird,) mit der Erden vermischen und zur Verpflanzung der Krankheit ein Kraut hinein pflanzen will, nicht weniger auch, wenn man die Frucht oder den Saamen dem Kranken eingiebt, der Mond mit seinen wesentlichen Hauptwürdigkeiten prangen, vornehmlich aber muß er vom Jupiter und der Sonnen glücklich beschienen werden. Keiner von beyden solle von einem unglücklichen Stand Saturni verunreiniget, noch in dem Krebs, Jungfrau oder Steinbock seyn, und hiezu muß die Stunde Veneris erwählet werden.

Unter eben diesen Begünstigungen des Himmels, vornehmlich aber der Venus, der Sonnen und des Jupiters solle auch ein

Schwind-

Schwindsüchtiger geheilet werden, auf diese Art wie oben beschrieben. Daß nemlich allenthalben der Stand der himmlischen Cörper damit übereinstimmte, so wirst du alsdenn eine weit erwünschtere Würkung ohne allen Zweifel erfahren.

Nun schreiten wir zum Hauptwerk selbst in folgenden Hauptstücken.

Das 10. Hauptstück.

Von dem Nutzen und Gebrauch der geistlichen Mumien.

insonderheit,

Wie man zwischen zwey Manns-Personen Freundschaft stiften solle, oder könne.

Ob wohl aus dem vorhergehenden ein jeder scharfsinniger Naturkündiger der natürlichen Weisheit vermittelst der gegebenen Handleitung dieser Lehre überhaupt den Nutzen und Gebrauch aller Mumien einer jeden Gattung leichtlich wird begreifen und ergründen können: so habe ich mir doch gänzlich vorgenommen, um diese Sache desto tiefer einzusehen, und zu diesem recht

geheimen Theil der Weisheit die Liebhaber desto mehr anzureitzen, obgedachte allgemeine Abhandlung mit einigen Beyspielen besser zu erläutern. Denn ob es wohl unmöglich ist, durch dieses geringe Werklein alle und jede besondere Handlungen dieser mumialischen Weisheit ganz und gar auf ein Haar breit, so zu sagen, zu entdecken, so wird doch jedermann aus diesen aufrichtig erzählten wenigen Exempeln auch andere mehr zu ergründen einen offenen, gebahnten und leichten Weg finden. Wenn es sich demnach begeben solte, daß eine Manns-Person einer andern Manns-Person sonderbare Gunstgewogenheit und Freundschaft verlangte, so muß derjenige, der ein solches Verlangen hat, die magnetische Erde seines eigenen Leibes nehmen, und solche auf diejenigen Oerter an seinem Leibe legen, wodurch die drey vornehmsten Glieder ihren Auswurf machen, nemlich 1.) auf das Genicke, 2.) auf die Armen oder Achseln, 3.) auf die weiche Seite, oder aber Schliemen zwischen denen Beinen, und muß so fort durch Bewegung des Leibes einen Schweiß erregen, der sich in die Erde ziehe, alsdenn muß er eine jede magnetische Erde besonders aufbehalten. Nachgehends muß er in diejenige, welche mit der Mumie des Hirns geschwängert ist, nachdem er sie vorhero mit ein wenig frischer und fruchtbarer Erde vermischet hat, Wohlgemuth, Basilien,

oder

oder Lavendel, oder ein anders Kraut, so dem Gehirn erspriesslich ist, säen.

Dann muß er sie unter dem Himmel oder an die Luft setzen, so wird die Kraft des Gehirns also verpflanzet werden, und mit dem Kraut wunderbar aufwachsen, oder sich in dasselbe ziehen.

Gleichermassen muß er auch diejenige magnetische Erde, welche mit der Mumie des Herzens befeuchtet ist, besonders mit einer fruchtbaren, reinen gemeinen Erde vermengen, und Herz-Kräuter hinein säen, z. E. Melissen, Borretsch, Ochsen-Zunge und dergleichen.

In die dritte aber, welche die Kraft der Leber in sich gezogen, nachdem er sie auch zuvor mit anderer Erde vermischet, muß er Leber-Milz- und Nieren-Kräuter säen oder pflanzen, als da sind Cardbenedicten, Benedicten- oder Caryophyl-Wurz, Rosmarin, Hauhechel und dergleichen. So wird gleichfalls der Geist der besagten Glieder sich darein ziehen. Diese dreyerley Früchte oder Kräuter nun muß er endlich sammlen, sie vermischen, in ein Glaß thun, und mit dem besten Wein-Geist ihre Essenz ausziehen, welche er hernach demjenigen, dessen Gunst er verlanget, es sey in was vor einem Beybringungs-Mittel er am besten könne, beybringen muß. Worauf denn der mumialische Geist sich alsobald in die gehörige Glieder ziehen und damit ganz

eins

eins und freundlich werden wird, dahero beyde Manns-Personen ganz einerley Gemüth und Sinn, und zwar wegen der Vereinigung der besagten Uebereinstimmung bekommen und haben werden.

Solte nun die Mumie allein aus dem Gehirn gezogen seyn, so werden sie am Sinn und Verstand oder der thierisch-seelischen Kraft und Geist wunderbar mit einander überein kommen. Wo aber aus dem Herzen, so werden sie mit einerley Lebens-Geist und Kraft, so aus dem Herzen gehet, verbunden werden. Ist sie hingegen aus der Leber oder denen andern untern Gliedern gezogen, werden sie an natürlicher oder begieriger Kraft, und was derselben anhanget, sehr wunderbarer Weise zusammen stimmen.

Wann man aber die Mumien oder deren Essenz aller drey Haupt-Glieder einem beybringet, dann wird sowohl eine unaufhörliche Uebereinstimmung und Gleichsinnigkeit der Gemüther als auch die allervollkommenste Liebe und höchste Grad der Freundschaft erfolgen. Denn ein jedes verlanget und begehret am meisten seines gleichen.

Das II. Hauptstück.

Gehäßige, ja gar Tod-Feinde mit einander zu versöhnen.

Dieses wird durch eben obgedachte drey Mumien verrichtet, wie in dem vorigen Hauptstücke gezeiget worden, ausser, daß man hier von allen beyden die Mumien nehmen, und einem jeden des andern seine beybringen muß. Denn wenn einer seine eigene Mumie nur allein seinem Feinde beybrächte, so würde zwar derselbe gegen ihm mit grosser Liebe entzündet werden, und ihm alles zu gefallen thun, das ihm mißfällige aber unterwegen lassen; Hingegen würde dieser jenen wenig achten, ja niemahls abstehen, ihn mit einem tödtlichen Haß zu verfolgen. Dahero muß man dahin bedacht seyn, daß die Freundschaft an beyden Theilen gestiftet werde, und einem, wie dem andern, geschehe. Demnach muß man beyder ihre Mumien nehmen, mit einer fruchtbaren Erden unter einander vermischen, und die zu diesem Handel am besten dienliche Kräuter hineinpflanzen, und beyden Theilen beybringen.

Das 12. Hauptstück.

Wie ein Affe und eine Schlange, die von Natur Tod-Feinde gegen einander sind, wie auch andere feindselige und von Natur einander gehässige Thiere mit einander höchst wunderbarer Weise zu vereinigen sind.

Daß die Affen und Schlangen durch einen heimlichen, unerforschlichen und tödtlichen Haß einander aufsätzig sind, das beschreibet unter andern Naturkündigern auch in diesem Büchlein, welches wir gegenwärtig zu erklähren uns befleißigen, Theophrastus, und ob gleich dieses ihnen von Natur angebohren ist, nicht weniger als die Todfeindschaft zwischen den Scorpionen und Mäusen, Schlangen und Krebsen, Löwen und Hahnen, Hahnen und Weyhen, Wölfen und Schaafen, welches auser dem Boëtio und Oppiano; die auch so gar denen mit ihren Fellen überzogenen Trommeln diese feindselige Natur zueignen, insonderheit Homerus Lib. 2. Iliad. bezeuget:

Οὔτε λύκοι τε καὶ ἄρνες ὁμόφρονα θυμὸν ἔχουσιν,
Ἀλλὰ κακὰ φρονέουσι διαμπερὲς ἀλλήλοισιν.

Das

Das ist:

Der Wolf stimmt mit dem Schaaf niemahlen überein.
Die Feindschaft pfleget stets bey ihnen Herr zu seyn.

So wird doch nichts desto weniger durch unser oft belobtes Verpflanzungs-Mittel alle diese Feindschaft wundersam beygelegt, und in eine unglaubliche Freundschaft und Gleichstimmigkeit verwandelt: Welches auch bey allen andern Thieren statt findet, sie mögen gleich noch so auffäzig einander seyn, daß also hieraus gar schön erhellet, wie die Macht und Gewalt dieser geheimen Weisheit auch bis in die innerste Tiefen und Anfänge der Natur eindringe, und daß nichts so natürlich, nichts so fest verknüpfet sey, das nicht von dieser gegentheiligen Macht derselben Natur könne ausgerottet oder verbessert werden. Es verhält sich aber der Handel um obgedachten Zweck zu erhalten, folgender massen.

Vor allen Dingen muß man nach allem möglichen Fleiß trachten die Saamen besagter Thiere zu überkommen, die vermischet man mit einer wohl gearbeiteten fruchtbaren Erde. Diese theilet man hernach in zwey Theile, in den einen Theil säet man die Nahrung des Affen, der Schaafe oder des Hahns, in den andern aber pflanzet man der Schlangen, des

Wolfs,

Wolfs, oder des Weyhen Speise, wenn nun diese ihre Reife erlanget, so speiset man ein jedes mit seinem gehörigen Theil.

Hieher schicket sich nun vornehmlich wohl etlicher wilden und grimmigen Thiere, so von Natur den Menschen fliehen, wunderbare Angewöhnung an denselben, womit es oft so weit gekommen, daß auch die allergrausamste Bestien sich ganz willig unter die Zucht begeben: Wie Nazianzenus in seinem heiligen Gedichte, worinnen er denen Jungfrauen Ordnungen ertheilet, schreibet: Er habe einen Löwen-Wärter auf einem Löwen reiten sehen, welcher so gezähmet war, daß er ganz willig und gerne sich wie ein Roß aufzäumen lassen. Welches Virgilius auch im 3. Buch Æneidos mit diesem Vers angezeiget hat:

Et juncti currum domini subiere Leones.

Das ist: Zwey Löwen zogen auch den HErren auf dem Wagen.

Daß auch die Tiegerthiere, ob sie gleich die grimmigste Raubthiere sind, zu zähmen sind, lehren die Beyspiele deren, so sich auf einem Triumph-Wagen von Tiegerthieren ziehen lassen, und also ihren Triumph gehalten, es schreibt auch Silius im 17. Buch der Punischen Kriegen folgender massen:

Odoratis descendens Liber ab Indis
Egit pampineos frenata Tigride currus.

Das

Das ist:
Er kam aus Indien, das vom Gewürze riechet,
Ein zahmer Tieger zog ihn im Triumph daher.

Martialis singet auch von einem zahmen Tieger also:

Lambere securi dextram consueta magistri
Tigris ab Hircano gloria prima jugo:

Das ist:
Der erste Ruhm war, daß die Hand ein Tieger leckte,
Der in Hyrcanien dazu gewöhnet war.

Und Ovidius:
Obsequium Tigresque domat, tumidosque Leones,

Das ist:
Durch Zucht bezähmet man, wie Tieger, so auch Löwen.

Ein gleiches erzählet Neander im 1. Theil seiner Natur-Kündigung von einem zahmen Hirschen, der sich aufzäumen und als ein Pferd reiten lassen.

Ich muß aber gestehen, wie ich gar sehr zweifle, ob dergleichen Dinge bloß durch eine schlechte Bezähmung ohne alle Dazwischen-Kunst und Gebrauch einiges mumialischen Theils solten seyn zuwege gebracht worden. Solte ich aber ja in einigen mich diesfals betrügen, so bekenne ich offenherzig, daß dergleichen viel leichter durch die Mumie kan er-

halten werden. Und in diesem Verstande nehme ich den so wahren Spruch des Xenophons an:

Παντὶ Ζώῳ ἄρχειν ῥάδιον ἢ ἀνθρώπῳ.

Das ist:

Es kan der Mensch sehr leicht ein jedes Thier bezwingen.

Aus eben diesem Grunde scheinet auch Cardanus zu erzählen, daß ein Hund beständig bey einem solchen bleibe, wann er ein Stücklein Brod gefressen, das jener unter seiner Achsel eine Zeitlang getragen, und mit seinem Schweiß befeuchtet. Ingleichen dem auch derselbe Mensch oft in seinen (des Hundes) Rachen gespien hat. Oder endlich wann man einem Hund einen mit eines Menschen Schweiß wohl durchzogenen dünne geschabten Schuhe-Lappen auf einem Stück Fleisch oder Brod zu fressen giebt. Dergleichen Beyspiele man wahrhaftig noch viel mehr erzählen könnte, wenn man des Vorhabens wäre, sich durch Entziehung solcher Geheimnisse aus vielen Händen, mehr Verdruß und Widerwillen auf den Hals zu laden, denn etlicher weniger Menschen Freundschaft und Gewogenheit durch Offenbahrung der Gewißheit dieser geheimen Weisheit zu verdienen.

Anmer-

Anmerkung.

Zu Ende fast des vorigen 16. Seculi zoge ein Niederländer mit einem zweyjährigen doch ziemlich grossen Tiegerthier in Ober-Teutschland herum, dessen ihm angewöhnte Künste er vor 2. Sächsische Groschen einem jeden machen liesse, und zeigte. Ich lage damals in einer namhaften Stadt denen Studiis ob, da ermeldter Mann mit seinem Tieger auch ankam, wovon ich einen Zuschauer vor ein so weniges Geld mit abgabe. Das erste war, daß er auf eine mir unbekannte (ja gar keine Europäische) Sprache das Thier anredete, worauf es seinen Rachen aufwiese, und seines Meisters Speichel einige mahle auffienge. Dann redete er es wieder an, da richtete es sich so hoch als ein Mann auf, und gienge ihm mit ausgestreckten Datzen und der Mann dem Thiere mit seinen ausgestreckten Armen entgegen, da sie dann einander umhalseten, als zwey Lieblinge. Das Thier leckte seinem Meister das Gesichte hin und wieder, und er drückte des Thieres Backen an seine Wangen, endlich legten sie sich beyde also einander umfangend auf die Erde nieder, da uns dann der Mann des Thieres als Nadelspitzige Kräuel zeigte, ich meines Orts kame durch das Gedräng anderer Leute ein wenig nahe an des Thieres Schweif, der sehr lang war. Darauf rufte der Mann noch auf der Erde liegend in hochteutscher Sprache: Mein Herr, (auf mich weisend)

send) so lieb ihm sein Leben ist, so stehe er stille, und rühre sich sonst niemand, als dieses beobachtet wurde, stunde der Mann allmählig auf, das Thier aber auf ein paar Worte seines Meisters bliebe liegen. Worauf er mich behutsam seitwärts führte, anbey sagte, im Fall ich das Thier würklich auf den Schweif getreten hätte, würde es eine erschreckliche Massacre angerichtet haben, denn er selbsten unterstünde sich nicht, es nur mit dem Finger daran zu zwicken, daß es schmerzhaft wäre. Aus diesem Verlauf schliesse ich so viel, 1.) Versteht sichs, daß weil der Mann den Tieger vor zweyjährig ausgegeben, er ihn nothwendig gar klein muß bekommen, (oder von andern erhandelt), 2.) von Jugend auf mit Beybringung seiner Mumie durch den Speichel an sich gewöhnet, und 3.) die übrige Aufführung durch öfters Unterrichten beygebracht haben. Welches alles doch gleichwohl nicht würde vermögend gewesen seyn, den angebohrnen Grimm und Blutdürstigkeit des Thiers im Zaum zu halten, wann es an dem empfindlichsten Ort, welcher bey allen vierfüßigen Thieren der Schweif wegen des in einer Reihe bis an das Gehirne gehenden Marks ist, solte seyn schmerzhaft berühret worden. Und demnach wäre die Kunst auf einmahl aus gewesen.

In einer andern und zwar vornehmen Reichs-Fürstlichen Residenz-Stadt, allwo ich mich ebenfals damahl aufhielte und alles mit

Augen

Augen ansahe, gienge ein zahmer Hirsch in der Stadt hin und wieder. Vierzehen Tage aber vor Pfingsten wurde gleich vor der Predigt das Lied gesungen: Nun bitten wir den Heiligen Geist rc. Da trate an statt des Predigers der Hirsch auf die Canzel und zeigte sich denen Zuhörern. Was vor ein Tumult in der Kirche entstanden, lasse ich einen jeden urtheilen, bis endlich ein Jagd-Bedienter ihn mit grosser Mühe wegen des Umwendens wiederum herab gebracht. Wiewohl ich dieses Exempel nicht deswegen anführe, als ob besagter Hirsch etwas von der Mumie der Canzel bekommen habe, eben so wenig als ich oder ein anderer Mensch, sonsten hätte er sich öfters durch die innerliche Natur der Verpflanzung gezwungen, dabey einfinden müssen, welches aber nicht geschehen.

Wie die Polnischen Bärenführer diese Bestien zum Tanzen und andern artigen Manieren abrichten, ist bekannter, als daß man davon redet. Ich habe unter andern einen gesehen, der seinem Führer auf dem Kopf mit denen Datzen Läuse gesuchet und geschnappt, ihn auch an statt des Kammes mit seinen Krallen gekämmet, über dieses mit denen Datzen das Gesicht gestrichen, als ob er ihn liebkosete.

Was ist furchtsamer und Leute scheuer, als ein Haas und Kaninchen. Dannoch habe ich von beyden gesehen, daß sie ordentlich sich

bey denen Mahlzeiten der Menschen (ohne daß sie mit Fleiß dazu abgerichtet worden,) eingefunden, ihren Ort eingenommen, und wenn man ihnen zu lange nichts gegeben, den Nachbarn auf die Hände geschlagen; Das Caninchen aber insonderheit hat so lange ein Männchen gemachet, bis man ihm aus der Hand zu essen gereichet, hat sich auch sonsten von denen Kindern im Hause fangen lassen; denenselben nachgelaufen aus ihren Munde gefressen, und ihnen die Gesichter sehr begierig abgelecket.

Von Hunden mag ich nicht einmal etwas sagen, denn damit ist es nunmehro so weit kommen, daß sie in Frankfurt, Leipzig und andern Orten, in Herren- und Frauen-Kleidern zur Tafel gesessen, getanzet, Complimenten gemacht, und von andern ihres gleichen statt der Aufwärter in menschlichen Kleidern bedienet worden. Ich selbsten hatte einen Hund, der Fleisch, Brod und Wasser auf Begehren holete, den Tisch deckete, und wieder abraumete, Thüren und Fenster auf- und zumachete, und alle andere gemeine Hunds-Künste auf das beste konnte. Der Katzen, Lappländischen Rennthieren und Haus-Schlangen wegen Kürze der Zeit vor dieses mal zugeschweigen.

Das 13. Hauptstück.

Eine aufrichtige Liebe und Verlangen zwischen Eheleuten zu stiften.

Dieser Gebrauch der Mumie kommet dem vorgehenden ganz gleich; Doch ist hier dieses einige insonderheit zu merken: Daß wenn der Mann vor seine Ehefrau seine Mumie zubereitet, muß er an statt der Nieren-Kräuter, solche die der Mutter dienen, erwählen: Als da sind, Baldrian, Rosmarin, Saturey, Beyfuß, Knaben-Kraut das Weiblein, dann die begierige Kraft gegen die Männer, so ferne sie in dem grösten Hunger, so zu sagen, bestehet, hat bey dem Frauen-Volk ihren Sitz in dem Mutter-Glied, daher muß man den Geist der begierigen Mumie der Leber und der Manns-Nieren in besagte Mutter-Kräuter verpflanzen, damit also durch deren Anführung der Geist der männlichen Mumie in den von der Natur angewiesenen Orte, nemlich in die Mutter geleitet werde. Wenn aber die Ehefrau ihrem Ehemann solche beybringen will, muß sie an statt der Mutter-Kräuter solche Pflanzen und Saamen nehmen, welche wegen ihrer natürlichen Eigenschaft die männliche Ruthe und Nieren stärken, nemlich Knaben-Kraut das Männlein, Zwiefeln und dergleichen, keineswegs aber das

das höchst schädliche Monath-Geblüthe, zu welcher erschrecklichen Verwegenheit es doch nicht selten durch leichtfertige und unvorsichtige Metzen gekommen. Denn dasselbe ist ausser allen Zweifel höchst schädlich, ja meistens gar tödtlich. Und ob auch schon der männliche und weibliche Saame, wenn er auf besagte Art in ein Kraut verpflanzet worden, eben dergleichen Kraft erweiset, so ist doch solches im göttlichen Gesetze gänzlich verboten, dahero darf man solchen keineswegs in seinem ganzen Wesen hiezu anwenden. Sondern es ist vielmehr im Nothfall ihr Geist vermittelst der magnetischen Erden aus denen Lenden zu ziehen. Jedennoch will ich keineswegs einem jeden den Weg zu diesem Geheimniß bahnen, oder zeigen, daß es nur mit ungewaschenen Händen möge betastet werden. Denn alles dieses muß sowohl mit besondern Gewissen, als grosser Klugheit und Vorsichtigkeit gethan werden. Der Handel würde zwar dießfals eines löblichen Endzwecks nicht ermangeln, wenn der Mann eine friedliche und ruhige Ehe mit seiner Ehefrauen zu führen begehrete, die Frau hingegen ihm dießfals äuserst widrig wäre. Oder wenn der Mann gerne einen Leibes-Erben hätte, solchen aber wegen der Frauen widerspenstigen Gemüthes nicht erlangen könnte. Alsdenn könnte der Mann gar wohl mit gutem Gewissen vermittelst seiner Mumie die

böse Natur seiner Frauen verbessern und zu liebreichern Gedanken bringen. Es muß aber nach der Lehre des grösten Meisters in dieser Weisheit die Ausziehung der Mumie angestellet werden, wenn der Planet der Venus in seiner Erhöhung und von dem Mond und Jupiter glücklich beschienen wird, wovon bereits oben gehandelt worden.

Das 14. Hauptstück.

Von der Handlung und Würkung der natürlichen Feindschaft, oder Antipathie.

Gleichwie vermittelst des bisher besagten sympathetischen Kunststückes allen und jeden Theilen des menschlichen Leibes Kraft, Stärke und Gesundheit kan mitgetheilet werden, also mag auch im Gegentheil die ganze Ordnung und Vermögen desselben auf antipathetisch-feindselige Weise gar leichtlich verschlimmert, ja wohl gar ausgetilget und zu Grunde gerichtet werden, indem anstatt der Gesundheit eine Krankheit erfolget, und so ferner: je nachdem man mit der Mumie dieser oder jener Theile umgehet. Weil wir aber in diesen Punct Niemanden mit Willen den Weg zum Lastern bahnen wollen, als wozu die menschliche Natur vorhin

nur allzusehr geneigt ist, so wollen wir hiemit jedermänniglich getreulich ermahnet haben, daß er sich nicht in den Sinn kommen lasse jemanden zu schaden, und hiemit durch diese Kunst sich selbsten mehr Unheil als Nutzen auf den Hals ziehe: Jedennoch kan ich nicht ganz und gar mit Stillschweigen vorbey gehen, wie die Mumie zwar auf antipathetisch, jedoch zu einem guten Endzweck von einem kan ausgezogen und in einen andern verpflanzet werden.

Man kan nemlich todten Cörper oder auch die Mumie eines lebendigen Leibes nehmen, so mit einer Krankheit, es mag z. E. ein Fieber oder eine Wassersucht seyn, behaftet ist, da hinein säe man nun auf bishero genugsam angedeutete Weise die Kräuter, so sich zu denen drey vornehmsten Gliedern schicken, zusammen, lasse sie mit einander aufwachsen, die zeitige Früchte aber werfe man einem hungrigen Thiere vor. Ich könnte hier zwar noch von vielen Stücken schreiben, wohin sich der Gebrauch dieses Haupstückes erstrecket: Dergleichen unter andern ist, daß der Mond, und wer da hinein siehet, mit einer gewissen Krankheit könne angestecket werden, durch deren Mißbrauch, wie Theophrastus saget, zuweiln ein ganzes Land in die äuserste Gefahr gestürzet wird: So leget mir aber die christliche Bescheidenheit, um hievon nicht viele Worte zu machen, dann wir dürfen nur

dieses,

dieses, was unserm Leben nützlich ist, wissen, hierinnen ein Stillschweigen auf.

Anmerkung.

Die Loca, wo Theophrastus von Vergiftung des Monden und deren so darein sehen, handelt. Sind eigentlich seine Bücher de Pestilitate, in Specie aber der zweyte und vierte Tractat dieses Namens, und in diesem letzten vornehmlich das andere Capitel. Sonsten meritirt auch von dergleichen Dingen gelesen zu werden Robert Fludd in Philosophia Moysaica, Kenelmus Dygbi von sympathetischen und antipathetischen Dingen, insonderheit aber Barthol. Carrichter von Heilung der zauberischen Schäden und Krankheiten.

Das 15. Hauptstück.

Wie die zwey Gelbsuchten zu heilen sind.

Hier muß man vor allen Dingen die Mumie, so aus denen drey vornehmsten Gliedern des Kranken gezogen worden, im Vorrath haben, damit man also den mumialischen Geist etlichermassen gänzlich in seine Gewalt bekomme. Denn die Gelbsucht erstrecket sich durch den ganzen Leib, da hinein pflanzt man Lein=Saamen, Hanf,

Scheel-Kraut, oder ein anders wieder die Gelbsucht dienliches Mittel. Dem Kranken giebt man indessen Stockfische oder deren Saft, worein sie vermittelst eines Gefåses in warm Wasser gesenket gebracht werden, oder endlich Gånse-Koth in Wein zerrieben, oder aber Wacholder-Beeren. Denn es wird vermittelst dieser eines jeden die unnatürliche Feuchtigkeit durch den Urin abgeführet. Mit diesem mumialischen Urin solle die magnetische Erde nebst denen darein gesåeten Gewåchsen alle Morgen befeuchtet werden, so wird der Geist der Gelbsucht, wenn die Saamen an zu wachsen fangen, sich håufig in die Pflanzen ziehen, welche man hernach samt der ganzen mumialischen Erden entweder in ein fliessend Wasser werfen, oder in den Camin aufhången, und vom Rauch kan austrocknen lassen, nachdem nemlich die Leibes-Mischung beschaffen ist, dessen Gesundheit man durch diese Handlung verlanget. Denn wenn der Leib vollblütig und einiger massen zur Wassersucht geneigt wåre, muß alles nach dem Rauch verzehret werden: Ist er aber hitzig, und unflåtig, so must du mit dem Wasser helfen. Durch diese Kunst werden alle Arten und Gelbsucht vertrieben und zwar von Grund aus, wenn sie gleich sonsten alle Aerzte mit ihrer Kunst verlachen. Welches auch nur daher Glauben verdienet, daß man insgemein drey oder vier Roß-Koth-Aepfel nimmet, darauf

darauf der Kranke einmal seinen Urin gelassen, und denselben in einer Blasen oder Tůchlein in den Rauch austrocknen låsset, oder hernach gar ins Feuer wirft, denn hiedurch haben sie, wie die vielfåltige Erfahrung bezeuget, gar oft ihren Zweck hőchst erwűnscht erreichet.

Das 16. Hauptstück.

Wie die Wassersucht magnetisch zu heilen.

Man muß vor allen Dingen gleichfals die Mumie aus denen drey Haupt-Gliedern haben, darein pflanzt man nach der Kunst Wermuth, Pimpinellen, Schwalbwurz. Dem Kranken giebt man Wermuth, Salz oder Diacubeben, um ein wenig der Krankheit durch den Urin abzuführen, damit befeuchtet man so dann die Kräuter, und wenn sie ihr gehöriges Wachsthum erreichet haben, so verbrennet man solche, oder låsset sie an der Luft oder Rauch austrocknen.

Das 17. Hauptstück.

Wider das Seitenstechen.

Hier muß man die Mumie der Lebens- und natürlichen Kraft unter denen Achseln und Weichen ausziehen, darein

ein säet oder pflanzet man Eibisch, Cardbenedicten, Wegrich, Melissen, Lungen-Kraut, oder was man endlich vor Kräuter weiß, die gewiß vor diese Krankheit bewerth sind. Indessen müssen besagte Mumien nebst ihren Pflanzen, um sie desto besser in das Wachsthum zu bringen, mit dem Urin, so durch Gebrauch dieser Kräuter-Salzen fortgetrieben wird, gebührend befeuchtet werden. Wenn nun diese Kräuter ihre gebührende Grösse erlanget, gesammlet, und nach Beschaffenheit der Krankheit entweder an dem Rauch oder an die Luft gehenket, oder in ein fliessend Wasser geworfen worden, so wird ohne Zweifel die Krankheit bald geheilet seyn. Auf eben diese Weise werden auch die Geschwüre der Lungen und des übrigen Eingeweydes als Leber, Milzes, der Nieren und dergleichen ganz glücklich geheilet.

Das 18. Hauptstück.

Von dem Geheimnis die Fieber glücklich zu vertreiben.

Obwohl die Fieber durch des Paracelsi Diaceltatesson Opopyroni, und wenn die Materie durch des Medici Unfleiß verzögert worden, am glücklichsten und vollkommensten durch eine Aderlaß geheilet werden,

den, so haben jedoch nichts desto weniger auch diese unsere Arten ihren Nutzen.

Man muß dahero gedachter massen die Lebens- und natürliche Mumie an besagten Orten ausziehen, ja ich wolte auch die Mumie der Puls-Adern gerathen haben, darein pflanze Kräuter, so das Geblüte reinigen, und der Fäulung einiger massen widerstehen: Als da sind die Nessel, Erdrauch, Scheel-Kraut, Tausendgülden-Kraut, Melissen, Gamanderlein ꝛc. Den Urin treibe mit dem Salz von Nesseln, Salbey, oder Wachholderbeeren, damit befeuchte gebührend die Erde, und wenn sie ihr behöriges Wachsthum erlanget, so wirft man die Feuchtigkeit entweder in das Wasser, oder hanget sie an die Luft, bis sie welk worden, da denn ohne Verzug das Fieber weichen wird.

Anmerkung.

Was der Autor hier von Aderlassen meldet, will sich durch die Erfahrung nicht bewähren, indem unter zehen Kranken kaum einer davon kömmt, der durch Aderlassen tractiret wird, die Ursache ist, daß das Geblüth hier nicht so wohl an der Menge als an der Eigenschaft den Fehler hat, denn es ist zu gesetzten Zeiten durchaus hitzig, so wohl der erste Tropfen, so heraus gehet, als der letzte, so im Leibe bleibet, diese Hitze aber wird durch die grosse Bewegung der Natur erregt, die Bewegung aber

aber verdoppelt deswegen die Seele in dem Geblüth, damit die schleimichte Materie, um welche hinaus zu schaffen, eben die fieberhaften Anfälle vorgenommen werden, zertheilet, zertrennet, und nach und nach hinaus geworfen werde, hiezu aber ist so wohl das Blut als andere Säfte nöthig: Dahero weit sicherer ist, dasselbe in dem Leibe zu lassen, dem Patienten genug zu trinken zu geben, und die Cur mit Digestiv-Salzen, Salpeter und der Essentia Alexipharmaca zu unternehmen.

Das 19. Hauptstück.

Die Verstopfung der Leber, des Milzes ꝛc. zu heilen.

Hier muß man vornemlich die Mumie aus dem kranken Ort ziehen, und die behörige Kräuter unserm Gebrauch nach darein pflanzen, Z. E. bey der Leber nimmt man hierzu die Raute, Leber-Kraut, Frauen-Haar. Ist das Geheirn verstopft, geschiehet die Verpflanzung in Majoran, schwarze Nieß-Wurz, Rauten, Quendel; Wo aber die Lunge, nimmet man Ehrenpreiß, Lungen-Kraut; Zum Milz Hirsch-Zungen, taube Nessel, Gamanderlein; Zu denen Nieren Hauhechel, heydnisch Wund-Kraut, Petersilien, Meerhirse: Den Urin treibet man zugleich

zugleich mit gedachter Kräuter künstlich bereiteten Salzen, womit man die magnetische Erde zur Beförderung bessern Wachsthums befeuchtet, nachgehens aber die Gewächse in ein fliessend Wasser wirft.

Das 20. Hauptstück.

Von Glieder-Schmerzen, so von Verstopfung kommen.

Man muß die Mumie aus denen Gelenken der schmerzhaften Glieder ziehen, und vermittelst der hierzu dienlichen Kräuter die Verpflanzung anstellen, worauf alles ankommet. Im übrigen wird niemand in Zweifel ziehen, daß hiezu der Roßmarin, Lavendul, Salbey, Saturey, Feld-Cypressen (Iva arthetica) unter allen Kräutern den Vorzug haben.

Das 21. Hauptstück.

Von dem Zipperlein.

Hier muß man die Mumie der schmerzhaften Glieder in schwarze Nieß-Wurz verpflanzen, mit Urin treibenden Mitteln denselben befördern, um damit

die mumialische Erde desto fruchtbarer zu machen. Die Frucht läst man an der Luft welken, oder verboret sie in einen Eichenbaum ꝛc. In Catarrh-Flüssen verpflanze die Gehirn-Mumie in Cariophyl- oder Benedicten-Wurz, und wann diese die gehörige Grösse erlanget, so lasse sie an der Luft welk werden.

Das 22. Hauptstück.

Von denen Wunden und Geschwüren.

Man muß, wie oben, die Mumie aus denen verletzten Gliedern ziehen, darein säet man nach Art der Verpflanzung fleckigt Flöhe-Kraut, Heidnisch Wund-Kraut, Wall-Wurz oder ein anders hierzu dienliches Wund-Kraut. Den Urin treibe mit Weinstein, damit befeuchte die mumialische Erde zur Nahrung, die Frucht lasse an der Luft dürre werden, so wird die Krankheit ohne Zweifel gelindert und gehoben werden.

Jedoch muß man merken, daß eben diese Heilung aus der mumialischen Anziehung auch oft statt findet, wann gleich die Ausziehung der Mumie nicht allezeit darbey ist. Denn in etlichen Fällen ist dienlich und gebräuchlich, daß, da das Werkzeug oder Waffen, womit jemand beschädiget worden, ohne

hin schon, ausser besonderer Aufsicht des Arztes, der oft berührten Mumie theilhaftig ist, vornehmlich, wann es lang in der Wunden stecken blieben, welches bey solchen Wunden statt findet, worinn ein Messer, Nagel, Glas rc. eine Zeitlang geblieben, wo aber die Waffen alsobald wieder herausgezogen worden, bringet es wenig Nutzen, indem ein kleiner Augenblick keine Würkung verrichtet; oder endlich wo etwas durch eine allmähliche Herausziehung oder Hineinstossung oder Darinnenbehaltung mit dem Blut des verletzten Theils benetzet worden, und also durch einen angenommenen Theil der Mumie die Stelle unserer künstlichen Ausziehung kürzlich vertritt. Daß derowegen, sage ich, wenn auf diese Art jemand verletzt, beschädigt, oder einiger Weise verwundet wird, man nur den Pfeil, Messer, Degen, oder was es ist, entweder in die allgemeine Mutter die Erde, welche gleichsam ein allgemeiner Saame der Kraft nach, aller Balsamen ist, (obwohl auch diese Handlung bald weniger bald mehr zu achten, auf daß aber die mumialische Geister, so an dem Waffen hangen, nicht verfliegen, muß man unterdessen die Wunden mit gestossener oder zerquetschter Wiesen-Zeitlosen und mit 3. oder 4. Tropfen Weins oder Eßigs zu einem Pflaster vermengt, oder dergleichen, worunter auch der Menschen-Koth wegen seiner geheimnißvollen Kraft seine Stelle zu finden

 verdienet,

verdienet, verbinden) oder was einem sonst balsamisches unter die Hände kommet, z. E. in Speck, Balsam, Salben und dergleichen stecket. Jedennoch mnß man vornehmlich auf hohe Salben sehen, welche aus der Mumie und dem Moos von Menschen-Hirnschalen, welche wahrhaftig eine Behausung des Uranfänglichen und mithin des Weltgeistes ist, wodurch die würkenden denen leidenden Dingen ganz glücklich beygebracht und mitgetheilet werden, bestehen. Weswegen es dann keinesweges ungereimet ist, was von einem angemerket worden, daß man bey allen bösen eingewurzelten immer-fliessenden Schäden auch nur das Eyter in eine mit Balsam oder der Waffen-Salbe beschmierete Nuß-Schale einschliesset und sodann unter freyen Himmel an die Luft hanget, die Heilung derselben vortreflich befördert würde.

Das 23. Hauptstück.

Von Schadhaften.

Vor allen verschaffe dir die Mumie aus dem schadhaften Ort, darein pflanze nach obbesagter Kunst, Wall-Wurz, diese hange an die Luft auf zum welken. Oder aber, wenn du vermittelst des mumialischen Magnetens die Mumie gebührend ausgezogen,

gen, so siehe dir einen harzigten Baum aus, als einen Kirschen- oder Tannen-Baum, zu dessen Wurzel bringe die Mumie, wenn du den Baum mitten entzwey gerissen, dergestalt, daß der Kranke seinen Urin bequem darein lassen kan, welches er im Nahmen des Dreyeinigen GOttes, wodurch man billig alles Gute anfangen und vollenden solle, drey mahl thun solle, und dieses zwar in dem Tage und Stunde der Venus.

Zum Ueberfluß kan auch der Kranke seinen Urin auf die Wurzeln des Baums lassen, wenn dieses geschehen, muß man die Spalte des Baums wohl mit Baum-Wachs verstreichen; Auf diese Art wird unfehlbar der schlimmste Bruch, wenn man ihn vorhero hineingeschoben hat, wiewohl es auch oft ohne hineinschieben geschehen, bald völlig geheilet.

Das 24. Hauptstück.

Von denen Flüssen, so schädliche Schmerzen bey sich führen, als da sind Augen- und Zahn-Schmerzen.

Ziehe die Mumie desselben Ortes aus, und verpflanze sie in fleckicht Flöhe-Kraut: Wiewohl dieses auch noch kürzer und leichter zu thun ist, wenn man die

Creutz-Wurz mit Kraut und Wurzel frisch ausgräbet, und damit die schmerzhaften Zähne reibet bis sie bluten, denn wenn man, nachdem dieses geschehen, die Wurzel gleich an ihren vorigen Ort wieder eingräbet, und solche in Wachsthum bleibet, so wird gewiß aller Zahn-Schmerzen wunderbahr gestillet werden.

Das 25. Hauptstück.

Von zu viel und zu wenig fliessenden Monath-Geblüthe.

Man muß die Mumie vor allen aus der weichen Seiten und dem Nabel ziehen, worein man gewöhnlicher massen fleckicht Flöhe-Kraut säet, dann treibt man den Urin mit Poley, um die mumialische Erde zu befeuchten; Wenn es aber nicht oder zu wenig gehet, ziehet man die Mumie aus eben obigen Orten, zugleich aber auch aus denen Brüsten, darein säet man Poley, wodurch auch der Urin muß befördert, und die erwachsene Pflanze in fliessend Wasser geworfen werden.

Das 26. Hauptstück.

Von der Schwindsucht und dem Auszehren.

Man ziehet die Mumie hier aus denen drey Haupt-Gliedern, dem Rück-Grad, und vornehmsten Mäusen des Leibes, darein pflanzt man Knaben-Kraut, und läst es mit einander aufwachsen, dann verpflanzt man es in einen Eichen- oder Kirschen-Baum, oder verpflanzt auch wohl die Mumie gleich unmittelbar in deren einen, so wird der Kranke in kurzer Zeit besser.

Daß in dieser Krankheit auch die Tinctur von einer gesunden Mumie dem Kranken nützlich sey, davon ist anderwärts weitläuftiger gehandelt. Man hat auch dießfals noch eine andere, durch die Erfahrung bekanntere und leichtere Art dieser Anziehungs-Cur. Man kochet nemlich ein neugelegtes Ey in des ausgezehrten Menschen frischen Urin in einem neuen Topf, also, daß der Urin ganz das Ey im Sud bedecke, so lange bis das Ey hart gesotten ist. Denn thut man es heraus, sticht hin und her Löcher hinein, und kochet es in eben diesem Urin, durch immer wiederhohltes umwenden, so lange bis aller Urin eingesotten; Alsdenn vergräbt man es in einem Ameissen-Haufen, so bald nun das Ey

verzehret ist, so höret auch durch eine wunderbare Mitleidenschaft die Auszehrung auf.

Das 27. Hauptstück.

Von besondern Glieder-Schwinden und derselben Auszehrung.

Dieses Unternehmen hat nach dem Beyspiel des obigen magnetischen Mittels vor andern nichts besonders, ausser daß die Mumie aus denen obern und untern Gelenken des preßhaften Theils muß gezogen werden. Damit wir nun nicht immer bey der alten Leyer bleiben, sondern das Nützliche mit dem Angenehmen vermischen, so wenden wir uns zu einem überaus vortreflichen Mittel wieder die allgemeine und besondere Auszehrung, so aus eben unsrer magisch-sympathetischen Kunst fliesset. Und ist solches ein Angeheng von einem Stücklein einer Todten-Baar, oder Bret, worauf eine Gebährerin in schwerer Geburt gestorben, und auf dem Rücken gelegt und begraben worden. Denn die vermehrende und nährende wachsende Kraft der Gebährerin, so in dem Rückgrad vornehmlich sitzet, und sich in das Leichen-Bret gezogen, wird nun von einem andern seines gleichen lebendigen Leib schnell angezogen. Aus eben diesem Grund

kan

kan auch eine noch lebende Kindbetterin, und andere vollblütige und volleibigte Personen dergleichen fruchtbare Mumie mittheilen, also daß die Ausziehung aus dem Rückgrad vermittelst des darauf gelegten Magnetens, und von dar die Verpflanzung in tüchtige Kräuter angestellet werde, die Kräuter aber muß so dann der Kranke einnehmen. So gar ist nirgends keine Krankheit so heftig und hartnäckig, welche nicht durch diese unsere magnetische Art, mit einem unglaublich guten Erfolg kan gehoben werden.

Das 28. Hauptstück.

Die Unfruchtbarkeit abzuwenden.

Man muß die Mumie der Lebens- und natürlichen Kraft aus dem Rückgrad, unter denen Achseln, und aus denen weichen Seiten eines fruchtbaren Menschen ziehen, diese verpflanze in Knaben-Wurz, oder welches etliche besser däuchtet, in grosse schwarze Eberwurz, wann diese ihren Wachsthum erreichet, so gib sie dem Unfruchtbaren zu essen, welcher doch auch um den Fruchtbaren sich immer aufhalten, und besagtes ganzes Kraut an dem Hals hangend tragen solle: so wird er in kurzen gleich jenem frucht-

bar werden. Ich sage dir in aller Wahrheit, daß dieses hohen Familien, welche keine Erben zu hoffen hatten, öfters zu grossem Trost gediehen ist.

Mit nicht wenigern Erfolg kan auch einem gesunden (ich rede hier nicht von Menschen,) seine Stärke, Kraft und Gesundheit genommen, und einem andern durch diese Kunst beygebracht werden, und zwar folgender massen: Man ziehet die Mumie aus einem recht gesunden Leibe, darein pflanzet man die grosse oder schwarze Eberwurz, diese giebt man dem Schwachen hernach, entweder so vor sich, oder nur deren ausgezogene Essenz ein. Ueber dieses muß sie der Schwache an den Hals hangen, und sich nahe um den Starken aufhalten. Also kan einem Pferd seine Stärke genommen und einem Menschen gegeben werden: Man vermischet nemlich der stärksten Hengsten ihren Saamen mit gemeiner fruchtbarer Erde, und dahinein pflanze die Eberwurz, wenn sie nun vollständig worden, so gieb sie dem Schwachen ein, hange sie ihm auch an den Hals, und lasse ihn um starke Hengste wohnen. Also wird denen Rossen etlicher massen ihre Stärke genommen, und dem Menschen gegeben. Anbey aber ist zu merken, daß besagte Wurzel gleich von dem neuen Mond an muß in die Mumie gepflanzet, und drey oder

vier Tage vor dem neuen Monden wiederum gesammlet oder heraus gerissen werden. Welches mit gleich erwünschtem Erfolg auch bey andern Thieren statt findet, deren Kräften man dem Menschen mittheilen will, wie ein jeder kluger Naturkündiger die Sache aller Orten genauer erwägen wird.

E N D E
der
Ersten Abhandlung.

Die
Andere Abhandlung,
Von
Der natürlichen Beschaffenheit des Baums des Lebens und des Wissens Gutes oder Böses, nebst einer Geheimniß vollen Auslegung des so tiefen und verborgenen Geheimniß, nemlich der Cabalistischen Uebereinstimmung des Baums des Lebens und des Todes, Christi und Adams.

Nachdem wir die geistliche Mumie so wohl mit gewissen Lehr-Sätzen als Beyspielen und Erfahrungs-Proben bewähret haben, hat es uns nicht ungereimt noch überflüßig zu seyn bedünket, eine Geheimniß volle und zugleich annehmliche Abhandlung von der Natur des Wissens Gutes und Böses mit anzufügen, als wodurch, wo diese Sachen dunkel scheinen, ein Licht, wo sie nicht wohl gegründet und und villeicht unglaublich vorkommen, ein Ansehen und Gewicht, wo man sie falsch zu seyn

bedünket,

bedünket, eine Sonnenklare Deutlichkeit ihnen beygebracht wird werden.

So viel uns aber von der Natur dieses Baums kund und wissend ist, das haben wir am meisten der heiligen Schrift zu danken. Denn diese saget ausdrücklich im 1. B. Moſis am 2. im 9. vers, daß der Baum des Lebens, wie auch der Baum des Wissens Gutes und Böses mitten in dem Garten gesetzet sey. Und daß wer von dessen Frucht esse, mit einer so hohen Wissenschaft des Guten und Bösen würde begabt werden, daß er könnte GOTT gleich geachtet werden, wie solches selbst die Person des Vaters zu denen übrigen sagte: Siehe Adam ist wie unser einer worden, indem er Gutes und Böses weiß rc. Und diesen Ausspruch der heiligen Dreyeinigkeit darf man ja keinesweges vor spöttisch ansehen, wie es einem etwan im ersten Anblick vorkommen möchte; Denn auf diese Art käme ein doppelter und zweydeutiger, ja gar einander widersprechender Sinn heraus, nemlich, als wenn GOtt etwas anders im Herzen gehabt, als Er geredet, als ob er dasjenige vor wahr ausgegeben hätte, was hernach mit einer gerechten Bestrafung ganz falsch befunden worden. Ej. dieses sey mit nichten. Denn obgleich dieser Ausspruch eines theils verblümet gewesen, so war er doch zugleich durch und durch aufrichtig und bejahend, eben als wenn GOTT gesagt hätte, weil Adam

von

von dem Baum des Wissens durch Einrathen der Schlangen gessen, und eben hiedurch die Wissenschaft des Guten und Bösen, NB. nicht zwar diese, welche die wahre Seligkeit der Gottheit über den Bezirk des Geschöpfes mit sich bringet, sondern eine Natur-weise und weltliche erworben, so sey er gleichsam worden, wie einer aus GOTT, das ist, er ahmet oder äffet seiner Allwissenheit etlicher massen, nemlich auf gewisse Art, nach. Dergleichen Ausspruch auch anderswo unser Erlöser gethan, wenn er gesagt: Daß die Kinder dieser Welt klüger wären, denn die Kinder des Lichts nach ihrer Art, oder in ihrem Geschlechte.

Und daß dieses der wahre Verstand ist, giebt das folgende göttliche Urtheil an die Hand: Daß Adam deswegen aus dem Garten müsse verbannet werden, damit er nicht die Hand nachdem er die a) Natur und Kräfte der übrigen Bäume und aller Dinge ausgelernet hatte, weiter ausstrecke, und esse auch etwas von dem Baum des Lebens, und lebe ewiglich.

Wenn nun also der Baum des Lebens würklich und wahrhaftig die Kraft hatte, wie er sie denn auch hatte, die Unsterblichkeit zu verschaffen; so wird auch die Kraft des Baums des Wissens Gutes und Böses vor wahrhaftig und keinesweges spottweise und vor falsch müssen gehalten werden. Ich geschweige,

daß

daß weder Adam noch Eva sich würden haben bereden lassen, daß der Baum die besagte Tugend haben solte, einem Weisheit verschaffen oder beybringen zu können, wenn sie dieses nicht zugleich aus dem eigenen Licht der Natur erkannt hätten. So bleibet demnach unwidersprechlich wahr, daß dieses paradiesischen Baums Vermögen wahrhaftig darinnen bestanden, denen, so seiner Früchte geniessen würden, die Wissenschaft des Guten und Bösen zu verleihen. Woher aber der Baum diese Kraft genommen, ob sie ungeschaffen gewesen, oder ob er sie nach der Schöpfung erst erlanget, oder woher er sie endlich bekommen, ist nicht so gar ausser allen Zweifel? Nun zeiget uns aber eben daselbst zugleich die Schrift, obwohl etwas verdeckt und dunkel, an, was wir diesfals annehmen sollen. Denn ihre Worte lauten also: Die Schlange war listiger, denn alle Thiere der Erden, die der HErr gemacht hatte. Warum und zu was Ende aber diese Worte so sorgfältig sind aufgezeichnet worden, begreife ich nicht, wenn, sage ich, nicht die Verschlagenheit und Listigkeit der Schlangen etwas wichtiges zu diesem Werk beygetragen hätte. Wozu noch kommet, daß der Satan die Eva nicht unter der Gestalt der Frucht, sondern der Schlangen angegangen, indem er wuste, daß sie wegen ihrer List und Verschlagenheit, woran sie alle übrige Thiere übertroffen, und das aller-

allerbequemste Mittel und Werkzeug zu dieser Versuchung wåre, die Eva aber meinete nicht anderst, als håtte die Schlange natůrlicher Weise vor sich also geredet. Ueber dieses ist gar wahrscheinlich, daß die Schlange unter diesem Baum oder doch nicht weit davon ihre Hòle oder Wohnung gehabt habe, dahero GOTT, deme dieses alles wohl bewust war, dem Menschen den Gebrauch und Genuß der Frucht von diesem Baum verboten.

Endlich muß man auch in Betrachtung ziehen, daß in dunkeln und zweifelhaften Fållen die Erklårung auf einen solchen Schlag einzurichten sey, welche sowohl die Sinnen und Erfahrung, als auch der Verstand und die Vernunft am besten an die Hand geben, wenn nur die Glaubens-Regul nicht im Wege stehet. Wer kan aber demnach begreifen, oder wer hat jemals etwas dergleichen in der ganzen Natur wahrgenommen, daß und wie nun eine Wissenschaft bloß durch Genuß der Frucht eines Baums ůber die allgemeine Beschaffenheit der menschlichen Natur zu erlangen sey? Nun ist es aber im geringsten nicht wider den menschlichen Begrif, wenn man saget, daß dieser Baum die oft besagte Eigenschaft anders woher, nemlich aus der Schlangen selbst auf Art einer Verpflanzung ůberkommen, das ist, daß diesem Baum und seinen Frůchten auf geistliche Weise vermittelst der Beywohnung sowohl derselben Schlangen

gen geistliches Wesen als auch ihre Kräften und Eigenschaften sind mitgetheilet und eingedrücket worden. Denn wenn einer die Eigenschaften der Natur fleißig erwäget, daß viele Dinge in andern offenbarern Kräften sind, die da nicht nur alle zu ihnen sich nahende Sachen mit ihrer Tugend begaben, sondern auch noch über dieses ihnen eine gleichmäßige Macht eingiessen, womit sie auch wieder andere eben so kräftig begaben können. Als z. E. der Magnet, der da nicht nur vor sich allein eiserne Ringe anziehet, sondern auch selbst diesen Ringen die Kraft mittheilet, die eben dergleichen verrichten können, als der Magnet thut, wie ich dann mit allen Grund der Wahrheit bezeugen kan, daß ich dergleichen einen zu Venedig auf dem Sanct Marcus-Platz unter denen türkischen Kaufmanns-Waaren gesehen habe; Und daß deren Natur gar nicht fremd noch zuwider sey, daß die Gewächse und Kräuter die Eigenschaften der Thiere in sich übernehmen, zugleich davon sich vermehren, und eines des andern Beschaffenheiten genieß. Wovon nicht nur gegenwärtiges Büchlein viele Beyspiele sattsam vor Augen leget, sondern es erzehlet auch Smollius deren einige zugleich mit beygefügter Ursache in seinem Handbuch von wunderbaren Dingen. Wer, sage ich, dieses alles wohl erwäget, der wird leicht urtheilen können, durch was vor Spuren und Anzei-

gungen wir auf diese hier bemerkte Gedanken gerathen.

Auf eben gleichen Schlag redet auch Theophrastus in dem Büchlein von Ursprung der Weisheit und Künsten, allwo er nicht minder bejahet, mit was grossen und fast übernatürlich scheinenden vortreflichen Vermögen und Kräften, (die bey unverständigen groben Leuten wenig Glauben zwar finden dürften) auch unsre Schlangen in Teutschland, so wegen ihrer grauen oder weissen Farbe sehr berühmt sind, noch zu dieser unsrer Zeit begabt und den Menschen bis zur Verbrennung der Welt zur Erlangung allerley natürlicher Dingen und derselben verborgener Geheimnissen Erkänntniß dienlich seyn. Er setzet aber in eben demselben Capitel besagten Buchs, weil die einfältigen Leute meinen, es geschehe ihnen ein schlechter Dienst damit, so däuchte es ihm nicht der Mühe werth zu seyn, daß er die Perlen vor die Schweine werfe; Denn ein Weiser würde sonder Zweifel die Sache genugsam begriffen haben. Durch was vor eine Kunst aber dieser Schatz gänzlich zu überkommen, wird ein fleißiger Naturkündiger tiefer und genauer erforschen, wenn er unsers Autoris Worte besser und reifer erwägen, und zugleich dieses edle Paar und anbey wahrhaftig sehr nützliche Büchlein, das eine von der Zeit, das andere von Ursprung der Künste und Weisheit mit guter Vernunft

überlegen

überlegen wird. Ja er wird fürwahr keine unnütze Arbeit verrichten, wenn er besagte beyde Tractätlein gegen einander hält, und eines aus dem andern beurtheilet: Daß gleichwie nemlich im Buch von der Zeit die Mumia der kleinen Welt auf zweyerley Art vorgetragen und erstlich von vier leiblichen Mumien, hernach aber von der wesentlichen und geistlichen Mumie der kleinen Welt eigenthümlich gehandelt worden, also wird hingegen in dem Büchlein von Ursprung der Künsten am ersten von der geistlichen Mumie der Schlangen, wie solche nemlich in eine Frucht zu verpflanzen, so da nützlich und dienlich ist dem Menschen die Wissenschaft beyzubringen, am letzten aber von denen cörperlichen Theilen der Schlangen-Mumie nemlich von dem Fleisch, Zunge, Fett, und abgestreifter Haut gehandelt.

Hieraus nun, sage ich, wird ein jeder weiser Mann leicht schliessen können, daß die Art und Weise die geistliche Mumie auszuziehen aller Orten einander gleich sey, und bey so mancherley Fällen doch nur auf einerley Art dieselbe bereitet werde: Wie auch Theophrastus im Büchlein von der Zeit, wo er von der geistlichen Mumie der Schlangen handelt, als wodurch ihr höchster und Erb-Feind der Affe mit ihr in Freundschaft tritt, hievon nicht undeutlich Erwähnung thut: Ja ich kan ohne Bedenken sagen, daß derjenige, so die

Lehre von der geistlichen Mumie der kleinen Welt, und was derselben anhängig, völlig erkennet, wovon nemlich der Tractat von der Zeit zwar wenig aber desto nachdenklicher handelt, der wird alles dergleichen von der Schlangen gar leichtlich begreifen können, vornehmlich aber, was Theophrastus im Buch vom Ursprung der Künsten im 1. Buch im 1. und 2. Cap. ganz verschlagen berührt.

So gestalten Dingen nach verhält sich die Art und Weise um die geistliche Mumie der Schlangen zu überkommen, und nach der Lehre des ersten Theils dieses Tractats in eine Frucht oder Gewächs zu verpflanzen, und in und durch dasselbe jemanden beyzubringen, eben also und nicht anders, als alle andere schon beschriebene Arten und Handlungen. Es wird nemlich der Schlangen-Saamen, das ist, ihre Eyer, worinnen sowohl ihrer leiblichen als balsamischen Mumie Anfänge und Wohnungen begriffen sind, mit einer fetten Erden vermischet, worein man einen Saamen säet, oder ein Kraut pflanzet, so zum gegenwärtigen Gebrauch und Zweck sich am besten schicket.

Um desto grösserer Würkung willen aber, und zwar vornehmlich den Verstand zu schärfen, wird es in eine Frucht verpflanzet, die dem Gehirn erspriеslich ist, indem man nemlich diese Erde auf die äuserste Theile eines Kirschen-Baums wirft. Alsdann ziehen seine

ne Früchte nebst ihrem Nahrungs-Saft auf ganz balsamisch- und magnetische Weise den mumialischen Geist der Schlangen in sich, und schwängern sich ganz damit, dahero die Kraft, Tugend und Eigenschaft hernach in denen Kirschen leichtet. Woraus endlich mit Hülfe des Feuers der Geist heraus gezogen wird, so das Gehirn und den Verstand wunderbarlich stärket und schärfet. Mit gleich erwünschtem Erfolg wird auch besagter sämlicher Leib der Schlangen mit dem Weinstock vermischet, aus dessen Beeren man hernach den Geist ziehen kan. Auf gleiche Art kan auch diesem Gewächse durch die Verpflanzung der Theriac einverleibt werden, der denn alle seine Kräften der Frucht des Weinstocks und zwar auf eine über alle massen vortrefliche und geisthafte zarte Weise übergiebt. Ueber dieses ist noch eine andere Art, den mumialischen Geist der Schlangen aus allen deren Theilen zugleich in ein Kraut zu verpflanzen folgender Gestalt:

Man schliesset die Schlangen in ein gläsern Gefäß, läst sie darinnen ersticken, und mittelst der Fäulung in einen Schleim zergehen, welcher alsdenn selbst in einen Baum verpflanzt wird, oder man vermischt ihn mit einer Erden, um die behörige Kräuter darein zu pflanzen.

Fast auf gleichen Schlag kan man auch aus denen Schlangen, welche deswegen, wie auch vieler anderer wunderbarer Kräften halber,

 ber,

ber, in Ablegung ihrer nicht wenig zunehmenden und wachsenden Häute oder Bälge mit der beruffenen allgemeinen Arzney, (wann anders dergleichen in der Natur anzutreffen,) viel Gemeinschaft zu haben allerdings glaublich ist, das allervortreflichste und kräftigste Geheimniß wider den Aussatz, Finnen und häßliche Ausfälle der Haut bereiten, welche Krankheiten sonsten fast keiner Arzney leichtlich weichen; Ich sage, fast keiner, ꝛc. Indem ich ganz gewiß bin, daß auch dießfalls die Essenz des Schwefels aus dem Kupfer-Wasser etwas vermag zu thun.

Man nimmet nemlich die Schlangen, und streift ihnen gewöhnlicher massen den Schweiß und Feuchte von dem Kopf bis an den Schwanz genau aus, streift ihnen in eben dieser Ordnung den Balg ab, das Fleisch aber (nachdem zuvor der Kopf und Schwanz weggeworfen worden, welche doch zu andern Sachen ihren grossen und Geheimniß-vollen Nutzen haben,) und alles übrige verpflanzet man in die Wurzel gleich an dem Stamm bis auf den Kern hinein, einer Wachholder-Stauden, das Loch verschlägt man mit einem Keil eines wilden Pflaumen-Baumes, so wird das Schlaugen-Fleisch mit Verfliessung des Winters vermittelst der natürlichen überaus mäßigen Wärme des Wachholders, in sein erstes Wesen gebracht, und der wachsthümliche Geist des Wachholders ziehet bey anbre-

anbrechendem Sommer den Balsam oder Geist der Schlangen statt der Nahrung dergestalt an sich, daß dahero die Frucht oder die Beeren weit viel herrlichere und durchdringendere Kräften als insgemein erlangen: Welche hernach durch folgenden Handgriff in ihr Geheimniß gebracht, das alleredelste und in Wahrheit wundernswürdigste Arzney-Mittel wider den Aussatz abgeben.

Nimm der besagten Wachholder-Beeren was und wie viel du wilst, zerstosse sie, giesse fast siedend Wasser darüber, dazu thue ein behöriges Maaß Sauerteig, lasse es ganzer acht Tage lang also erweichen, und alles in ein Gemisch zusammen gehen, welches daß es desto besser von statten gehe, täglich ein und andermahl kan untereinander gerüttelt werden. Dann treibe es durch die Blasen herüber, Anfangs gieb ganz gelindes, dann aber ein stärkeres Feuer, bis kein Geist mehr gehet, diesen scheide hernach von seiner Wässrigkeit im Frauen-Bad erst durch eine Phiolen, so hast du einen treflichen Wachholder-Beeren-Geist bereitet.

Den hinterbliebenen Bodensatz brenne zu Aschen, mache eine Lauge, und aus solcher durch die Abdünstung ein Salz daraus. Dessen lasse ein Pfund in seinem vorigen wässerigen Theil zergehen, vermenge es mit einem genugsamen Theil oder Maaß Thons, der wohl getrocknet sey, mache Kugeln dar-

aus und treibe sie durch eine wohlbeschlagene Retorte im freyen Feuer also, daß du eine oder die andere Hand voll Wachholder-Beeren zuvor in die Vorlage geleget habest, gieb Anfangs gelindes Feuer, um die Wäßrigkeit besonders zu fangen, dann stärker, bis endlich um den Geist zu erlangen, die Retorte gar erglühet. Aus diesem Bodensatz bereite abermahl das Salz, löse es in seinem eigenem Geist auf, vermische es wieder wie vor mit Thon, und treibe den Geist abermahls davon: Von diesem scheide in einer leeren Capellen durch eine gläserne Retorte das wässerige Theil, darnach fange das mit gelblichten Tropfen heraus gehende Geheimniß besonders, setze es Hermetisch-versiegelt an die Sonne.

Und also hast du ein Mittel, welches seines obgedachten Lobes allerdings wohl werth ist. Indem die Wachholder-Beeren an und vor sich in so weit wider den Aussatz dienlich sind, daß sie ohne Zweifel den sämtlichen Anfang, wie auch das andere Alter desselben überwinden, das ist, nicht nur vor dem Ansatz des Aussatzes bewahren, sondern wo er auch schon würklich angefangen, ihn vertreiben können, so werden sie mit Hülfe dieser Geheimniß-vollen Kunst und Vereinigung der noch weit durchdringernden Schlangen-Kräften, nothwendig auf den höchsten Grad erhöhet und gebracht.

Dieses aber sey hiermit nur im Vorbeygehen, und fast ausser dem Zweck, weil es doch auch grossen Nutzen bringt, gesagt. Wir schreiten aber wiederum zu unserm Ziel fort.

Gleichwie nun das Wissen des Guten und Bösen vermittelst der geistlichen Mumie der Schlangen in den verbotenen Baum verpflanzet worden, also ist auch mit Hülfe einer andern geistlichen Mumie die ewige Gesundheit oder das Leben selbst dem Baum des Lebens von GOtt verliehen worden, daß wer nemlich davon essen würde, ein ewiges Leben ohne einigen Abgang oder Verlauf erlangete. Welches selbsten aus des höchsten GOttes Zeugniß abzunehmen; Da im 1. Buch Mosis am 3. der erste Mensch deßwegen aus dem Paradies gejagt zu seyn gemeldet wird, damit er nicht seine Hand ausstrecke, von dem Baum des Lebens zu kosten, und also ewiglich ein beständiges Leben führen möge.

Und ob wir wohl kein geschriebenes Zeugniß dießfalls aufbringen können, durch was vor ein Mittel, oder durch was vor einer geistlichen Mumie Würkung, der besagte Baum dieselbe Kraft, ein unsterbliches Leben mitzutheilen, von GOtt bekommen. Dann diesen Gebrauch hat man mehrentheils an der heiligen Schrift wahrgenommen, daß sie solche Sachen, welche sehr nach der Natur schmecken, inzwischen aber doch zugleich von dem allgemeinen Begriff und Meinung der

Menschen ausser augenscheinlichen Nutzen sehr abweichen, mehr kurz berühret, als weitläuftig beschreibet. Dann was hat wohl Athen mit Jerusalem vor eine Gemeinschaft? So haben doch sehr fleißige Naturkündiger, die sich insonderheit auf diese Erforschung geleget, nachdem sie von vielen Wellen der Meinungen über diese Frage hin und her auf die Klippen der Unbeständigkeit getrieben worden, endlich durch Anleitung der Natur einen zweyfachen Hafen der Wahrheit gefunden, und darinnen Anker geworfen.

Nemlich, daß entweder aus GOttes Geheiß und Willen unmittelbar das Holz des Lebens in der ersten Schöpfung also geordnet worden, oder aber es sey die Lebens erhaltende Kraft und Vermögen diesem Baum mittelbarer Weise aus dem Schatz der Natur eingepflanzet worden. Da sie nun diesem Geheimniß der Natur genauer nachgedacht haben, sind sie endlich auf des Hermetis Trismegisti Ausspruch gerathen.

Daß nemlich das Gold dasselbige sey, dem der Baum oder die Kraft des Lebens eingepflanzet ist, und hiemit (es sey dann wider GOttes Willen, dem die Natur nothwendig weichen muß,) es gar nichts unmögliches sey, dem Menschen eine vollkommene Unsterblichkeit zuwege zu bringen, oder wenigstens zu verhindern, daß er nicht vor dem bestimmten Lebens-Ziel durch eine Krankheit oder wegen

Schwach-

Schwachheit des Alters hinfalle, vielweniger sey von GOtt auf einige Art verboten worden, sich dieser Kraft des Baums des Lebens zu bedienen. b) Woraus denn wahrscheinlich genug zu seyn erhellet, daß das erste Wesen oder Saamen des Goldes (wann nemlich dasselbe durch die Scheide-Kunst zuvor in seinen Saamen gebracht worden,) so wohl als andere Mumien in eine wachsthümliche Frucht oder Kraut könne verpflanzet werden, durch dessen Kraft hernach die Früchte, die Tugend und Kraft des ersten Wesen des Goldes, und also, Naturgemäß zu reden, selbsten die Kraft des Baums des natürlichen Lebens ganz und gar an sich ziehen und erlangen. Bey welcher Betrachtung dann, welche in der Natur genugsamen Grund hat, man es vor so gar alber eben nicht ansehen darf: Daß auch die Metallen bloß mit Beysatz und Hinzuthuung der Gewächse, nemlich der Blumen und dergleichen auf mancherley Weise verwandelt werden. c) Welche Meinung nicht wenig durch eine ganz gewisse Begebenheit bekräftiget wird: Wie nemlich einmahls einem Rothgiesser ein gewisses Blümlein, so er auf dem Feld abgerissen, in den Kessel gefallen, worauf der ganze völlige Guß Kupfer ohne einige Schlacke in das feinste Gold verwandelt worden, durch welchen unverhoften Glücksfall der Rothgiesser, (welcher erstlich

das

das erlangte Gold nicht gekennet,) dergestalt verwirret wurde, daß er seinen Schmelzer sehr heftig ausgescholten, als wenn er mit dem Schmelzen nicht recht umgegangen wäre. Denn obwohl aus dem gemeinen Lauf der Natur nicht genugsam erhellet, wie doch bloß durch Zusatz eines Krauts die Metallrn sollten können verändert werden, so wird doch nichts desto weniger einer, der die geheimere Kraft und Weg der Verpflanzung recht genau erwäget, alles seines ungegründeten Zweifels alsobald befreyet werden. Denn gleichwie die Weinbeeren zwar nicht an und vor sich, und aus ihrer eigenen Natur mit einer Eigenschaft des Theriacks; oder der Schlangen begabt sind, so erlangen sie doch vermittelst der Verpflanzung (wovon oben gesagt worden,) ein dergleichen vermischtes Wesen, und werden hiemit allerdings aller Eigenschaften des Theriacks und der Schlangen theilhaftig, eben auf gleiche Art nun verhält es sich mit dem vorigen Bericht in allen Stücken.

Die Blume eines Krauts zwar hat an und vor sich gar keine Macht denen Metallen zu einer wesentlichen Veränderung einige Gelegenheit zu geben: Wenn aber eine metallische sämliche Tinctur in eine Blume, die vorher eine natürliche Neigung hiezu gehabt, verpflanzt, und mit der wachsthümlichen Natur, (denn es sind die Kräuter und Bergarten in

ihrem

ihrem Geschlecht eben nicht so gar weit von einander unterschieden, daß sie nicht solten eine Verwandschaft mit einander haben, und durch eine geheime Neigung der Aehnlichkeiten mit einander übereinstimmen,) in ein Wesen gebracht worden, so ist es gar wohl möglich, daß dieselbe Blume die von dem Himmel eingeflöste Gold-Essenz auch andern Metallen mittheile, und mithin dieselbe gründlich verwandele. Nicht, wie gesagt, daß dieses von der wachsthümlichen Natur der Kräuter geschehe, sondern es gehet metallisch zu, wann nemlich die Natur des Metalls in einer wachsthümlichen Blume von oben herab verpflanzet worden: Und kan man mit eben so guten Grund der Wahrheit schliessen, daß die Essenzien aller andern Metallen und Bergarten, nemlich des Silbers, Eisens, Zins, Kupfers, Bleyes, Quecksilbers, Goldes u. s. f. in einem Baum, Blume oder Stauden können verpflanzt, alsdenn aber deren Kräften und Tugenden, vermittelst eines solchen Erdgewächses, wider viele Krankheiten, deren nemlich der Mensch unzehliche hat, gebraucht werden. Welches denn wahrhaftig unter denen geheimen Künsten und Handlungen der wahren philosophischen Klugheit nicht die geringste ist; und welches diejenige, so sich auf dem Schau-Platz der Natur wenig umgesehen, nemlich jene träge, unvermögende Kan- und Tauchnichtse, die aus dem Gestank

dieser

dieser letzten Welt gebohren, wie Bacchus der Sauf-Götze aus der Hüfte des weisen Jupiters, unter die grösten Lügen und Schwachheiten zählen mögen, indem sie nimmermehr glauben werden, daß die Blumen des Scheel-Krauts, des Pfennig-Krauts, d) (Hirundinaria, Nummularia) der Schwalbwurz, des Gamanderleins, e) welchen entweder durch die Natur oder Kunst ein metallischer Saamen eingedruckt worden, so grosse Kräften haben, oder die schwehre Krankheiten vertreiben können. Allein diese Leute mögen nur auf die Natur selbst acht haben, wie sie nemlich eine einige in vielen und mancherley, und in einigen oft wunderbarlich mancherley, und so gar in Metallen wachsthümlich und Kräuterhaft, in Kräutern und Thieren Metallhaft und wieder umgekehrt ist, welches, da es im Tractat von der Pest genugsam angezeiget ist, als wollen wir hier nicht weitläuftiger davon handeln, denn wir sind keine Redner oder Markschreyer, sondern Philosophi und Naturkündiger.

Sie haben nur acht auf diejenigen Dinge, welche die Pest, als eine in Wahrheit ganz und gar mineralische Krankheit, so aus der arsenicalischen Auflösung der ersten Materie entstehet, heilen und vertreiben. Wie könten nun dieser als einer mineralischen Krankheit die gemeinen aus Kräutern bestehende Mittel, einen Abbruch thun, indem eine jede

Krank-

Krankheit nach der Beschaffenheit ihres Ursprungs auch ein damit übereinkommendes Hülfs-Mittel erfordert, wenn nicht hingegen mittelst der Mitwürkung der himmlischen Saamen als einer wahrhaftig geistlich-sympathetischen Mumie, ein magnetischer oder mumialischer Eindruck, oder sternenhafte und astronomische Verpflanzung mit ihnen entweder natürlich- oder künstlicher Weise vereiniget wäre? Denn ohne solche würden wohl die meisten kaum einen edlern Nahmen ihrer Würkung wegen verdienen, als die Zeichen und Sigillen, welche an und vor sich auch gar keine, aber wenn ihnen durch die vollkommen erlangte natürliche Kunst ein Einfluß beygebracht worden, eine gar grosse Kraft und Vermögen haben. Woltest du, durch den gemeinen Lauf der Natur betrogen, diese Vereinigung oder Einfluß leugnen, so wirst du doch diese wider deinen Willen zugeben müssen, welche sich zwischen dem Gemüthe (der Königin der Welt,) so wohl dessen, der einen Rath mittheilet, als dessen, so sich desselben bedienet, offenbahr und deutlich ereignet, welches Gemüthe nemlich in uns die Einbildung und den Glauben und mithin die Neigung gegen die Stern-Geister zuwegen bringt. Dergleichen natürliche Verpflanzung ereignet sich bey dem Kraut Gamandræa in der Pest, welche sehr wunderbar in derselben vornehmlich unter eben denselben

selben Himmels-Strich ist, wo es wächset. Eine dergleichen Verpflanzung der himmlischen Kräften erhellet auch an dem Flöhe-Kraut, welches nicht nur durch die anziehende natürliche Kräfte, sondern auch durch seinen Einfluß alle Wunden und offene Schäden, Zahn-Schmerzen und dergleichen Zufälle, so von subtilen Salz-Flüssen herrühren, heilet. Wovon Theophrastus im Tractat von Flöhe-Kraut oder persicaria zu lesen. Auf künstliche Weise rühret auch nach meiner Meinung von eben dergleichen mumialisch-mitleidenden Kraft die heilsame Kraft der Wegwart-Wurzeln her, wann sie am Tage und Stunde der Venus, das ist am Freytag in der ersten Tages-Stunde, wann die Sonne im Löwen ist, gegraben und nur gegessen oder genossen wird, da sie die Wunden ohne einige Zufälle zur Heilung bringen. f) Fast auf eben diese Art kommet heraus, was vor wenig Jahren unter grossen Herren vom Eschenholz bekannt worden, daß solches, nach Inhalt eines von einem guten Freund empfangenen Hand-Briefleins, von einem neunjährigen Knaben gegen Aufgang der Sonnen in Stücklein geschnitten, und nach dieser Verrichtung mit gewissen Worten zum Gebrauch gesegnet, wider allerley Glieder-Schmerzen, Zipperlein, Hand- und Arm-Reissen, Lenden- und Hüftwehe, Zahn-Schmerzen und dergleichen, wie auch alle

Wunden

Wunden zu heilen, wann man bey jenen den schmerzhaften Ort nur damit reibet, bey diesen aber das Holz nur mit Blut der Wunden benetzet, dienlich sey. Wer wolte an der Hollunder-Staude, so auf einem Weyden-Baum gewachsen, und im Monath October kurz vor dem Neumonden gesammlet, und in neun Stücklein zerschnitten worden, so ein überaus beruffenes Mittel zur fallenden Sucht ist (wiewohl ein gewisser Abt von dieser am Johannis des Täufers Tag zu Mittag von oben herab ausgerissener Wurzel zu einem Angehäng gebraucht eben dergleichen vorgiebt,) zweifeln, daß die Ursache dessen nicht vornemlich von einer mumialischen Verpflanzung, nemlich vermittelst des Aglesters- oder Hetzen-Kothes, als des wahren Magnetens dieser Mumie, wodurch die Kraft wider die fallende Sucht durch eine geistliche Mitleidenschaft vermittelst der von der Hetze zuvor verschluckten Hollunder-Beeren auf den Weyden-Baum verpflanzt worden, her zu führen sey?

Wird nicht dieser besagten geistlichen sympathetischen Mumie mit einem sonnenklaren Kunstgriff durch das wahre Zenexton oder Angehäng des Paracelsi wider die Pest gerathen und aufgeholfen? Dann ob dieses schon mehrentheils aus Arsenic oder Hüttenrauch bestehet, so hat es doch eine verborgene Gleichheit mit dem pestilenzialischen Gift.

Dann gleichwie der Magnet den Geist des Eisens in sich hat, wodurch er das Eisen als seines gleichen überaus heftig zu sich reisset, also verhält sich auch dieses Angehäng gegen das pestilenzialische Gift der kleinen Welt, weil es den würkenden Geist der Pest in sich enthält, welcher seines gleichen aus dem Menschen an sich ziehet. Jedennoch aber bringet ihm seine nach der Sternen Stand eingerichtete Zusammensetzung und in gewisse Zeichen gebildete Verfertigung unter dem Drachen-Haupt und dem Zeichen des Scorpions, worinnen Sonn und Mond oder doch eines von beyden sich enthalten, eine so grosse Kraft zuwegen, daß auch in der aus dem Gestirn herrührenden Pest die arsenicalische Einflüsse des Himmels, aus seiner absonderlich zu diesen Mitteln geneigter Eigenschaft, (wovon Theophrastus hin und wieder vornemlich wo er von dem langen Leben, von der himmlischen Arzney, vom Flöhe-Kraut ꝛc. geschrieben, weit glücklicher zu vertreiben und abzuwenden sind. Welches dann diejenige aus lebendiger und überzeugender Erfahrung wissen, welche durch diese heilsame Mittel von der Pest und allen andern pestilenzialischen Gift sind erhalten worden, und dessen wahre Bereitung wissen. g) Also hat auch zwar der Bezoar-Stein Anfangs eine Kraft wider alles Gift von dem Stern Jupiter empfangen, welche sich aber nicht so weit erstrecket,

cket, daß er auch dieselbe auszuüben andern Materien mittheilen könnte. Allein so bald dieser Stein unter dem Einfluß des Scorpions die Gestalt oder Zeichen desselben himmlischen Scorpions bekommen, so erlangt er also gleich (wie man vermeinet,) vollkommene Gewalt wider alle Scorpionen, welche er auch dem Mastix oder Weyrauch mittheilen könne. Eben also ist auch die Gicht-Rose so wohl ihrer Tugend als Nahmen nach sonnenhaft oder der Sonnen unterworfen, und zwar dieses an und vor sich, wann man aber bey herrschender Sonne (in ihrem Tage und Stunde) sie zu gebrauchen anfängt, wird man sie weit kräftiger befinden.

Auf gleichen Schlag wird auch gar sehr jener eiserne Ring h) gelobet, welcher, wann er nur an behörigen Theilen des Leibes getragen, oder an die preßhaften Glieder gerieben wird, Zahn- und Kopf-Schmerzen, den Krampf, das viertägige Fieber, den Schwindel, die fallende Sucht, den Schlag, Pest und andere Krankheiten mehr abhält, und auch bezwinget. Dahero der Groß-Herzog von Florenz dem Erfinder dieses Rings, nemlich einem Augustiner-Mönch einen Freyheits-Brief auf einige Jahr lang verliehen, daß solchen Ring kein anderer verkaufen dürfte. Da er doch nur aus einem Nagel, (der daher etwas länger gestreckt worden, damit, wann er in den Huf geschlagen wurde,

genugsam hervor ragete,) womit denen Pferden die Eisen angeheftet werden, von demjenigen Theil, wo er durch den Huf gegangen, in der Stunde des Planeten Mars solcher gestalt bereitet worden, daß er an einem jeden Finger gerecht und bald zusammen gezogen, bald erweitert werden konnte.

Der insgemein hin bereitete Theriack ist zwar, (gleichwie alle unter dem Mond befindliche Dinge gewissen Sternen unterworfen sind,) vornehmlich sonnenhafter Natur, dahero er auch wieder alles Gift und die grassirenden Land-Ruhren vortrefliche Dienste thut. Aber er würde noch ein weit grösseres Lob verdienen, wann die behörige Zeit nach dem Himmels-Stand zugleich mit beobachtet würde, wenn man ihn bereitet, und also hiemit als durch einen Magneten das sympathetische Vermögen und Kraft des Himmels angezogen und aufgefangen würde. Wovon Ptolomæus, Theophrastus, Albertus Magnus, Marsilius Ficinus, Rogerus Baco, Thurnhauser, Crollius, 2c. als die durch vielfältige Erfahrung bewertheste und beste Naturkündiger weitläuftig handeln.

Wiewohl es auch nicht an solchen Gesellen fehlet, die da meinen, ein Arzt dürfe eben nicht viel thun, wodurch sie denn eben anzeigen, daß sie die Faulheit vor ihr Paradies halten, worinnen sie thörichter Weise ganz glücklich zufrieden und in Ruhe leben, jedoch auch

auch nicht länger, als bis der Kranke an der Thür klopfet. Damit wir aber uns in einer vorhin genugsam offenbaren Sache nicht länger aufhalten, als wollen wir auch die natürliche Verpflanzung einmahl verlassen, und zu einer mehr geheimern Verpflanzung, welche jedoch der vorigen gar nahe verwandt ist, fortschreiten: Wie nemlich der grosse GOtt den natürlichen Baum des Lebens, so in dem Garten gestanden, hat wollen in Adams Leichnam verpflanzen, nachgehends aber Christum, als den wahren und Geheimniß-vollen Baum des Lebens, an eben dieses Holz hangen, leiden und sterben, und also den todten Adam und in und mit ihm zugleich das ganze menschliche Geschlecht zum Leben erwecken, und Christo dem HErrn ähnlich machen lassen. GOtt ist fürwahr wnnderbar in seinen Werken, welches vornehmlich auch aus dem Stande des Falls und der Wiederbringung Adams erhellet. Denn gleichwie eben dieser Adam durch die Ueberschreitung des Verbots, so er durch die Bosheit des Satans und Werkzeug der Schlangen an dem Baum des Erkänntnis gutes und böses begangen, sich den Tod, die ewige Verdammniß und allerley Plagen zugezogen. Also ist er hingegen auch durch den Baum des Lebens, und Christum, als das Leben selbst, von dem Tode und ewiger Pein erlöset, und in das Leben an- und aufgenommen worden.

Denn es ist allerdings wahrscheinlich, daß die Sibilla etwas von Christo Geheimnißvoller Weise geweissaget, und geschrieben: nemlich, als Adam nunmehro todt krank danieder lage, habe er ein sehr grosses Verlangen nach einem Zweiglein von dem Baum des Lebens bezeiget, und dahero seiner Söhnen einen hingeschicket, ihm eines zu bringen, damit er vor dem herannahenden Tode möchte erhalten werden. Der Sohn erlangte auch durch Hülfe des Engels einen Zweig, da inzwischen der Vater bereits gestorben war. Weswegen der Sohn diesen Zweig auf des Vaters Grab pflanzte, und da er aus dem verwesten Leichnam den Saft zur Nahrung an sich gezogen, ist er zu einem Baum aufgewachsen, und hat also die ganze Natur Adams als eine Nahrung in sich gezogen.

Ueber dieses hat ferner einer von denen aller ältesten Kirchen-Lehrern, der im Morgenland kurz nach dem Leiden Christi ein Bischof war, unter andern würdigen Geheimnissen auch dieses entdecket; daß GOtt dem Noa befohlen habe, er solte die Gebeine Adams und den auf seinem Grabe gewachsenen Baum mit in den Kasten nehmen, und solche als den Ursprung des menschlichen Geschlechts ja fleißig aufheben und verwahren, welches alles auch von dem Noa auf das beste beobachtet worden. Als nun hernach Noa seine drey Söhne in die drey Theile der Welt schickte, habe

er

er besagte Gebeine Adams unter sie getheilet, den untersten Theil und Glieder des Leibes, nemlich die Schenkel und Füsse habe er dem jüngsten, den mittlern, als die Brust mit denen Armen dem mittlern Sohn, den obersten Theil aber, nemlich das Haupt und die Hirn-Schale dem erstgebohrnen, als seinem allerliebsten mit dieser Bedeutung sehr ernstlich übergeben und anbefohlen, daß sie dieselben als einen kostbaren und edlen Schatz sorgfältig verwahren, und mit grosser Ehrerbietung diese Gebeine, als die Wurzel des menschlichen Geschlechts zu ewigen Zeiten heiliglich aufbehalten solten. Nachdem sich nun der erstgebohrne in der morgenländischen Gegend um Jerusalem niedergelassen, hat er das Haupt auf dem Schedel-Berg eingegraben, und dahero hat eben der Ort den Namen Schedel-Stätte erhalten, weil nemlich Adams Schedel dahin begraben und eingesenket worden, (weswegen er von denen Evangelisten nur in der einzelen Zahl des Schedels Stätte nicht aber in der mehrern benamset wird.) Hernach sey derselbe Baum der adamischen Verpflanzung so viel hundert Jahre durch, bis auf die Zeit des Leidens Christi in denselben Landen durch GOttes wunderbare Vorsehung erhalten, zum Creuz Christi genommen, und gerade und richtig auf Adams Hirn-Schedel gesetzt und aufgerichtet worden. Also, daß wenn man die

Sache genau überlegt, gleichsam der ganze Adam in und unter diesem Holz in sich wieder zusammen gesammlet, und mit seiner lebhaften Natur durch eine wunderbare Verknüpfung verbunden und vereinigt worden. Welches alles denn, gleichwie es einem, der Stück vor Stück tief genug einsiehet, in Wahrheit nicht nur glaubwürdig und sehr angenehm vorkommet, also ist es auch nicht weniger voller Kraft und lebendigen Trostes. Denn der den Tod verschuldet hat, ist in und unter dem Creuz gegenwärtig vorhanden; und der das Leben wiederbringet, ja das selbständige Leben selbst hangt an dem Creuz genagelt. O der so herrlich schönen Uebereinstimmung des Lebens und des Todes, des Erlösers Christi des GOtt-Menschens und durchaus ohne Sünde seyenden Erlösers, und denn des sündigen Menschens, da nemlich das Leben mit dem Tod, Christus mit dem Adam wiederum vereiniget wird, nicht ohne reichliche und höchst fruchtbare Begiessung des lebendigmachenden und allerheilsamsten Blutes, als des himmlischen Thaus! Daß also der besagte Adam mit allen seinen Nachkommen, die von der Frucht dieses verpflanzten Holzes essen, wahrhaftig in CHristum verpflanzet, durch einen himmlischen magnetischen Zug oder Gleichstimmigkeit noch mehr zu ihm ja in ihn gezogen, in das Leben verwandelt und Mitgenossen und Erben der ewigen Herrlichkeit werden.

Vor

Vor welche unaussprechliche Liebe und Barmherzigkeit dem Dreyeinigen im Himmel und auf Erden höchst wunderbahren GOTT sey Lob, Ehre und Dank gesaget in alle Ewigkeiten, Amen!

Anmerkungen

Ueber diese andere Abhandlung.

a) Unser gegenwärtiger Autor meldet in dieser andern Abhandlung, daß Adam durch das Essen von dem verbotenen Baum des Wissens Gutes und Böses würklich eine grosse Wissenschaft und Weisheit erlanget habe, worinnen er dann mit denen aller ältesten Geheimniß-Lehrern der Israeliten oder Ebräer völlig übereinkommet; als welche ausdrücklich lehren, daß Adam ha Rischon in der Cabbala einen Irrthum begangen, durch diesen Irrthum aber, worein er gefallen, sey seine Wissenschaft erhaben und vermehret worden. Dieser Verfall aber in den Irrthum habe darinnen bestanden, daß Adam die Sephire Malchuth oder das Reich von denen übrigen Aesten des sephirothischen Baums, (deren sie zehen zählen, nemlich 1. Kether, die Crone, 2. Chochena, die Weisheit, 3. Binah, die Klugheit oder Verstand, 4. Chesed, die Gelindigkeit oder Sanftmuth, 5. Gebburah, die strenge Gerechtigkeit,

tigkeit, 6. Tipherath, die Schönheit oder gnadenreiche Herrlichkeit, 7. Nezach, die Ueberwindung oder siegreicher Triumph, 8. Hod, oder das Lob, 9. Jesod, der Grund oder die Erlösung, 10. Malchuth, das Reich; und in diese zehen alle göttliche Kräften, Ausflüsse, Geschöpfe, Bildungen und Werke, sie haben Nahmen, wie sie wollen, eintheilen, welche zehen Aeste sie die X. Sephiroth nennen, denn von keinem andern Baum, als diesen sephirotischen, wissen weder die älteste noch neueste Ebräische Geheimniß-Lehrer oder Cabbalisten etwas) abgerissen und gebrochen habe. Dahero die Lehre von dem Reich bey denen Jüden und ihrer geheimen Lehre hinten und fornen der Haupt-Punct und Endzweck alles ihres Absehens ist. Die Uebertretung Adams, heist es, ist gewesen die Abbrechung des Reichs von denen übrigen Aesten. Und dahin scheinet Christus der HErr zu ziehlen, daß da er in der Versuchung in der Wüsten besser als Adam im Paradies bestanden, er Matth. 4, 17. 23. 2c. unmittelbar die freudenreiche Lehre von dem durch Adam verlohrnen, durch ihn den Messiam aber wiederhergestellten Reich verkündiget, und solches seinen Nachfolgern, die gleich ihm überwinden und in der Versuchung bestehen würden, bescheidete, Apocal. 3, 21. 2c.

Was aber eigentlich bey denen Ebräern durch Malchuth oder das Reich verstanden werde, davon giebt uns ihre Cabballa folgende Nachricht:

richt: Es ist zu wissen, daß Adam Kadmon d. i. der erste oder himmlische Mensch, selbst sey der Messias oder der erstgebohrne Sohn GOttes vor allen andern Creaturen (Apocal. 3, 14. Col. 1, 15.) welcher in gewisser Maaß und Absicht von dem eingebohrnen Sohn zu unterscheiden. (Joh. 3, 16. 18.) und daß dieser Messias auch selbst sey der Baum der ganzen Welt, dessen Aeste, Zweige und Säfte, als des ersten Anfangs der Creatur, wodurch alles geschaffen ist, sich in alle Geschöpfe durch verschiedene und mancherley schaffende Eigenschaften oder Sephiren ausbreiten, unter welchen Sephiren oder Eigenschaften Malchuth oder das Reich die letzte ist, die am schwerestten zu verstehen, und doch voller grosser und vieler Geheimnissen stecket. Gen. 2, 9. Apocal. 2, 7. cap. 22, 2. Joh. 15, 1. 2. 4. 5. Joh. 1, 3. 4. Ebr. 1, 3. Col. 1, 12. 16. 17. 19. Eph. 1, 23. 1. Cor. 12, 4. 5. 6. cap. 8, 6.) Denn daß das Reich auch dem Messia zugeeignet wird, deutet an, daß diese Welt sey selbst ein ewiges und unendliches Reich des durch seine Führung und Bewegung alles regierenden und würkenden GOttes (Daniel 2, 44. cap. 4, 3. 34. cap. 6, 27. cap. 7, 14. Psalm 93, 1. 2. Psalm 96, 10. und 45, 7. Ebr. 1, 8. 2c.) Und daß ausser diesem Reich kein anders ausser der ganzen Welt, das ist, so ausser der Natur und Creatur enthalten sey. Dahero sagen sie, herrsche GOtt in diesem Reich einig und allein durch den Messiam. Dieser

sey

sey keinem unvermeidlichem Verhängniß unterworfen, sondern diesem unterwerfe er selbsten alles. So sey auch alles in dieser ganzen Welt zuvor versehen, und geschehe doch als unversehens. Es entstehe und folge alles aus unvermeidlicher Nothwendigkeit aus der Natur GOttes und seines CHristi oder Messiä, (Matth. 10, 29. 30. cap. 5, 36. cap. 6, 25-34. Joh. 19, 11. Röm. 9, 11. 15-23. Jesa. 45, 6. 7. 2c.) Sie sahen ferner: es sey nur ein GOTT, ein Monarch, ein Gesetze, ein Wille, nemlich der ewige, unveränderliche, und ausser diesem könne kein anderer entstehen, und diesem sey alles beyzumessen was nur geschiehet. Der Mensch selbsten, welcher seiner Einbildung nach frey ist, ist doch keinesweges von dieser Herrschaft GOttes befreyet, sondern er verrichtet alles als ein geistliches Werkzeug, Uhr- und Trieb-Werk nach gewissen Gesetzen. Alle Rath- und Anschläge, mancherley Willen, Begehren, Neigungen Ausweichungen, ja alle Gedanken, Reden und Umgang mit einander würden von oben herab aus dem Himmel vermittelst der Sternen geleitet, geführet, beweget und getrieben. (Hiob 12, 10. 12. 13. 14. 16. 17. 18. 19. 20. 24. 25. cap. 32, 8. cap. 38, 36. Ecclesiast. 2, 26. Daniel 1, 17. cap. 2, 21. Psalm 33, 15. 11. Psalm 139, 2. 3. 4. Prov. 21, 1. 2. Matth. 10, 20. 2. Cor. 3, 5. Philipp. 2, 13. Röm. 9, 17. 18. Apoc. 17, 17. 2c.) Dahero

ro, fahren sie fort, sey das menschliche Geschlecht an und vor sich aus und durch die Natur nicht fähig von dem allerhöchsten GOTT weder ein Priesterthum zu verwalten, noch einigerley Religion auszuüben. (Jes. 66, 1. 2. Hiob 35, 6. 7. Act. 7, 48. 49. 50. cap. 17, 24. 25. 26. 27. 28. 29. 1. Kön. 8, 27. Ps. 40, 7. Psalm 51, 18. 2c. Ebr. 10, 5. 6. 2c.) Damit man aber nicht dafür halte, als wolten diese Lehrer so viel sagen, daß alles nur blind, taub, tumm und stumm und ohne Empfinden, wie der Gauckler ihre Puppen mit Drath gezogen würden, so fügen sie hinzu: Daß die Sephire oder Ausfluß Malchuth oder des Reichs, das ist, diese Gewalt und Beschwerung GOttes in den Menschen so annehmlich und süsse sey, daß es die Menschen selbsten nicht einmal spüreten und empfinden, sondern daß sie zugleich durch eine und eben dieselbe Handlung, GOttes und ihren Willen ausübeten, wovon auch nicht einmal die Gottlosen ausgeschlossen seyn. (Matth. 18, 7. Röm. 9, 17. 18-23. cap. 11, 12. Gal. 3, 22. Jes. 45, 6. 7. Amos 3, 6. Klaglieder 3, 38.)

Nachdem wir nun dieses aus der Cabbalisten Lehre zum voraus gesetzt, so werden wir aus ihrem Munde desto besser verstehen können, was denn die Uebertretung Adams sey, oder auf was vor Art Adam dieses Reich von denen übrigen Sephiren oder Aesten des Messianischen sich in alle Geschöpfe erstreckenden Baums

Baums abgerissen habe. Da sprechen sie nun, es hätte Adam nach dem geringen Maaß seiner Weisheit zwar wohl erkannt, daß Christus oder der Messias sey selbst die Schönheit, die Stärke, der Sieg, die Weisheit und die alles umgebende Crone GOttes und was noch mehr bey diesen Geheimniß-Lehrern der Ebräer von den Sephiren erzehlet wird: Daß aber eben dieser Messias auch sey der Beherrscher der ganzen Welt, Kraft des Ausflusses von Malchuth oder der Sephire des Reichs, welches er am Ende auch hätte erkennen sollen, das hat er nicht erkannt, ja gar widersprochen, weil er solches seiner Vortreflichkeit und Ehre zuwider zu seyn gedachte. Denn als er vermerkte, daß er nach dem Ebenbild GOttes gemachet war, so hielte er nicht dafür, daß er GOtt vollkömmlich vorstellen könnte, es wäre denn, daß er auch das Bildniß der göttlichen unumschränkten und von sonst nichts abhangenden Freyheit und des göttlichen keinem andern unterworfenen Lebens an sich hätte: Woraus denn hernach sehr viele närrische und abgeschmackte Dinge erfolgten; z. E. Die Zunahung zu GOtt ohne Christum oder den Messiam, und die thörichte Einbildung durch die Werke mit GOtt in einen Bund zutreten. (Welches eben so viel wäre, als wenn ein Stück Thon mit seinem Meister in einen Bund treten wolte, daß wenn er ein schönes Gefässe aus ihm machen wolte, so sey er gesonnen sich

von

von ihm tractiren zu lassen, da ihn doch der Meister in seiner Hand hat, daraus zu machen, was er will. Welches, als es Adam bey sich beschlossen, hätte er in der Caballa einen Irrthum begangen, und hätte sich selbst von dem Reich, das Reich aber von Christo, als dem Stamm des sephirotischen Baums, wovon Ensoph oder die unendliche Gottheit die Wurzel oder der Grund ist, abgebrochen, wie leider am Tage liege. Dahero ist nun bis auf der Ebräer heutige Nachkommen die Sage fortgepflanzet worden, daß die Uebertretung Adams sey die Abbrechung des Reichs von denen übrigen Pflanzen oder Aesten. Nun melden die Cabbalisten aber ferner: Aus dieser Ursache und damit Adam seinen Irrthum erkennen, ja greifen, und ihm hiedurch daraus geholfen werden möge, sey ihm erst nach der Hand die Warnung gegeben, zugleich aber der Schlangen-förmige Versucher von GOtt angestellet, und die Uebertretung verschaffet worden, damit denn Adam an einem schlechten und geringen Baum gezeiget würde, was er vor eine Missethat an Christo dem Baum der ganzen Welt begangen habe. Worauf denn Adam alsobald in sich mit grosser Reue gangen, nachdem ihm dasjenige gelüstet hatte, was ihm nicht werden konte, nach der Verheissung, welches Tages du davon essen wirst, wirst du des Todes sterben: Welches diese Geheimniß-Lehrer von einem solchen Tode verstehen, wodurch die Einbildung des

Lebens,

Lebens, und Hochachtung oder Anmassung der Salbung oder Regiersucht in uns getödtet wird. Denn da muste er voller Scham aus frischer und lebendiger Erfahrung innen werden, daß seine grosse Einbildung und Ausschweifung von einem Vermögen und Kraft ein Gesetze zu empfangen und halten zu können, GOtt durch den Gehorsam der Gebote zu verehren, von seinem freyen Willen, und wie er sein Leben anstellen, auch sich selbst regieren wolle, ein pur lauterer Betrug, Narrheit, Lügen und GOttes-Verläugnung oder Atheisterey sey, daß wir hingegen unter eines andern Willen und Botmäßigkeit, nemlich unter Christi Regierung stehen, und daß dessen Reich in allen mit Macht und Gelindig- oder Annehmlichkeit sey. Dieses habe Adam (sagen sie,) also durch den noch zu seinem besten ausgeschlagenen Fall zum Gewinn erhalten, daß er sich selbst dem Gesetze, und dem falschen Vertrauen lernete absterben, und hingegen dem Könige Meßia oder Christo, den er zuvor verläugnet hatte, zu leben. Nun wäre er erst recht geschickt und fähig worden höhere Wahrheiten zu vernehmen, nemlich das Geheimniß der untersten Geburt oder Erniedrigung des Meßiä, so um Erlösung des menschlichen Geschlechts willen geschehen würde, und andere dergleichen Cabbalistische Geheimnisse mehr, welche allein denen vollkommenen aufbehalten werden. Woraus denn erhellete, wie nützlich dem Adam sein

Irrthum

Irrthum oder Fall gewesen, seine Wissenschaft und Weisheit zu vermehren, und darinnen zu wachsen und zuzunehmen. Von allen diesen besiehe den Sohar und Bahir, ingleichen Herrn Wachters Elucidarium Cabbalisticum C. 1.

b) Was der gegenwärtige Herr Autor von dem Saamen oder ersten Wesen des Goldes schreibet, daß es nemlich nicht unmöglich sey, durch das Gold, wann es erst in sein erstes Wesen oder Saamen gebracht, und solcher nachgehends in ein Gewächs, Kraut oder Blume verpflanzt, alsdann aber dieses entweder in seinem ganzen Wesen oder dessen durch den besten Weingeist ausgezogene Essenz von einem gebührend genossen würde, ob zwar nicht ein unsterbliches Leben, doch aber ein sehr hohes und von allen Krankheiten befreytes Alter zu erlangen, dieses sage ich, was der Autor hier zwar berühret, aber die Art und Weise ein solches Geheimniß zu bereiten, gar nicht ausführlich beschreibet, möchte wohl mancher wünschen gründlich zu wissen. Ohne ist es nicht, daß diese Kunst zu allen Zeiten sehr geheim gehalten worden, ja es haben die Kunst-Besitzer so gar die grausamste Flüche darauf geleget, wer dieses Geheimniß offenbaren würde. Dessen aber ungeachtet, und in Betrachtung, daß man zwar der Könige und Fürsten Heimlichkeiten verbergen, GOttes Werke aber zu seinem Preiß und dem Näch-

sten zum Nutzen in seiner Nothdurft offenbaren solle, und da ich über dieses solche Handlung von keinem Philosopho oder ihren Schriften gelernet, sondern als ich gar etwas anders suchte, durch GOttes wunderbare Führung dazu geleitet worden, als habe mich entschlossen, den Fluch der Weisen nicht zu scheuen, sondern ohne Neid und arglistige Hinterhaltung in brüderlicher Aufrichtigkeit meine dießfalls eigenhändige Erfahrung mit allen Handgriffen meinem Neben-Menschen mitzutheilen. Wohl wissend, daß der unwürdige dannoch von GOtt auf tausenderley Weise von Erlangung dieser Kunst wird abgehalten und verhindert werden. Dann ohne seinen Willen hat sie noch niemahls einer überkommen.

Das Gold in sein erstes Wesen zu bringen, und in ein Kraut zu verpflanzen.

Es ist hier gar nicht nöthig, das geschmolzene kostbare Gold (welches zwar auf diese Art tractirt ebenfals gut thut,) zu nehmen, sondern die göttliche Güte hat uns ein eben so gutes auf fast allen Wegen und Stegen umsonst hingeleget, wornach wir uns nur bücken dürfen. Wie folget:

Nehmet ein Pfund schönen gelben Sand, oder Kieselsteine, &c. glühet solche aus, die Kieselsteine werfet in ein kaltes Wasser, so zerspringen sie, dann trocknet solche, und stosset

sie in einem Mörscher klein. Auf solche ausgeglühete gelbe pulverisirte Kieselsteine, oder aber dergleichen Sand, (oder auch goldgelben Thon oder Letten,) giesset in einer Retorte vier Loth Aquæ Regis, stellet es in eine Sand-Capelle, legt einen Recipienten vor, so gehet vom Aqua Regis nichts verlohren, gebt gar gelindes Digerir-Feuer, daß das Wasser nur sachte koche fünf bis sechs Stunden lang, denn lasset alles erkalten, und giesset das roth-gelbe Wasser fein behutsam ab. Auf dem Boden-Satz giesset frisches Aquam Regis, und verfahret eben also damit, bis es nichts mehr von einiger Farbe ausziehet. Die Extractiones giesset zusammen, und ziehet sie auf die Helfte in einer Retorten ab. Denn giesset auf die Extraction in der Retorten vier Loth Vitriol-Oel, abstrahirts oder zieht es über bis fast auf die Trockne, denn leget auf allen Fall eine andere Vorlage vor, verlutirt es, und gebet recht starkes feuer, damit alles corrosiv herfür gehe. Solte euch zuletzt die Retorte in Stücken gehen, wie gemeiniglich geschiehet, wenn sie in vollem Glühen ist (dahero man diese letzte Operation nun in einer leeren und über der Retorte, so darinnen auf einem irrdenen zwey Quer-Finger hohen Ring stehen muß, mit einer Stürze bedeckten Capelle anstellen kan.) So schabet nur den Bodensatz rein ab, welcher roth seyn wird und giesset einen starken Geist von Wein-Eßig

in einer Retorte darauf, ziehet ihn wieder nach und nach, zuletzt aber mit starker Erglühung in einer leeren Capelle, wie oben herüber. Den Bodensatz reibet klein, und glühet ihn in einem Tiegel wohl aus, mischet alsdenn eben so schwer klein geriebenes reines sublimirtes Quecksilber und halb so viel reinen Salarmoniac darunter, und treibt es aus einem Retörtlein Anfangs mit gelinden, dann jähling starken Feuer, bis die Retorte erglühet, herüber, wann gar nichts mehr von dem stärksten Feuer aufsteiget, so thut nach Erkaltung den Bodensatz heraus, reibet ihn klein, giest in einer Phiole einen starken Weingeist darauf, digerirt es wohl vermachet 24. Stunden, so färbet sich der Weingeist ein wenig falb, denn filtrirt und extrahirt den Bodensatz noch einmahl, und giesset sie zusammen in einen Kolben, mit einem Helm und Vorlag versehen; so steiget der Weingeist in gelindem Frauen-Bad gar bald herüber, und die Essenz bleibt als eine Lauge zurücke, diese giesset heraus in eine Abdunst-Schaale, lauget den Bodensatz mit warmen Wasser aus, filtrirt ihn, und giesset ihn zu der Lauge in die Schaale, lasset es gelinde mit ein wenig Papier bedeckt, daß kein Staub hinein falle, abdunsten, so erlanget ihr ein recht himmlisches, wie Crystall durchsichtiges, als reines Gold hochgefärbtes, gewürzhaft riechendes und auf der Zunge subtil wärmendes und durchdringendes, jedoch ganz und gar nicht

eckel-

eckelhaftes, noch corrosivisches oder zerfressendes Salz.

Dieses göldische Salz löset in reinen Mäyen-Thau oder Regen-Wasser auf, befeuchtet damit eine fruchtbare Erde in einem Gefässe, worein ihr Scheel-Kraut, oder Melissen, oder Sonnen-Thau, oder dergleichen gepflanzet habt, nahe an des Krauts Wurzel, so ziehet das Kraut die Kraft dieses Salzes an sich. Dieses gebrauchet also entweder in seinem ganzen Wesen, oder die ausgezogene Essenz davon nach denen Regeln der Arzney-Kunst gebührender massen, wie unser Autor von andern dergleichen Verpflanzungen oben gelehret hat. Man kan das Salz auch nur in Wein zerlassen, und in behöriger Dosi ohne Verpflanzung einnehmen. Auf diese Art kan man auch mit Eisen- und Kupfer-Steinen, oder silberhaltenden Bergarten verfahren, nur daß man bey diesem letzten an statt des Aquae Regis ein gemeines Scheide-Wasser nimmet.

Zwar ist mir noch ein weit unkostbarers über die massen herrliches Gold bekannt, welches zu erlangen weder Mühe, noch 2. Pfennig Unkosten werth erfordert. Man hat nemlich die Materie umsonst, und es arbeitet sich ohne Kohlen und Feuer selbst, und wo man kein Glaß hat, kan es auch in reinen Nuß-Schaalen tractirt werden. Wäre die Welt dessen bis hieher werth gewesen, würde ihr Schöpfer es schon lange derselben kund gethan haben. Ob

sie es aber noch würdig und werth möchte werden, muß man mit der Zeit erfahren, und indessen sehen, wie sie das hier entdeckte Geheimniß aus dem Sand und Kieseln aufnehmen wird.

c) Es giebt in dieser andern Abhandlung unser Herr Autor die Historie oder Erzählung der Verwandlung des Kupfers in Gold durch eine unversehene Hineinfallung eines Blümleins bey einem Rothgiesser vor ganz gewiß aus. Ob nun wohl solches weder mit der Vernunft zu begreiffen, noch durch ein Actenmäßiges Zeugniß zu bewähren ist, so will ich meines Orts doch solches dem Autori zu gefallen glauben, indem er sich bemühet, solche Begebenheit nicht aus des Blümleins wachsthümlicher, sondern von oben herab demselben verliehener Metallisch-Tincturreicher Eigenschaft zu erklähren. Und wann es wahr ist, was D. Hoffm. in Clav. Pharmacevt. Schroed. L. 4. §. 136. Und aus diesem Samuel Müller in seinem Vade mecum p. m. 405. schreibet, daß D. Balthasar Brunnerus zweymahl gesehen, wie die Asche von Ginst (Genista) sey in Zinn verwandelt worden, so mag auch die obgedachte Erzehlung mit darunter hinlauffen. Dieses aber schreibe ich aus meiner eigenen Erfahrung, daß ich oft und viel aus einem gewissen lüftigen, zähen, schleimichten Wasser, ehe solches die mit Füssen getretene Erde, und noch weniger unsere Boden-Wasser berühret, eine nach Proportion ziemliche Quantität lauffendes Quecksilber und Gold,

Gold, nicht weniger mancherley Art Schwammen und allerhand Gewürme auch einsmals eine weisse Schlange mit einem schwarzen Kopf, allezeit aber Salpeter, Salz, Vitriol, Salarmoniac und brennenden Schwefel gebracht habe. Und dieses alles zwar ohne Zusatz einig andern Dings, ohne Kunst, ja gar ohne Handanlegung, worein sich die Materie begiebt, und mithin ohne Mühe, ohne Feuer und ohne Kosten. Dieses alles aber arbeitet die Natur selbst, nicht nach meinem Vorsatz, wenn ich dieses und jenes haben will, sondern wie es ihr recht thut, und ob sie mir zwar allezeit etwas giebt, so muß ich doch gewärtig seyn, was und wie viel sie mir giebt. Die Materie kan ich mit Recht nicht anders nennen als die erste Mischung der Elementen, wovon die Wärme der Vater, die Feuchtigkeit die Mutter, die Geburt aber ein mit einer gar subtilen unbegreiflichen weissen Erden vermischtes zähes Wasser ist. Es mag es glauben oder widersprechen, wer da will, ich streite mit Niemand, sondern lobe GOtt den Allerhöchsten in Christo, dem Worte des Lebens, der alles in allem erfüllet, und wunderbar ist in seinen Werken. Ihm sey das Reich, Dank, Kraft, Lob, Ehre und Preiß in alle Ewigkeiten Amen!

d) Von denen grossen Kräften des Scheel-Krauts, wovon der Autor in dieser Abhandlung schreibet, ist nachzusehen Isaacus Hollandus in seinem

Vegetabel-Werk, der auch in solchen nebst aus dem Scheelkraut einen Stein aus dem Kräutlein Sonnen-Thau, ingleichen aus dem Mondkraut, wie auch aus Zucker und Honig bereiten lehret. Wobey zu erinnern, daß wenn besagtes Vegetal-Werk mit Verstand und rechten Nachsinnen gelesen wird, es seinen sonderbaren Nutzen, gleich wie sein Mineral-Werk giebt.

e) Wann der Autor schreibet, daß denen Kräutern entweder durch die Kunst, (wovon wir oben Num. b. von dem Gold schon gehandelt,) oder durch die Natur könne ein metallischer Saame eingedrucket werden, so hat man dieses eben nicht so obenhin anzusehen, noch vielweniger aber zu verlachen. Denn was das letzte betrift, so bedenke man nur, was ich in der Beschreibung des Fichtelberges p. 51. aus des seligen Herrn D. Johann Joachim Bechers Natur-Kundigung der Metallen p. 1. 2. mit folgenden Worten angeführet: Ich habe, spricht er, einen Bolum gesehen, welcher mit göldenen Adern durchwachsen, mit stattlichen Kräften ist begabt gewesen, und dieses kan in unterschiedlichen dergleichen Erden gefunden werden, welche entweder solarisch, martialisch, venerisch, oder saturnisch sind, bevorab NB. wo sie über Berg-Adern wachsen, dann also streichen die Berg-Dünste durch, und perfumiren sie, wie solches NB. bisweilen auch gar in Vegetabilien geschiehet, welche über solchen mineralischen

Adern

Adern gewachsen sind; Gestaltsam ich eine Weinrebe mit Weintrauben gesehen habe, welche in Ungarn über einer göldischen Ader gewachsen, und an welcher nicht allein der Stengel, als mit göldenen Spinnenfäden umwunden ist gewesen, sondern auch in etlichen Beerlein haben sich gediegene Gold-Körnlein gefunden. Dieser Weinstock hat einen rothen Wein gegeben, von welchem ich auch getrunken habe: Bis hieher Herr D. Becher rc. Gleichwie nun dieser kluge Mann vorsetzlicher Weise gewiß keine Geschicht als selbst erfahren erdichtet wird haben, deren Wahrheit er nicht gesehen hat, also ist an dieser Begebenheit gar nicht zu zweifeln, wobey aber zugleich zu erkennen ist, daß da die Trauben von diesem Weinstock ohne Zweifel alle Jahre abgelesen worden, das Gold an diesem Reben und in diesen Weinbeeren nothwendig nur innerhalb eines Jahrs muß gewachsen, oder auf bergmännisch zu reden, dahin muß eingewittert seyn.

f.) Von diesem Holz, dessen ein Stücklein meinem seligen Vater verehret worden, und ich von ihm ererbet, auch seiner guten Tugend willen beständig bey mir trage, kan ich aus selbst eigener Erfahrung so wohl an meinem Leib als an andern mit Grund der Wahrheit sagen, daß ich unzählich mahl behende das Blut damit gestillet, wann ich nur die Wunden damit zwey, drey oder vier mahl gedrückt habe. Nicht weniger habe ich mit dem sympathetischen aus cyprischen

weiß-calcinirten Vitriol bestehenden Pulver entzwey gehauene Puls-Adern, deren Bluten niemand hat stillen können, allerley andere Blutstürzungen, die heftigste rothe Ruhren und andere Durchfälle an Hohen und Niedrigen mit Verwunderung hurtig und beständig curirt.

g) Dessen wahre Bereitung (nemlich des Zenextonis Paracelsi,) beschreibet Crollius in Basilica Chymica p. m. 210. 211. 212. 213. folgender Gestalt: 1) Mache dir ein Instrument von gutem Stahl, in welchem du Kügelein oder Täfelein anderthalb Quintlein schwer könntest formiren, der Stücke aber des Instruments müssen drey seyn, in deren obersten, so wie ein groß Sigill, eine Schlange eingegraben seyn solle; In den untersten, wie ein kleiner Amboß formiret, ein Scorpion, in dem ausgehölten stählernen Ring etwan andert halb quer Finger hoch muß man die Materie hinein füllen, damit sie nicht heraus falle, sondern wenn mans druckt das oberste und unterste Bild bekomme: Die Bildnisse dieses Instruments müssen gegraben werden, wenn die Sonne zusamt dem Mond in das Zeichen oder Haus des Scorpions hinein treten, in welcher Zeit auch die Pentacula oder angehängte Sachen müssen gesiegelt werden. Denn also werden die oberste Cörper mit denen untersten durch eine unzertrennliche sympathetische Vereinigung mit einander verehlicht und verbunden.

Ring

Zu der Massa aber dieser Amuleten oder angehängten Täflein zu formiren, Nimm der Kröten, so in der Luft und Hitze der Sonnen wohl ausgedörrt und unter dem freyen Himmel mit abgewendeter Nasen mit einem hangenden Stössel sind pulverisirt worden, 4. Loth, (wann sie nicht wohl und geschwinde gedörret worden, so bekommen sie einen bösen Geruch, und lassen sich sehr übel stossen, und muß man zu 4. Loth des Pulvers weniger nicht, als ungefähr 18. Kröten haben, Zenith Iuvencularum, d. i. das erste Monath-Geblüte eines Mädgens, wie viel du haben kanst. Des weissen Crystallin Arsenics, des Auripigments jedes 1. Loth, der Wurzel von Diptam und Tormentill jedes 3. Quintlein, Staub-Pernlein 1. Quint-

1. Quintlein, Corallen und Stücklein von Orientalischen Hyacinthen und Smaragden jedes ein halb Quintlein. Orientalischen Saffran 2. Scrupel: Wegen des Geruchs thue auch etliche Gran Bisam und Ambra hinzu: Pülvere alles subtil, mische es mit einander, solvire Tragacanth in Rosen-Wasser, wie einen Schleim, mache das Pulver damit zu einem Teig, wann Sonn und Mond im Hause des Scorpions, oder wenigstens nur der Mond darinnen, formire runde Zeltlein daraus, und weil das Zeichen der Sonnen und Monds noch wäret, sigillirs mit obgemeldten beyden Zeichen, wann sie drucken worden, überziehe es mit einem rothen Zindel, hange es auf das Herz mit einem seidenen Faden an Hals, daß das Hemd zwischen diesem Schild und der blossen Haut verbleibe. So hält es alle Pest, Gift und Astralische Krankheit ab, zieht das Gift aus dem Leib, und verzehrt es ausserhalb ganz und gar.

h.) Dieser Ring wird eigentlich also bereitet: Man schlägt einen geschmeidigen Schindel-Nagel durch den linken hintern Huff einer Stude die nicht im Rossen begriffen, ganz durch, beuget ihn dann ohne Feuer zu einem Ring, und stecket ihn an einen Finger fest an. Ich habe gar zu oft erfahren, daß er auf diese Art die Feig-Warzen am Hintern schnelle heilet. Und hiemit haben auch die Anmerkungen ihr

E N D E.

EXPERIMENTA

ANDREAE TENZELII,

1615.

De occulta Magico-Magnetica Morborum quorundam Curatione.

Das ist:

74. Geheimnisse unterschiedener Magnetischer und Sympathetischer Curen vieler Krankheiten.

Vorbericht.

Der Titul dieser Schrift deutet genugsam an, daß hierinnen von geheimen, kraftvollen, anziehenden, mitleidenden oder die Empfindung mittheilenden Heilmitteln gehandelt werde.

Der Grund der Magnetisch-Sympathetischen Curen bestehet kürzlich in diesen drey Grund-Sätzen.

1.) Glei-

1.) Gleiche Dinge hangen einander an, und gesellen sich zusammen.

2.) Widerwärtige Dinge fliehen einander.

3.) Das stärkere behält die Oberhand.

Wer diese drey Sätze innen hat, und verstehet, welche Dinge in der Natur einander verwandt oder zuwider sind, der wird unendliche Wunder entdecken und verrichten können. Dahero wir ohne fernern Aufenthalt zur Sachen selbst schreiten, und die Praxin zeigen wollen.

1. Von allgemeinen Sympathetischen Hülfs-Mitteln.

Durch das noch warme Blut eines Patienten können alle Krankheiten, wie sie Nahmen haben mögen, sympathetisch curiret werden. Man lässet nemlich entweder nach Beschaffenheit der Krankheit die Median- oder eine andere Ader, oder aber, wann die Krankheit nicht directe eine Aderlaß zulässet, so zapfet man das Blut durch Schröpfen ab, lässet es also noch ganz warm in eine laue Milch lauffen, und giebt es so gleich einem hungerigen Hunde zu fressen. Und so du dieses ein oder zwey bis dreymahl wirst wiederhohlet haben, so werden die Krankheiten sich desto eher in den Hund ziehen, welcher zwar krank, du aber gesund werden wirst.

Doch weil der Hund eine gar heilsame Natur hat, so überwindet er die Krankheit, wo sie nicht gar tödtlich ist, leichtlich, und wird nach und nach auch wieder gesund. Also sind wahrhaftig die allergrösten Krankheiten, wie sie Nahmen haben mögen, auch viele böse alte Schäden ganz glücklich curiret worden, wovon ich ein augenscheinlicher Zeuge bin.

Durch den Koth des Menschen werden auch auf sympathetisch die allermeisten Krankheiten glücklich curiret, wann derselbe magnetisch gemachet, und des Menschen Schweiß damit vereiniget wird. Die Operation geschiehet, wie folget:

Man läßt Menschen-Koth an der Luft an einem schattichten Ort ganz dürre werden, so vergehet ihm aller Gestank. Denselben bindet man hernach an diesen oder jenen Ort des Leibes auf, lässet ihn erwarmen, und den Schweiß wohl hinein ziehen, so ziehet derselbe, wie ein Magnet, die Mumie des Menschen an sich.

In diesem mit Schweiß befeuchteten Koth, der nun eine magnetische Erde worden, säet man einen gewissen Saamen, oder pflanzet ein taugliches Kraut hinein, und lässet es unter dem freyen Himmel wachsen. Hernach wirft man solches nach Art der Krankheit entweder in ein fliessendes Wasser, oder verbrennet es, oder hanget es in den Rauch, oder giebt

giebt es einem Vieh zufressen, so ist die Krankheit weg. Z. E.

I. In der Gelbsucht muß man die Mumie aus denen drey vornehmsten Gliedern des Leibes ziehen, nemlich aus der Leber, dem Herzen und dem Gehirn durch Auflegung des Magnetens in das Genicke, unter die Armen und in die weiche Seite: Daß man also den ganzen mumialischen Geist etlicher massen in seine Gewalt bekommet. In diese mit der Mumie durchzogene magnetische Erde säet man Saamen von Lein, Hanf, Scheelkraut, oder von einem andern zur Gelbsucht dienlichen Kraut. Dem Patienten aber giebt man daneben Keller-Eselein, oder den Saft davon ein, dann wann man sie in einem Geschirr in heiß Wasser hält, so zergehen sie; oder auch Gänse-Koth in Wein zerrieben, oder Wachholder-Beeren. Mit diesem mumialischen Urin solle man alle Morgen die magnetische Erde und die darinnen enthaltene Saamen anfeuchten. Und wann der Saamen anfängt herfür zu wachsen, so wird der Geist der Gelbsucht in das Gewächs versetzt. Das kan man hernach mit der ganzen mumialischen erden entweder in ein fliessend Wasser werfen, wann nemlich der mensch eines hitzigen und dörren Leibes ist, oder in den Rauch henken, so der Mensch dabey aufgedunstet: so wird man alle Arten von Gelbsucht, wo sonst nichts mehr helfen will, vertreiben

treiben können, welches auch aus diesem bekräftiget wird; Daß man Roß-Mist zu drey oder vier Aepfeln zu nehmen pfleget, und läßt der Patient seinen Urin drauf, hernach hänget man es in einer Blasen oder Tüchlein in Rauch, bis es dürre wird, da es alsdann ins Feuer geworfen wird. Wodurch gleichfals diese Krankheit mehrmals sicherlich vertrieben worden.

II. Wider das Seiten-Stechen muß man die Mumie unter den Armen und in Weichen ausziehen, und darein pflanzen Eybisch-Wurz, Cardbenedicten, Wegrich, Melissen, Lungen-Kraut, ꝛc. mit welcher Kräuter Salz auch der Harn des Patienten zu treiben, und das Gewächs damit zu bespritzen. Die Kräuter hernach, wann sie ihre rechte Grösse bekommen, ziehet man aus und läßt sie im Rauch oder Luft ausdorren, oder man wirft sie auch in ein fliessend Wasser.

III. Wider die Wassersucht muß man gleichfalls die Mumie aus denen obgedachten drey Gliedern haben, darein pflanzet man Wermuth, Bibinell, oder Schwalb-Wurz. Dem Kranken giebt man Wermuth-Salz oder Diacubeben um etwas von der Krankheit durch den Harn auszuführen, mit diesen wird hernach das Kraut befeuchtet. Welches, wann es zum gehörigen Wachsthum gelanget, man verbrennen, oder in der Luft, oder im Rauch verdorren lassen kan.

IV. Auf gleiche Art werden auch die Geschwiere der Lungen, der Leber, des Milzes und der Nieren glücklich curiret.

V. Wider die Fieber ziehet man die Mumie aus unter den Armen, und in den Weichen, auch an den Pulsen, darein pflanzet man Nesseln, Erdrauch, Scheelkraut, Tausendgüldenkraut, Melissen, Gamanderlein. Den Harn treibt man mit Salz von Nesseln, Salbey oder Wacholderbeeren, womit die magnetische Erde befeuchtet wird, bis das Kraut groß ist, so man hernach entweder ins Wasser wirft, oder in der Luft ausdorren läßt.

VI. Wider die Verstopfungen der Leber ziehet man die Mumie aus dem schadhaften Glied, und pflanzet darein Rauten, Leber-Kraut, Frauen-Haar.

VII. Wider die Beschwerungen des Gehirns pflanzet man darein Majoran, Christwurz, Rauten, Quendel.

VIII. Wider die Verstopfungen der Lungen pflanzet man Nesseln, Ehrenpreiß, Lungenkraut.

IX. Wider die Milz-Verstopfung pflanzet man Milzkraut, Braunwurz, Gamanderlein.

X. Zur Nieren-Verstopfung, Hauhechel, güldenes Wundkraut, Petersilien, Meerhirschen, und deren Kräuter-Salz innerlich, mit

Begief-

Begiessung des Urins, das Kraut alsdenn in ein fliessend Wasser geworfen.

XI. Wider die Glieder-Schmerzen ziehet man die Mumie aus dem schmerzhaften Glied, pflanzet darein Roßmarin, Lavendel, Salbey, Saturey, Je länger je lieber, und verfähret weiter, wie oben.

XII. Wider das Zipperlein verpflanzt man in die Mumie des schmerzhaften Gliedes Christwurz, zum Urin aber gebraucht man harntreibende Mittel. Das Kraut läst man in der Luft verdorren, oder versteckt es in eine hohle Eiche.

XIII. Wieder die Flüsse verpflanzt man in die Mumie vom Gehirn Benedict-Wurz, und läst sie an der Luft verdorren.

XIV. Wider Wunden und Geschwüre nimmet man die Mumie von dem schadhaften Glied, und verpflanzt darein fleckicht Flöhe-Kraut, Wallwurz, oder ein ander Wundkraut. Den Harn treibt man durch Weinstein-Salz, das Kraut läst man an der Luft verdorren; ist aber etwas eine Zeitlang in der Wunden steckend geblieben, als ein Pfeil, Messer, Degen, Nagel, Glas, ꝛc. so hat solches die Mumie auch schon an sich, und darf nur in etwas balsamisches, als Speck, Balsam, Salbe, sonderlich in die Waffen-Salbe gesteckt werden. Von offenen Schäden aber fasset man das Eyter in eine Nußschale, die zuvor mit Waffen-Salbe bestrichen wor-

worden, und hangt es an die Luft, bis es ausdorret.

XV. Wieder die Brüche ziehet man die Mumie aus dem schadhaften Ort, und pflanzet darein Wallwurz: Die läst man dann an der Luft ausdorren, oder man legt die gedachte mumialische Erde an die Wurzel eines harzigen Baums, als da sind Kirsch-Bäume, Tannen, das Bäumlein aber spaltet man, und läst den Patienten drey mahl durchkriechen, auch sein Wasser häuffig auf die Wurzel des Baums abschlagen: Hernach bindet man den Baum wieder zusammen, und verstreicht ihn mit Baum-Salbe.

XVI. Wider das Zahnwehe pflanzt man in die Mumie davon fleckicht Flöh-Kraut, oder man gräbt auch die Wurzel von Creutzwurz oder Grimmkraut mit dem Kraut heraus, und reibet damit den schmerzhaften Zahn um das Zahnfleisch, bis es blutet, und setzet das Kraut wieder, wie es vor gestanden, so vergehet alles Zahnwehe. Oder man schneidet aus einer Wurzel von Schlehdorn, der an einem unwegsamen Orte stehet, und man nicht befahren darf, daß er ausgehauen oder abgebrannt werde, einen Splitter, und stochert das Zahnfleisch, daß es blutet, den blutigen Splitter leget man wieder in den Schnitt, und läst ihn verwachsen.

XVII. Wider den heftigen weiblichen Monath-Fluß ziehet man die Materie aus denen

Weichen

Weichen und um den Nabel, darein pflanzt man fleckicht Flöhe-Kraut, den Harn treibt man mit Poley, das Kraut läst man an der Luft ausdorren, oder verbrennen.

XVIII. Wider die verhaltene Blume ziehet man die Mumie zugleich auch aus den Brüsten, pflanzet Poley darein, und treibet damit den Harn: Das Kraut wirft man ins Wasser.

XIX. Wider die Schwindsucht ziehet man die Mumie aus denen drey Hauptgliedern, wie auch aus dem Rückgrad, und denen vornehmsten Mäusen des Leibes, darein pflanzt man Knabenkraut: Das steckt man hernach in eine Eichen, oder Kirschbaum: Oder man pflanzet auch Eichen oder Kirschen in die Mumie. Oder man lasse in dem Urin des Schwindsüchtigen in einem neuen Topf ein frisch gelegtes Ey, welches ganz mit Harn bedeckt seyn muß, hart sieden, darnach steche man hin und her Löcher hinein, und lasse den Urin darüber ganz einsieden. Das Ey vergräbt man in einen Ameisen-Haufen, wann es verzehrt ist, so ist auch der Patient gesund.

XX. Wider das Schwinden der Glieder muß man die Mumie aus denen obern und untern Gelenken desselben Gliedes ziehen, und thun, wie oben. Oder man nimmet einen Span von einem Sarg, worinnen eine Kindbetterin, so in schwerer Geburth gestorben,

ben, auf dem Rücken gelegen, und bindet es auf das Glied.

XXI. Eschenholz von einem neunjährigen Knaben gegen Aufgang der Sonnen in Scheiblein abgeseget, hernach die schmerzhaften Glieder damit gerieben, das Zahnfleisch blutig gestieret, oder auf die Wunden gedruckt, daß das Blut dran kleben bleibt, vertreibt alle Schmerzen.

XXII. Wann man einen Hollunder-Strauch auf einer Weyden findet, im October aber kurz vor dem Neumond solchen abschneidet, und die Scheiblein davon schneidet, solche aber am Leibe träget, so heilen sie das schwere Gebrechen oder fallende Sucht.

Bis hieher habe ich genugsam angezeiget, wie durch den Schweiß vermittelst des Menschen-Koths und Urins die grösten Krankheiten sympathetisch durch Verpflanzung curiret worden.

Nun kan aber solches auch geschehen, wann der Schweiß vermittelst eines gesunden Stück Fleisches angezogen, und entweder einem Thier, als einem Hund oder Katzen zu fressen gegeben, oder aber nur an die Luft geleget wird.

Man nimmet nemlich von einem durch das Schwerdt, Strang oder Rad hingerichteten gesunden Menschen, oder in Ermangelung dessen ein Stück Rindfleisch, bindet solches in obiger Ordnung, wie mit dem Koth verfahren

fahren worden, nach Beschaffenheit der Krankheit auf diesen oder jenen Theil des Leibes, bis es wohl warm worden, und giebt es dann einem hungerigen Hund oder Katzen zu fressen, oder legt es an die Luft. Je öfter nun dieses wiederholet wird, je hurtiger die Krankheit vergehet. Z. E.

2. Wider die Gicht und Zipperlein.

Nehmet ein frisches Stück Rindfleisch, welches man auch wohl mit gutem Wein benetzen kan, und legt es auf das preßhafte Glied, wiederholet solches, wie oben gesagt, wann es wohl erwarmet, oft, so wird es viel stinkende Feuchtigkeit ausziehen, gebet es hungerigen Hunden, weil es noch warm, zu fressen, so werden diese hinkend, der Patient aber bekommt Erleichterung.

Oder nehmet den Urin bey Männern von Eseln, bey Frauen von Eselinnen, kochet nach der Kunst mit Wachs und Silber-Glette ein Pflaster daraus, leget es podagrischen Personen auf das kranke Glied, so werden sie der Krankheit loß, das Thier aber muß die Schmerzen tragen.

Oder hanget dem Podagrico in seinem Nahmen einen Hasen-Fuß auf den schmerzhaften Ort, so vertreibt es alle Schmerzen in Gelenken. Wann nur der Rechte um den Rech-

ten, und der Linke um den Linken gehenket wird.

Oder schneidet mit einem Scheermesser denen Podagrischen die Haare von beyden Schenkeln, und die Nägel von Händen und Füssen drey Tage vor dem Neumond ab, bohret frühe vor der Sonnen Aufgang an dem Tage, wann der Mond neu wird, in einen Pappel- oder Eichenbaum ein Loch, bis mitten in den Kern, darein leget nun die Haare und auch die Nägel, und verkeilet das Loch wieder mit seinem eigenen Holz ganz fest, und verschmieret es mit Kühmist. Wann nun das Podagra in drey Monathen nicht wieder kommet, so ist der Baum kräftig genug zum attrahiren. Kommet es aber wieder, so verfahre mit einem frischen Baum also, wie oben, drey Tage vor dem Neumond, in der Stunde aber, wenn der Neumond eintreten will, und eben in der Stunde, worinnen es ausgebohret worden, sollen die Späne gestossen, und in ein Tüchlein über die kranken Glieder geleget werden, also 3. Tage liegend bleiben lassen, und eben in der Stunde, wann der Mond neu worden, sollen die Späne wieder abgenommen, in die vorige Löcher gethan, und mit dem Holz vom selben Baum wohl fest verkeilet werden. Kommet der Schmerzen vor drey Monathen wieder, so schneidet man die Nägel und Haare von Händen und Füssen ab, bindet sie einem

lebenden

lebenden Fluß-Krebs auf den Rücken, und wirft ihn in ein fliessend Wasser, so bleibt es endlich gar aus. Etliche sind gleich durch die erste Operation gesund worden.

Oder aber, wann das letzte Viertel des Monds eingetreten ist, den andern Tag hernach haue von einer Weyden einen Ast, behaue und richte ihn zu in allen, wie man die jungen Satz-Weyden pflegt zu machen, lasse den Patienten auch an diesem Tage um den schmerzhaften Ort schröpfen, thue allezeit das abgezapfte Blut in einen mit des Kranken Urin halb angefüllten irrdenen Topf, rühre es wohl unter einander, dieses thue, so lange es Blut giebt, lege alsdann die Satz-Weyde mit dem Ende darein, womit sie in die Erde gesetzet wird, lasse solche darinnen liegen bis drey Tage vor dem Neumond; dann mache ein Loch, so weit die Satz-Weyde ist, in die Erde, geuß den Urin mit dem Blut hinein, setze die Satz-Weyde auch darein, beschütte es geheb mit der Erden, und laß also stehen. Wenn vier Wochen um sind, aber drey Tage vor dem Neumond, schröpfe ihm wieder also, thue das Blut in neuen Urin wohlgemischt, räume ein wenig oben um die Satz-Weyde, geuß es auch dazu. Diese Arbeit wiederhole zum dritten mahl, so bringst du das Podagra hinweg und curirst es ganz feliciter. Es muß um diese Zeit geschehen, wenn man sonsten junge Weyden zu setzen

 pfleget,

pfleget, und solle der Patient nicht schröpfen, noch die Weyde gesetzet werden, wenn der Mond in Fischen ist.

Oder nimm eine gute Hand voll Königs-Kerzenkraut, Kreyden so groß als ein Ey, die stosse zu Pulver, koche diese Stücke mit einander in Wasser, worein die Schmiede löschen, eine halbe Stunde, alsdenn, wenn es überschlagen, so setze die Füsse hinein, und brühe sie darinnen. Hernach mache ein Loch in die Erde, geuß das Wasser samt dem Kraut und der Kreide darein, und scharre es wieder zu, wenn es verfaulet, ist das Podagra weg.

Mit einem Wort zu allen sympathetischen Curen muß man die menschliche Mumie, das ist, des Menschen Geist haben, der stärkste ist im Odem, dann im Blut, hernach in der Ausdunstung und Schweiß, nachgehends im Speichel, Urin, Stuhlgang, Nägeln, Haut und Haar, tractire diese nach allerley Arten im ab- und zunehmenden Mond mit allerley Dingen in der Welt, du wirst Wunder über Wunder finden.

Als wenn man ein Stück Schweinen-Fleisch in des Patienten Urin kochet, bis es gar einsiedet, denn frischen Urin daran giest, aber einkochet, solches zum dritten mal thut, und alsdenn dem Hund das Fleisch zufressen giebt, so vertreibst du alle Krankheiten.

Des-

Desgleichen geschiehet durch das Blut aus der Median-Ader am rechten Arm des Patienten, damit man ein Dutzend ausgeblasene Eyer anfüllet, die Löcher mit Wachs verstopfet, sie einer Truthenne sieben Tage lang unterleget, und hernach einem Schwein oder sonst einem Thiere zu fressen giebt, so bekommet das Thier die Krankheit, und der Patient Gesundheit, so in allen Morbis chronicis oder langwierigen Krankheiten angehet. Also

3. Zu geschwundenen dürren Gliedern.

Nimmt man die Haare, Nägel und Schabsel von der Haut im Neumond, wenn solcher im gedritten oder gesechsten Schein mit der Venus oder Jupiter, und wenn es seyn kan, diese beyde auch unter sich gegen einander also ansehen, bohre ein Loch in einen Baum bis an den Kern nahe an der Wurzel, stecke obige Stücke alle bis an das Ende des Lochs hinein, den ausgebohrten Staub thue in ein klein leinen Säcklein, lege dasselbe drey Tage vor dem Neumond auf den preßhaften Theil, schliesse das Loch, so bald man das Säcklein weg gethan mit dem besagten inwendig zu, und verkeile das übrige genau mit Hoiz von diesem Baum, die Fugen mit Wachs und Kuh-Mist verstrichen,

und

und mit Erden wieder wohl zugedeckt, wie viel nun der Baum wächset, so viel nimmt das Glied wieder zu. Weyden wachsen am hurtigsten.

4. Vor die Schwere-Noth.

Grabe die Wurzel von der Päonien auf teutsch Batengel dem Männlein im abnehmenden Monden, wenn die Sonn im Löwen gehet am Sonntag frühe in der ersten Stunde des Tages aus, hange sie dem hinfallenden mit einem Faden an den Hals, so lange er sie trägt, wird ihn die Krankheit nicht anfallen.

Oder aber sammle zu obgedachter Zeit das Holz vom Hollunder, der auf einer Weyden wächset, und hange etliche Stücke davon ungerad an den Hals, es soll aber zuvor die Erde nicht berühren, und also hangen bleiben, bis daß Band endlich von sich selbst zerreisset, und die Stücklein abfallen, alsdenn sollen sie in ein fliessend Wasser geworfen werden.

Oder man nimmet das Fett von einer wilden Katze bey Weibern, von einem wilden Kater bey Manns-Bildern, dieses schmieret man ein wenig warm dem Patienten, wenn er den Paroxismum hat, mit einer schwarzen Hennen-Feder, oder mit dem Goldfinger auf den Nabel, und reibets wohl hinein, ist

die Krankheit heilsam, so hilft es gewiß, wo aber nicht, so stirbet der Mensch gleich des jähen Todes.

Wenn ein Mensch die Schwere-Noth das erstemal bekommet, solle man alles, was er an sich hat, Kleider, Hemde, Schuhe und Strümpfe zu Pulver und Aschen in keinem Topf, sondern auf der Erden unter freyen Himmel verbrennen, und die Aschen in ein fliessend Wasser dem Strohm nach schütten. Ist es aber, daß man es das erstemal nicht gethan, so gebet Acht, wenn unter dem Anfall dem Kranken der Stuhl entgienge, alsdenn nimm diesen samt den besudelten Sachen, und verbrenne sie auf obige Art, hilft nechst GOtt gewiß. Aber

5. Vor hitzige Fieber, Hungarische Sucht und giftige Haupt-Krankheiten.

Nehmet grüne und unzeitige Krametbeere in einem Mörser gestossen, mit wenig Salz besprenget, über das Haupt, Herz, Rücken und Fußsohlen geschlagen, wenn sie trucken worden, in die Erden gegraben, und mit frischen Ueberlegen so lange procedirt, bis alle Malignität ansgezogen.

6. Wider

6. Wider die Pest und ansteckende Seuchen.

Im Martio und April, wenn die Kröten herfür kriechen, solle man diejenige, so sich zusammen gesellen, mit einem hölzernen Spieß also lebendig anfassen, und durchstechen, alsdenn an die Luft hengen, und also ersticken lassen, wenn sie nun ganz dürre worden, sollen sie aufbehalten, zur Pestzeit in Eßig eingebeist, und von aussen auf die Beulen gelegt, und so oft mit neuen Kröten repetirt werden, bis alles Gift ausgezogen, alsdenn die Kröten verbrennet.

7. Wider die Bräune und Hals-Geschwulst.

Nehmet Kampfer ʒß. lasset ihn in einem Löffel voll Spiritus Vini zergehen, thut dazu sieben Safran Blümlein, zwey Löffel voll Nacht-Schatten-Wasser, einen Löffel voll Rosen-Eßig und ein halb Seidlein frisches Brunnen-Wasser, alles durch einander gerühret, einen blauen wöllenen Fleck darein genetzt, und auf die rechte Seiten über die Brust gelegt, dieses siebenmal von neuen eingenetzt und repetirt, alsdenn den Fleck in ein fliessend Wasser geworfen, ist ganz gewiß.

Oder strangulirt eine Natter mit einer Carmosinrothen seidenen Schnur, an die Luft gehenkt, und so sterben lassen, diese Schnur hernach dem Patienten um den Hals gehenkt und gelegt, ist eine unfehlbare gewisse Hülfe.

Oder ein klein gestossenes und in Wein gesottenes Schwalben-Nest, wie einen Brey um den Hals gelegt, ist auch gewiß. Wie denn die Schwalben gedörrt und pulverisirt ein Quintlein auf einmal eingenommen, dafür dienen.

Oder aber schabe dem Kranken erstlich die Zunge mit dem Schaber von Weyden-Holz, und was du herab schabest, das gieb einem Hund auf einem Stücklein Brod oder Speck geschmieret zu fressen, dieses wiederhole oft. Denn nimm einem Spiegel von einer Pfauen-Feder, schneide ihn auf das aller subtilste, wie Staub, und giebs den Kranken unter ein wenig Syrupo de Cichoreo vermischt ein, ist ein augenscheinlich baldiges Mittel.

8. Wider den reitenden Wurm am Hals, oder sonst, auch allerley anfahende Kröpfe und Heydriesen.

Nimm etliche Wurzeln von der Scrofularia oder Braunwurz in ungerader Zahl, hange sie

sie also im abnehmenden Mond gegraben, an einem Faden an den Hals auf die blosse Haut, gebrauche auch täglich des Pulvers von der Wurzel eines Quintlein schwer, frühe ein halbes, und abends ein halbes, und lege sie in dein Trinken, so wirst du mit GOttes Hülfe Wunder erfahren: Dieser Wurzel Tugend ist noch wenigen bekannt, ist aber eines solchen Vermögens in allen diesen Krankheiten, die da Knoten und Beulen aufwerfen, als da ist diese Art des Wurms, der Krebs, die Pest, ja die halbe Franzosen, in- und äuserlich gebraucht, das es fast unglaublich.

9. Vor die Mundfäule und Schaarbock.

Sammle am Jacobi Abend das Kraut Lysimachia oder Weidrich mit Purpur braunen Blumen an feuchten Felsen oder Mauren, also dürre in einem Säcklein an den Hals gehangen, und nach neun Tagen abgethan, und in ein fliessend Wasser geworfen, hilft mit Verwunderung.

10. Vor allerley Fieber.

Lege das Kraut Iberis, das ist, Besenkeaut oder grosse Wegkresse unter die Fussohlen, so wird

wird man sehen, daß es eine grosse Menge seros- und wolkichter Materie an sich ziehet, und mithin das Fieber curiret. Man muß aber wohl acht haben, daß man es hernach nicht auf einen Weg wirft, sintemal sonst der Mensch oder Thier, so darüber gehet, das Fieber bekommet. Es ist wahr, daß wenn solches geschiehet, die Cur alsdenn desto gewisser ist. Ingleichen wenn man Horminum, d. i. Scarley oder Scharlach-Kraut auf den Pulß an einen Arm bindet, so vertreibet es auch das Fieber.

In langwierigen Fiebern, wo nichts helfen will, hange dem Patienten eine grosse Creutz-Spinne in einer Nuß, doch daß es dem Patienten unwissend sey, was darinnen ist, an den Hals, lasse sie neun Tage hangen, so vergehen sie gewiß.

In allen Fiebern ein, zwey oder vier tägigen, wenn der Anfall will kommen, lege man den Patienten in ein Bette, gebe ihm beyde Hände voll Rocken-Korn, lasse ihn dasselbe fest darinnen halten, auch wenn die Kälte vergangen, zudecken, und Fleiß ankehren, daß er schwitze, wenn es gleich beym Abzug erst wäre, sonderlich um die Hände, damit das Korn wohl naß werde von dem Schweiß, bis Kälte und Hitze gar vergangen, denn nehmet ihm das Korn aus den Händen, und vergrabet es unter einen Zaun, der auf einem

Korn-Reyhen stehet, so wird dem Patienten das Fieber benommen.

Wider die Fieber, wo alle andere Media vergebens, da schneide an einem Freytag dem Patienten an Händen und Füssen die Nägel im abnehmenden Mond und gleich nach dem Paroxismo, oder gleich vor demselben ab, binde sie in einem Tüchlein einem lebendigen Bach-Krebs auf den Rücken, oder schiebe sie ihn unter die Rückschaale bey dem Schwanz in den Leib, und wirf den Krebs also lebendig ins Wasser, so lässet das Fieber nach, zumal das dreytägige.

Vor das dreytägige Fieber bestehen auch diese zwey Experimenta wohl, 1. im Sommer nehmet eine kleine Heuschrecke auf der Wiesen, samt einem Bißlein Rocken-Brod und ein wenig Salz zusammen in ein Tüchlein gethan, und dem Patienten auf die blose Haut gehänget, (doch daß er nicht weiß, was darinnen ist) so vergehet das Fieber, am neunten Tage nimmet man es ab, und träget es in ein fliessendes Wasser.

2. Nehmet die Krume von Rocken-Brod, thut so viel Honig dazu, als der Krume ist, item etliche alte Spinneweben, so viel man haben kan, ein wenig Salz und Wein-Eßig, hacket es mit einem Hacke-Messer wohl, vermischet es unter einander, denn bindet dem Patienten den Tag, wenn ihm das Fieber ankommen will, wenn es gleich in der Nacht kommen

kommen solte, in der Mittags-Stunde, wenn die Glocke zwölfe schlägt, davon auf beyde Pulsen an den Armen, auf die blose Haut, nimm es den andern Tag eben um diese Zeit um zwölf Uhr wieder ab, laß es in ein fliessend Wasser tragen; solte es wieder kommen, so doch fast niemalen geschiehet, so binde es zum andern mal von neuen auf, es hilft gewiß. Vor das viertägige Fieber in Specie nimm das Kräutlein Hannefuß (Ranunculus) binde es auf beyde Pulsen der Hände, ehe der Paroxismus kommen will, drey mal nach einander auf, lasse es vier und zwanzig Stunden darauf liegen, denn jedesmal abgenommen und verbrannt.

Vor das Quartan-Fieber hilft auch, daß wenn dir die Haut grauset, und das Fieber kommen will, so nimm ein warm Brod, schneide unten am Boden ein rund Loch, geuß ein Theil Brandwein darein, lege es mit dem Loch auf den Nabel, so warm du es erleiden kanst, lasse es darauf liegen, weil das Fieber wäret, denn nimm es ab, gieb es einer Sau unter ihr Gemenge, oder so vor sich zufressen, so vergehet das Fieber. Also

II. Vor Geschwulst, Auflaufen des Leibs und Wassersucht.

Nimm des Patienten Urin, fasse ihn in eine Schweinsblasen, und henke ihn in den

Schlot, daß der Rauch dran gehe, je öfter du es thust, je besser es ist, wenn die Geschwulst eher vergehet, als der Urin sich verzehret, so leere ihn aus, koche ihn ein, und wirf die Blasen in das Secret.

Oder gebrauche das Mittel mit dem Krebs und Nägeln, wie oben bey dem Fieber.

Die Nägel an Händen und Füssen auf den Nabel gebunden, purgiren das Wasser weg, über eine Stunde darf man es aber nicht darauf lassen, sonsten ist die Würkung zu stark.

Oder binde sieben Krebse mit verbundenen Scheeren eine halbe Stunde auf den Bauch, wirf sie wieder in ihren Fluß.

Oder lasse am rechten Arm zur Ader, thue das Blut in ein ausgeblasen Ey, lege es in Mist, daß es verfaule, so wirst du gesund.

Oder lasse auf frischen Pferdmist deinen Urin fein oft, ist bewerth.

Du kanst dich auch der andern oben beschriebenen Mitteln in Verpflanzung der Weyden-Bäume gebrauchen.

12. Vor die Gelbsucht.

Binde eine lebendige Schleihe auf den Nabel, und lasse sie darauf sterben, dieses wiederhohle so oft, bis alles ausgezogen, die todten Schleihen müssen allemal un-

ter

ter einen Brennessel Stock eingegraben werden.

Oder sammlet ein Glaß voll noch warmen Urin, wie er gelassen wird vom Patienten, vermischet ihn mit Aschen von Eschen-Holz, formiret daraus drey, sieben oder neun Kugeln, bohret in jede oben ein Loch, und stecket ein Blümlein ganzen Safran hinein, und giesset das übrige Spatium des Lochs mit dem Urin gar voll, diese Kugeln verwahret an einem geheimen Ort, so wird die Gelbsucht nach und nach abnehmen. Ist gewiß. Oder gehe im abnehmenden Mond, frühe ehe die Sonne aufgehet, zu einem Wegwarten-Stock, grabe ihn aus, daß du die Wurzel nicht lädirest, in das Loch schlage dein Wasser ab, setze den Stock wieder darein, scharre die Erde zu, gehe davon, so vergehet sie dir nach und nach.

Oder lasse deinen Urin auf ein leinen rein Tuch, hange dieses an die Luft, daß es daran trockne, dieses thue zum wenigsten sieben oder neun mal, so wird das Tuch ganz gelb, du aber gesund.

Wenn der grüne Specht einen gelbsüchtigen anschauet, so stirbt der Vogel, der Kranke aber wird gesund, welches auch der Goldammer oder Emmerling thut.

13. Vor die Colic, Grümmen, Zwank und Seitenstechen.

Nimm den aufgedörrten Nabel eines jungen Kindes, binde ihn über den Nabel und stürze oben darauf einen warmen ehernen Hafen, so bald es nachlässet, hebe den Nabel wieder auf, der wieder gut ist. Oder schmiere auf den Nabel wildes Katzen-Fett fein warm. Oder lege eine lebendige Ente auf den Bauch, so lässet das Reissen nach, die Ente aber stirbt.

Ein Riemen von einem Menschen-Fell um den Leib gebunden ist bewehrt wider die Colic und Seitenstechen.

14. Von der Cur wider die rothe und weisse Ruhr, allerley Durchbrüch und Bauchflüsse.

In der rothen Ruhr streue das sympathetische Pulver, so aus Vitriol bestehet, der in Hunds-Tagen an der Sonnen weiß calcinirt worden, auf das Blut im Nachtstuhl, decke es zu, lasse es an einem temperirten Ort stehen, repetire es so oft, als Blut von dir gehet, du wirst gesund.

In allen Ruhren und Bauchflüssen hange die Wurzel des gelben Wasser-Calmus, so im Mayen gegraben worden, an den Hals,

daß sie die Gegend des Morgens berühre, ist ein hohes sympathetisches Geheimniß.

Oder wenn von dem Kranken Blut durch den Stuhlgang gehet, so nimm ein breit Hölzlein, und tunk es darein, daß das Blut und Eyter sich wohl an dasselbe legen, denn stecke das Hölzlein in ein Stück Speck, und laß es darinnen stecken, nimm auch ein wenig frischen Speck von einem geschnittenen Borken, lasse ihn über den Feuer aus, gieb einem Kinde warm ein Löffelein voll, einem erwachsenen aber zwey Löffel voll; Du curirest ganz glücklich.

Oder nimm ein rothes wöllenes Tuch, netze es im Blut eines im Merzen gefangenen Hasens wohl ein, lasse es trocken werden, und hebe es auf, von diesem Tuch lege ein Stücklein in rothen Wein, lasse die Person davon trinken, es wird bald besser.

15. Wider den verstopften Stuhlgang hingegen

Schaue, daß du durch Applicirung eines Stuhlzäpfleins etwas von des Patienten Stuhlgang bekommest, dann nimm eine Röhre aus einem Arm oder Bein eines verstorbenen Menschen, säge an beyden Enden die vodersten Knochen ab, die hohle Röhre fülle alsdann mit des Patienten Stuhlgang, stopfe beyde Ende mit Wachs zu, lege die Röhre in

in ein warmes aber nicht zu heisses Wasser, so bekommet der Patient Oefnung, soll es aufhören, so nimm das Bein wieder aus dem Wasser, wiewohl wenn das Wasser kalt wird, so höret die Operation auch auf.

16. Wider die Franzosen, Feigwarzen und guldenen Aderfluß.

Reibet Lorbeeren-Oehl mit Quecksilber wohl unter einander, wie eine Salbe, beschmieret ein roth wüllen Band drey Finger breit damit, und umbindet damit den blossen Leib, gleich über der Leber, traget die Gürtel Tag und Nacht, nach vollendeter Cur werfet sie in ein fliessend Wasser.

17. Wider die vergiftete Beulen, Anthraces, Carbunculen, Eysen, und dergleichen.

Lege Kühkoth, oder schwarzgesprenkelte Frösche über, wann sie gestorben, wieder andere aufgelegt, bis alles Gift verschwunden, alsdann die Frösche verbrennet.

Zur Verhütung dergleichen, wie auch vor die Pest, nehmet gemein Quecksilber in eine Haselnuß, vermachet das Loch mit Spanischem Wachs, und hangets an den Hals auf das Herz-Grüblein.

Oder

Oder thut eine grosse Creutz-Spinne in eine Welschenuß-Schaale, vermachet sie feste mit Leimen, bohret dann aussen ein klein Löchlein, und füllet sie mit Quecksilber gar voll, dann vermachet das Löchlein, und traget es also am Halse gegen der Brust. Campfer in einem Säcklein am Hals, oder ein Stücklein Eschenholz am Tage Johannis des Täufers frühe vor der Sonnen Aufgang von denen Aesten, so gegen Osten stehen, von einer keuschen Person auf einen Streich gehauen, am Hals gehangen, thut es auch, aber auf der blossen Brust getragen.

Die wilde Brust- oder Schlangen-Wurzel am Hals getragen, dienet vor allerley Gift, in Leib aber genommen, würket den Tod.

Hanget eine lebendige Kröte bey denen Füssen auf, machet ein Circul-Feuer herum, so wird sie allerley aus dem Maul fallen lassen, die Kröte aber endlich sterben, beydes pülvert, vermischet es mit Wachs, machet viereckichte Zeltlein daraus, und hanget sie an die blosse Brust.

Oder nehmet eine dürre durch den Kopf gestochene und entseelte Kröte, in einen doppelten Leinwand vermachet, und traget sie auf der blossen Brust, und wann sie durch den angezogenen Gift auflaufet, so vergrabet sie, und hanget eine andre an.

18. Von offenen Schenkeln, fressenden Schäden, Rauten, Krätze, Aussatz und Krebs.

Wider alte Schäden nehmet das Kraut Wasser-Pfeffer im abnehmenden Mond, bindet es so lange auf den Schaden, bis er wieder zunimmet, dieses 24. Stunden von neuen aufgelegt, alsdann in Mist vergraben, so bald das Kraut anhebt zu faulen, so heilet der Schaden.

So man dreymahl rücklings oder hinterwärts unter einen Dornbusch oder Brombeerstaude, welche Wurzel mit 2. Knoten geschossen, hin und her gehet, so kan man die Schwären und Krätze damit curiren.

Wider den Aussatz, Krebs und dergleichen beschaue oben die allgemeine Mittel vom Blut, Schweiß, Koth und Urin.

19. Den Krebs aber zu vertreiben

So nehmet einen lebendigen Krebs, dem verbindet die Scheeren wohl, bindet ihn alsdann über den fressenden Krebs, der noch nicht offen, bis er stirbt, so vergehet die Krankheit auch.

Wie denn auch ganz gewiß die Krankheit vergehet, wann der Patient in seiner rechten Hand blos einen Maulwurf mitten umfasset,

bis er darinnen stirbt, und wann er mit dieser Hand andere dergleichen Personen etliche mahl berühret, und drüber her fährt, so vergehen die Schäden, ehe sie aufbrechen. Wären sie aber in beyden Fällen schon aufgebrochen, so lassen sie sich doch bald nebst diesen Curen mit guten Pflastern heilen. Wie dann auch

20. Der Wurm am Finger vertrieben wird,

Wenn man, so bald man den Schmerzen empfindet, einen lebendigen Regen-Wurm drauf binden, und sterben lässet, oder man kan solche zu einem Brey stossen, und etliche mahl aufbinden. Oder stecke nur gleich den schmerzhaften Finger hinten in den Mastdarm, thue es etliche mahl, lasse ihn eine Weile allezeit darinnen, so höret es bald auf, und kommet zu keinem Geschwär.

21. Auf ein Ueberbein

Lege eine bleyerne breit geschlagene Kugel, so in einem Hirschen gestecket, wohl fest etliche Tage auf, es vergehet.

Die Wurzel des blauen Schwertels oder Gladioli, das Theil, so stets auser der Erden bleibet, benimmet alle Geschwulst, so sich

von

von Hitze erhoben, nur gesotten, und als ein Pflaster übergelegt, wie sie denn auch

22. Alle Pfeile, Dornen und spitzige Hölzer auszuziehen mächtig ist, ingleichen den Wurm am Finger tödtet,

Wann man nur ein wenig Weyrauch damit vermischet, und aufbindet. Dasjenige Theil dieser Wurzel aber, so in der Erden ist, ziehet und treibet alles zu Grund, was damit applicirt wird, als wann man

23. Fisteln, so aussen gar klein scheinen, innen aber gar tief und weit um sich fressen, curiren will,

So nehmet von der Wurzel in der Erden ein Loth, und dazu Grünspan und Weinstein-Oel, jedes ein Quintlein, leget es wie ein Pflaster auf, es suchet den Grund, heilet ohne andere Arzney.

24. Die Kraen-Augen und Leich-Dornen auch Warzen

Curirt die präparirte Menschen-Hirnschalen, mit grünen Wachs wohl vermischt, wie einen alten hohlen Pfennig formiret, nach der

Grösse

Grösse des Hüner-Auges, so man zuvor ein wenig ritzen kan, und ein Monath lang darauf fest gebunden, so fället es ganz und gar mit der Wurzel heraus.

Desgleichen heilet die Leich-Dornen und Warzen das Blut, so ein Schwein im Herzen hat, damit geschmieret, gewiß.

Wie auch eine frische Schnecke, wie sie aus dem Haus kommet, mit Salz beschmieret, und bewegt, bis sie einen Schaum giebt, damit bestrichen. Oder wann die Pferde trinken, halte die Hand unter, und schmiere dich mit ihrem Geyfer, soll probirt seyn, wie auch das Tauben-Blut.

Regen-Wasser auf Küh-Koth gethan, die Warzen damit bestrichen, bis sie weg gehen, ist gewiß.

Warzen mit einem frischen Stücklein Speck von der Seiten End geschmieret, unter die Dach-Trief, oder ins Erdreich vergraben im abnehmenden Mond, so bald der Speck verfaulet, so fallen die Warzen hinweg.

Einen Apfel von einander geschnitten, und mit dem inwendigen Fleisch eine Warze stark gerieben, bis er erwärmet, das Stück mit einem Faden wieder zusammen gebunden, und wohl verwahret, daß es kein Hund frißt, an die Sonne gelegt' so bald der Apfel faulet, vergehen die Warzen auch.

Oder lege das obige Stücklein Speck an

die

die Sonne drey oder vier Tage lang, so vergehen die Warzen auch.

Oder wasche sie etliche mal mit Wasser, so auf dem Leichstein stehet.

Oder reibe sie mit dem Stengel von Burzel-Kraut oder Portulack, drey oder vier mal des Tages, die Stengel im Mist vergraben.

Oder reibe sie mit gesalzenen Rettig-Schnitten, immer wieder eine frische genommen.

Oder reibe sie mit frischen Rindfleisch, und vergrabe solches unter freyen Himmel in die Erde.

Oder reibe sie wohl mit eines verstorbenen Menschen Hand.

Oder berühre eine jede Warze mit einer besondern Erbsen in der Stunde, wenn sich der Mond entzündet und neu wird, binde sie hernach zusammen in ein Tüchlein und wirf sie hinter dich zurücke weg.

25. Das Glied-Wasser in Gelenk-Wunden gewiß zu stillen.

Nimm nur eine Krume neugebacken Brod, laß drey Tröpflein Blut aus der Wunde darein fallen und giebs dem Patienten zu essen, es stillet sich bald.

26. Wider das Rothlauf und Brand.

Streife das weisse Schwänzlein eines im Merz gefangenen Hasens ab, und lasse ihn wieder laufen, das Schwänzlein trage an dem Hals, so vergehet das Rothlauf, auf den Brand-Schaden aber binde es, bis alle Hitze verschwunden, und hebe es sodann wieder auf zu fernern Gebrauch.

Oder tunke ein Stücklein rothe Leinewand in das Monath-Geblüth einer gesunden Frauen, lasse es trocken werden, lege es darauf.

Oder tunke die rothe Leinewand in eines im Merzen geschossenen Hasens Blut, und procedire, wie oben.

Frischer Kühe-Koth thut es auch, aufgelegt.

27. In allen abfallenden Flüssen und Catarren, wovon Husten entstehet,

Ist gut die Meister-Wurz im zunehmenden Mond gegraben und an den Hals hinderwärts gehänget, also, daß sie den Rückgrad in der mitten anrühre, nach vollendeter Cur in ein fliessend Wasser geworfen. Wie denn auch

28. In Augen-Flüssen, so roth sind, und Zähren

Nichts bessers ist, als ein rohes Stück frisches Rindfleisch auf das Genicke hinten am Halse gebunden. Bindest du es aber auf die Augen, so reisset es solche schier aus dem Kopf, welches zur Warnung dienet.

29. Wider die Verstopfung und Geschwulst des Milzes.

Schlage ein Milz von einer Geiß über die Gegend deines geschwollenen Milzes etliche Stunden, und hange es dann in den Schorstein, so wird das geschwollene Milz so viel abnehmen, als jenes dürr und trocken wird.

30. Vor allerley Flecken und Felle der Augen.

Die Wurzel Fellriß oder Pfaffen-Distel, d. i. Dentis Leonis, seu Taraxaci minoris, oder auch die vom Morso Diaboli oder Teufels-Abbis, 5. an der Zahl an den Hals im abnehmenden Mond gehangen, (es thut es auch an der Zahl 9. die Herniaria oder Bruch-Wurz,) machet 20. Tage lang immer Drucken im Auge, endlich aber erfolget die Besserung plötzlich mit Umdrehung des Auges.

31. Daß

31. Daß aber die Kinder, so die Blattern haben, ihr Gesicht nicht davon verlieren.

Hange ihnen nur Rauten-Wurzel mit etwas Scabiosen-Kraut an den Hals auf die blosse Haut.

32. Allerley heftiges Bluten, und Blutstürzungen aus der Nasen und allen andern Orten

Stillet das sympathetische Pulver, nur aufs Blut wie Num. 14. gestreuet, und an einem temperirten Ort wohl verwahret.

Oder halte das Täschel-Kraut, oder Gauchheil mit rothen Blumen, welches das Männlein ist, in der Hand, daß es darinnen erwarme. Wider den Blutgang der Weiber hangen solche es nur auf die blosse Haut an Hals, bis über das Herzgrüblein. Der Jaspis, sonderlich der rothe und grüne erzeiget wunderbahre Kräften im Nasen-Bluten, in derjenigen Hand, aus welchem Nasenloch das Blut fleust, unter dem Daumen fest gehalten. Wider den weiblichen Fluß wird er nur am Hals gehangen. Der Blutstein thut eben auch das, was der Jaspis, und die Wurzel desselben Schwertels.

33. Vor allen äuserlichen Fällen und Herabstürzungen

Bewahret der gerechte orientalische Türkis,

kis, am Finger oder sonsten bey sich getragen, welcher, wann der Mensch fället oder stürzet, einen Riß bekommet, der Mensch aber unbeschädiget bleibet, welches auch mit Verwunderung die blauen Krebs-Augen thun, so die Krebse von selbsten ablegen.

34. Vor den Nieren-Stein

Ist nichts bessers als der so genannte Nieren-Stein, von dunkel-grüner Farbe, der in Silber oder Gold an dem Hals getragen, den Stein zermalmet, und die Materie, woraus der Stein generirt wird, durch den Harn austreibet.

35. Vor den Krampf

Trage die Wurzel des gelben Schwertels bey dir.

36. Vor Zauberey, übernatürliche Melancholey und Unsinnigkeit

Trage Hypericon, oder S. Johannis Kraut mit Blumen, Kraut und der Wurzel an den Hals gehängt, (Hemd und Kleider damit beräuchert,) auf dem Haupt Tag und Nacht, auch in Schubsäcken, an einem Sonn- Donnerstag oder Freytag im August-Monat gesammlet, stets bey dir, du bist fürwahr sicher.

Wiederthon der göldene thut desgleichen, in der schönsten Blüthe im abnehmenden Mond, wann er in Zwillingen ist, gesammlet.

Oder nehmet eine grosse Haselnuß, so ein Wurmloch hat, bohret mit einer Nadel alles

unreine

unreine heraus, alsdann thut den Spiegel von einer Pfauenfeder hinein schieben, und das übrige füllet voll Quecksilber, und das Löchlein vermachet mit dem Wachs der ersten jungen Bienen. Diese Nuß vernähet in ein Carmosin-Taffend Stücklein, und hanget sie an den Hals.

Der Chrysolith durchbohret, mit Eselshaaren gefüllet und am linken Arm getragen, thut desgleichen.

Wie auch der rothe Schwalben-Stein in einem Kalbleder unter der linken Achsel getragen.

37. Die schwere Geburt wird befördert,

Wann der klappernde Adlerstein der gebährenden Frauen an das dicke Bein nahe an der Scham gebunden wird, so bald aber die Frucht zur Welt gebracht, muß er gleich weggenommen werden.

Ein Gürtel von einer Hirschhaut, so zwischen zwey Frauen-Tagen gefället, wie auch eine selbst abgestreifte Schlangen- oder auch eine Aalhaut um den Unterleib oder Nabel gebunden, thut desgleichen.

Oder schlaget von einem Mühlstein einer Haselnus gros herab, reibet es klein, gebet es der Gebährerin in drey Löffel voll kalten Wassers ein, lasset darauf dieselbe Mühl, wovon es genommen, nach und nach, endlich

aber geschwinde angehen, das Kind kommet euch bald zur Welt.

38. Vor den Schwindel.

Sammlet die weisse Wasser-Lilie oder Seeblume, wann die Sonne in Krebs eintritt, hanget sie an einen Ort, so ihr beständig anschauen könnet, und schauet sie mit steifen Sinn an. Der Schwindel vergehet euch. Ein Ring von Elends- oder Gemsen-Klauen am Finger, oder eine gerechte Crystall an der Hand getragen, vertreibt ihn auch.

39. Denen Weibern die Milch zu benehmen.

Hange nur einen Krötenstein auf den blossen Rücken, hilft gewiß, oder die Säugende melke sich etliche mahl auf heisse Ziegel-Steine aus, ist auch gewiß.

40. Wenn man verhindern will, daß eine Säugamme nicht mehr schwanger werde.

So stosse man Wutscherling-Saamen (Semen Cicutæ) fein klein, mische ihn mit Pferde-Milch, mache Kügelein daraus, und durchsteche sie, in dieses Loch stecke die Haare von ihrem Kopf, und hange die Kugel an ihre Schaam. Wann man eine solche Kugel einer Eyer-legenden Hennen an den Hals hanget, wird sie bald hernach kein Ey mehr legen.

41. Daß es einer Frauen nicht übel gehe mit Mißfällen.

Rupfe einen Corianden-Stengel mit allen Wurzeln nach und nach aus, und hänge ihn der mißgebährenden Frauen über den Kopf. Man muß aber ihn bald wieder wegthun, sonst stirbt die Frau.

42. Vor das Auffsteigen der Mutter.

Lege nur grosse Kletten-Blätter in die Strümpfe, und gehe mit blossen Füssen darauf.

43. Wirst du von einem Scorpion gestochen,

So steige Mutter nackend auf einen Esel, es schadet der Stich nicht, hingegen stirbt der Esel.

44. Vor den thörichten Hundsbiß

Ist das beste Mittel, daß man alsobald desselben wütenden Hundes Haare auf den Schaden binde, denselben so lange man kan, offen halte, und nicht bald zuheile, auch den Patienten immer im fliessenden Wasser bade. Das Kraut Waldmeister, ingleichen Herzfreud angehangen, in der Hand getragen, und angesehen, verrichtet dergleichen.

45. Kleinen Kindern die Hitze zu stillen,

Nimm drey Regenwürmer aus der Erden, schneide des Morgens drey Spänlein von drey Brun-

Brunnen-Schwengeln, womit man das Wasser heraus ziehet, binde es zusammen in ein Tüchlein, und hange es dem Kind an den Hals, thue es drey Tage nach einander allezeit mit frischen Materien; hilft gewiß.

46. In allen Verwundungen, gestochen oder gehauen 2c.

Verbinde das verletzende Instrument entweder mit Gänse-Fett, oder reinen frischen Borken-Speck, oder mit folgender Waffen-Salbe, (welche aus allen Arten die gewisseste ist.) Nimm Schmeer von einem wilden Eber, desgleichen von einem zahmen Eber, Bären-Schmalz vom Männlein jedes ein halb Pfund, reiner, dörrer, gepülverter Regenwürmer drey halbe Eyerschaalen voll, eine halbe Hand voll Moos von Köpfen hingerichteter Menschen, 4. Loth Blutstein, 6. Loth klein geschabt roth Sandelholz, 6. Loth Wurzel von der grossen Königs-Kerze, nimm dazu ein wenig Wein, und mache eine Salbe daraus, damit salbe die Waffen, so den Schaden gethan, über und über, in Mangel der Waffen nimm ein Holz, erfrische damit den Schaden, daß er blute, und das Blut an das Holz nach Tiefe der Wunden komme, verbinde es, so heilets ohn andre Hülfe, ausser daß der Schaden muß rein gehalten, und wohl verbunden werden. Die verbundene Waffen behalte bis zur vollen Heilung an einem reinen temperirten

ten Orte, dann wo es zu heiß, oder kalt, oder sonsten unrein würde, solte der Patient grossen Schmerzen leiden müssen, welcher sich anbey in der Diät wohl halten muß.

Das sympathetische Pulver sub Num. 14. 32. thut desgleichen, nicht weniger das Eschen-oder Wundholz gesammlet, wie Num. 17. beschrieben, nur mit der innern Rinde davon verbunden, und alle Tage die Waffen dadurch gezogen, wieder verbunden, nnd bis zur Heilung wohl verwahret.

47. Wenn aber einem eine Ader in der Lungen gesprungen,

So nimm des obgedachten sympathetischen Pulvers, thue es in eine geheb auf einander schliessende Büchse von Eschenholz gedrehet, und der Patient speye drey mal sein Blut hinein, mache die Büchse geheb zu, und setze sie an einen temperirten Ort.

Oder ziehe ein Stuhlbein aus, lasse den Patienten das warme Blut auf das Ort, wo man das Bein ausgezogen, räuspern, streue Blutstein-Pulver darauf, und schlage es umgekehrt oder auf der andern Seiten des Stuhls, da man nemlich zu sitzen pfleget, wieder in das Loch, so gestehet es auch.

48. Wenn ein Geschwür der Lungen vorhanden, daß man Eyter und Blut auswirft,

Wovon die Schwindsucht entstehet, nimm ein

ein Holz, und tauche es in das Blut und Eyter, so der Mensch aushustet, verbinde es hernach fleißig mit der Waffen-Salbe, und laß den Patienten nur gepülverte Wallwurz täglich brauchen, er wird mit GOtt gesund.

Oder nimm ein Ey, siede solches in des Patienten frischen Urin hart, ziehe die Schaale ab, stich mit einem spitzigen Hölzlein um und um Löcher drein bis aufs gelbe, laß es wieder in Urin sieden, bis er gar eingesotten, und vergrabe es denn in einen Ameiß-Hauffen. Wenn das Ey verzehret ist, so vergeht dir die Schwindsucht.

50. Die verlohrne Mannheit wieder zubringen.

Kaufe einen Hecht, wie man ihn bieten thut, trage ihn unberedet an ein fliessend Wasser, lasse ihm deinen Urin also frisch ins Maul laufen, wirf den Hecht in das fliessende Wasser, und gehe das Wasser hinaufwärts, du wirst neben deiner Frauen erfreuet.

Oder lasse deinen Urin über ein neu gelegtes warmes Ey, laß auf die Helfte einsieden, den überbliebenen Urin schütte in ein fliessend Wasser dem Strohm nach; das Ey öfne ein wenig auf, trage es in einen grossen Ameissen Haufen, wohl verscharret, wenn es verzehret worden, so bist du gesund.

Oder schneide an allen Orten des Leibes etwas Haar ab, und alle Nägel an Händen und

und Füssen, thue alles zusammen in ein Tüch-lein, bohre alsdenn ein Loch in einen Hollun-der-Baum, thue das Büschelein darein, ver-keile das Loch mit Hagedorn drey Tage vor dem Neumond, und verziehe nicht lang mit der Cur.

51. Vor die Würmer

Ist dieses Mittel ganz gewiß; An einem Ort, wo viel Molchen sind, siehe, welchen Weg sie nach dem Regen kriechen, in densel-ben Weg lege einen Gürtel, daß sie darüber kriechen müssen, je mehr ihrer darüber krie-chen, je besser es ist. Diese Gürtel bindet man Menschen und Viehe, so Würmer ha-ben, um den Leib, so bleibt kein Wurm bey ihnen.

52. Wider das Zahnwehe.

Schneide von einem jungen Weiden-Stamm die obere Rinde weg, und nimm dar-unter einen Span aus dem Stamm, stochere damit den bösen Zahn, daß er blutet, und lasse das Blut daran trocken werden, füge den Span wieder in die Weiden an seinen Ort, lege die Rinde wieder darüber, und ver-binde sie mit weichen Läimen.

Oder nimm fleckicht Flöhe-Kraut, ziehe es durch ein kaltes Wasser, lege es auf dem Ba-cken, da das Zahnwehe ist, bis es hitzig wird, denn vergrabe es in Mist, wenn es verfaulet, so vergehet der Schmerzen.

53. Wider die Brüche.

Nimm ein frisch gelegtes warmes Ey, reibe den gebrechlichen Ort etliche mal damit, doch so, daß man die Rinde eines Ulmen, Erlen oder andern Baums vorher gemach aufgehoben, und in den Klotz ein Loch gebohret, daß man das Ey hinein bringen kan, wie man denn dasselbe hernach in das gemachte Loch stecken, die Rinde wieder darüber legen, und in allen Fugen rechtschaffen bekleiben und zumachen muß, welches drey Tag vor dem neuen Mond, in derselben Stunde, wenn er eintreten will, geschehen muß. Wenn nun des Baums Rinde wieder zusammen wächset, so verwächset der Bruch, da halte man ein Monath lang still, und wenn er denn noch heraus gehet, procediret mit frischen Bäumen, wie folget: Als drey Tage vor dem Neumond, in derselben Stunde, wenn er eintreten will, und neu wird, solle man in einen Eichenbaum bis auf den Kern hinein bohren, die Späne heraus nehmen, und gestossen in einem Säcklein auch in derselben Stunde zugleich über den Schaden legen, also drey Tage liegen lassen, bis der Mond neu wird, da sollen alsdenn die Späne wieder abgenommen, und ehe die Stunde zu Ende laufet, in das vorige Loch gethan, daraus man es genommen, alsdenn ein eichener Keil vorgeschlagen, und mit Kühe-Koth verschmieret werden. Denn haltet wieder ein Monath lang stille. Alsdenn solte der Patient zu behöri-

höriger Zeit, wie oben, von seinem Haupt und andern Orten, wo Haar wachsen, sonderlich wo der Schaden ist, die obersten Spitzlein vom Haar mit einer Scheer lassen abnehmen, und samt denen Nägeln von Händen und Füssen in ein Büschel einbinden, zu einem Eichenbaum gehen, und wenn der Mond neu wird, ein Loch hinein bohren, und das Büschelein gar tief bis in den Kern hinein thun, einen eichenen Keil fest vorschlagen, und das Loch verkleiben. So bald das Loch verwächset, so verwächset auch der Schaden. NB. Der Patient muß sich an den Baum messen, und wo der Bruch ist, um dieselbe Gegend muß er das Loch in den Baum bohren lassen. Wenn der Schaden das erste oder andere mal heilet, wie gemeiniglich geschiehet, so darf man es weiter nicht wiederholen.

Oder spalte einen jungen Nuß- und Eichenbaum in der mitten von einander, daß er oben und unten ganz bleibe, dadurch krieche im abnehmenden Mond der Patient drey mal quer durch, den Baum verstreiche und verbinde man fest, wenn er verwächset, so ist der Bruch auch heil.

Oder schneide in eine junge Weide herabwärts in die Rinde und das Holz, als woltest du etwas davon schneiden, wie oben beym Zahnwehe, wenn du es so weit gelöset, daß du wohl dazwischen kommen kanst, so schneide inwendig aus dem Stamm ein Stücklein Holz

heraus,

heraus, so breit und lang, daß es dem Riß, dadurch der Darm fället, gleichet, oder etwas grösser ist, binde es dem Patienten auf den Ort, da der Darm pflegt durch zu fallen, daß es auf der blossen Haut feste angebunden, oder mit des Patienten Bund darauf gedruckt liege: Siehe, daß es wohl beschwitzet werde, denn lege es wieder in den Baum an seinen Ort, verbinde und verschmiere es wohl, wenn es wieder verwachsen, so wird der Schaden auch heilen. NB. Es muß im abnehmenden Mond geschehen.

54. Einem die Kräften zu vermehren.

Nimm den Geburts-Saamen von Rossen, so man bey denen Gestütten bekommen kan, vermische es mit guter Erden, pflanze die Wurzel von schwarzer Eberwurz, oder auch Marien-Distel bald nach dem Neumond darein, lasse sie aufwachsen, wenn nun fast ein Monath herum, nemlich drey Tag wieder vor dem Neumond, ziehe sie heraus, gieb es dem Menschen zu essen, hange es ihm auch an, lasse ihn um starke Rosse oder Menschen wohnen, so werden diese schwach, er aber über die Massen stark.

55. und 56. Zur Munterkeit und Schlaf.

Stich einer Kröten die Gurgel ab, so wird in einer Stund darauf das eine Aug offen stehen, das andere aber zu seyn. Lasse ein jedes

jedes besonders in Ringe-Kåstlein legen, und nach Belieben einen Stein darauf, so lange du den Ring mit dem offenen Aug am Finger trågst, wirst du stets munter bleiben. Wo aber den andern, wirst du in einen unerwelklichen Schlaf sinken, bis man dir ihn abziehet.

57. Hocker und Buckel zu verhůten.

Sobald man dergleichen spůret, solle man mit dem Wund- oder Eschenholz ihn stark bestreichen, und mit Speichel fleißig drůber herfahren in drey abnehmenden Monden vor der Sonnen Aufgang.

58. Vor das Beschreyen der kleinen Kinder.

Hange ihnen Spicanard an den Hals, sie sind sicher. Oder råuchere sie mit Weyrauch, und wickele sie in solche beråucherte Tůcher ein. Oder lasse ůber die Degenspitze, womit einer entleibet worden, etwas Bier laufen, und schabe damit oben ůber her, gib es ihnen zu trinken, es hilft.

59. Vor den Scharbock.

Nimm einen Stichel von einem Weiden-Baums Aestlein, stachele die Zåhne damit fleissig, hange den Zahnstocher an den Rauch, so werden mit desselben Austrocknung die Zåhne heil.

60. Vor alle Kälte.

Vermische Brennessel-Saamen mit Bocks-Schmeer, oder mit Wachs, oder Loröhl, und schmiere dich damit.

Ich könnte dir, mein Sohn, viel hundert Dinge hersagen, allein, was hülfe es dich, wann du nicht selbst die dem menschlichen Geschlecht so nützlich als nöthige Weisheit erkennen woltest, du bliebest an vorgeschriebenen Sachen hangen, und untersuchtest die Natur nicht weiter. Es ist genug, daß ich dir den Weg gezeiget, wirst du aber denen obigen drey Reguln folgen, sie genau überlegen, und dabey in Acht nehmen, welche Gewächse, Kräuter und andere Geschöpfe mit diesen oder jenen Leibes-Gliedern, oder aber mit Krankheiten, ihrer Gestalt, Bildung, Farbe, Geruch, Geschmack, Gefühl, und unter denen Metallen, Laut oder Thon übereinkommen, so wird dich die Natur ohne Menschen-Hülfe zu unausdrücklichen Wundern selbsten leiten, wogegen alle menschliche Erfindungen und Aberglauben ganz nichts zu achten, dann du wirst ein wahrhaftiger Erkenner der natürlichen Dinge, jene aber kommen nimmermehr gleich dir zu einem gewünschten Ende.

Ansprache an den Sohn der Kunst.

Ich heilte manches Fürsten Blut,
Dadurch vermehrte sich mein Gut,
Das hat die Neider sehr verdrossen,
Weil sie nicht merkten ab den Possen,
Daß ich der Creaturen Kräften
Konnt meisterlich zusammen heften,
Das heiß mit heissen bald curiren,
Das kalt mit kalten gar wegführen,
Dazu mit allen Kräutern reden,
Daß sie mir dieneten in Nöthen,
Galeni Hauf verstund es nicht,
Und ward dahero sehr erpicht
Auf mich getreuen Biedermann,
Seht, was der leidge Geitz nicht kan?
Der Böse solt mein Helfer seyn,
Da alls durch mich that GOTT allein.
Der mir Verstand zum Heilen geben,
Womit ich viel erhielt bey Leben.
Da sie dagegen manchen Herrn
Beförderten zum Lebet gern.
Die Syn- und die Antipathie
Bracht mich in Kundschaft dort und hie,
Daß mein noch mancher wird gedenken,
Ob man mich schon ins Grab wird senken.

Doch

Doch soll die Kunst nicht mit mir sterben,
Der Sohn der Weisheit soll sie erben,
Und brauchen sie zu GOttes Ehren,
Auch dadurch mancher Krankheit wehren.
Damit der Nächste bleib bey Leben,
Hab ich dir sechzig Stück hier geben.
Gebrauch sie in der Ordnung recht,
Ob sie gleich scheinen noch so schlecht,
Sie sind gewiß durch GOtt allein,
Der wird dein Hülf und Beystand seyn,
Dem Dank und Lob zu allen Stunden,
Durch welchen so groß Heil gefunden,
Vergiß mein nicht, wenn ich veralte,
Und allbereit im Grab erkalte,
Biß du wirst auch zu deiner Zeit
Abscheiden in die Seligkeit,
Und allda mit allen Frommen
Zur wahren Ruhe wiederkommen.

Amen!

SCRIPTA GEMINA

ANDREAE TENZELII,

de

Amore et Odio.

1616.

Ansprache.

Der diese Ding beschrieben hat,
Und practiciret in der That,
Andreas Tenzel wird genannt,
In teutschen Landen wohl bekannt,
Daher er von sich selber schreibt,
Und der Gedächtniß einverleibt:
Ich bin der erst, der aus der Nacht
Viel Wunder hat an Tag gebracht,
Was heimlich vor gehalten worden,
Bricht durch mich aus an vielen Orten.
Zwar Theophrast, der weise Mann
Hat mancherley gedeutet an,
Doch hat er meistens sehr versteckt,
Was nun durch mich wird aufgedeckt,
Galeni Lehr war mir zu schwach,
Ich dachte besser nach der Sach,
Und folgte Paracelsi Rath,
Mit suchen, forschen, früh und spat,
Bis ich der Natur Heimlichkeit
Durchgrübelte in langer Zeit.
Ich lernete Astronomey,
Die Physic mit der Alchimey,
Dazu was Glaubens Kraft vermag,
Die Rechnung, Feldmeß und die Waag,
Die Signatur die Sprach der Sachen,
Die uns anzeigt, was draus zu machen,

Gesichts=

Gesichts-Kunst und Music dabey,
Und was mehr sind der Künsten frey,
Durch welcher Bindniß allzusammen
Ich alle Dinge sah abstammen,
Von einem eingen Wesen nur,
Ich folgte nach der Weisen Spur,
Und merkte, wie durch einen Geist,
Der oft auch der Welt Seele heist,
All Ding in Liebe sind verbunden,
Draus ich die Sympathie gefunden.
Und was einander g'häßig ist,
Macht die Antipathie zur Frist,
Die Ungleichheit ist daran Schuld:
Die Gleichheit bringet Lieb und Huld;
Was stärker ist, liegt oben auf,
Das ist die ganze Kunst zu Hauf.
Wirst du dich nun darinnen üben,
So lernest du, was da sey Lieben,
Was Haß, Gesund- und Krankheit sey?
Die Hülf wird offenbar dabey.
Gehab dich wohl, leb fromm daneben,
So wird dir GOtt auch Gnade geben,
Daß du, wie ich, an vielen Enden
Wirst wunderbahre Ding vollenden,
Dank GOtt dafür hier in der Zeit,
Wie auch hernach in Ewigkeit.

MAGIA AMATORIA,

Das ist oder heisset

Natürliche und übernatürliche Geheimnisse und Experimente, die Liebe zu erwecken.

Alle Dinge in der Welt werden durch eine Uebereinstimmung zusammen gehalten, damit sie nicht aus einander fallen, und in einen allgemeinen Untergang gerathen. Dahero denn diejenige Sachen, welche einander äuserst zuwider zu seyn scheinen, nichts anders, als die Einigkeit zum Zweck haben. Durch Hitze und Kälte, Trockene und Feuchte, die einander so sehr gehäßig anschauen, wird die lieblichste Vereinigung zur Universal-Fruchtbarkeit aller irrdischen Geschöpfe getroffen. Der höchste und niedrigste Thon in der Music sind dem ersten Anblick nach einander äuserst zuwider, welche eine vortrefliche Uebereinstimmung und anmuthige Umfassung aber geben sie durch die dazwischen laufende auf- und absteigende Stimmen, womit in der Welt schier nichts zu vergleichen? Ich könnte hier durch die ganze Natur unermäßliche Vergleichungen anstellen, wenn es die Zeit geben wolte, ich will aber nur ei-

nes

nes anführen; Hat nicht der blutigste Land und Leuten verderblichste Krieg den von jederman so sehr gewünschten Frieden zum Zweck, denn warum streitet man doch, als nur sich hiedurch in einen erwünschten Ruhe-Stand und beständigen Frieden zu setzen? Uebrigens, was ist in etlichen Theilen des Leibes ungleicher und wieder einander laufender anzusehen, als Mann und Weib, indem jener ein überflüßiges herab hangendes Stück Fleisch, diese aber an dessen Statt einen grossen Mangel leidendes Loch, als wann etwas heraus geschnitten wäre, und ersetzet werden müste, zu haben scheinen, wie verbindet sie aber bekannter massen die Liebe nicht? Was ist aber doch in der irrdischen Welt die Liebe anders, als entweder ein sehnliches Verlangen nach etwas, das man zu haben wünschet, und doch noch nicht besitzet, oder aber ein anmuthiges Vergnügen einer bereits erlangten und immerfort zu besitzen verlangter Sache. Deren sind nun wohl so viele, als nur Sachen in der Welt sind, es mögen aber deren so viele seyn, als immer wollen, so prävaliren doch in der Welt an der Zahl diejenigen, welche entweder eine liebe Frau in den Armen, oder einen getreuen Freund an der Seiten haben wollen. Diese nun zu erlangen sind die Mittel unterschiedlich, vor allen ist bewerth:

Daß man gegen den, oder die Geliebte sich redlich, aufrichtig, getreu, sittsam, holdselig, liebreich und dienstfertig aufführe. Welcher Potentat dieses gegen seine Unterthanen nicht thut, der hat sich auf ihre Treue nimmermehr als nur gezwungener Weise zu verlassen, dann da gilt die Regul Christi und auch des weltlichen Rechts: Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen, und was ihr wollet, das sie euch nicht thun sollen, das thut ihnen auch nicht, welches so viel heisset, ihr wollet euch von denen Leuten alles Liebes und Gutes, aber nichts Böses gethan wissen, also thut ihr desgleichen, so erlanget ihr euren Zweck. Welcher Liebhaber diese Regul gegen seine Geliebte nicht beobachtet, der ist ein falscher Gesell, und hat sich ihrer Liebe nicht zugetrösten.

2. Locket die Schönheit und Artigkeit zur Liebe, weil diese aber mit der Zeit vergehet, so ist auch die Beständigkeit der Liebe ungewiß.

3. Hoher Stand und Reichthum sind zwar gemeine Mittel die Liebe zu erlangen, aber wer siehet nicht, daß solche mehr auf die Gaben, als den Geber oder die Geberin dießfals gerichtet ist.

4. Noch giebt es künstliche natürliche und so zu sagen, übernatürliche Arzney-Mittel, wodurch man pfleget die Liebe zu wege zu bringen, wovon ich etliche der zuläßlichsten und gewis-

gewissesten zwar entdecken, dabey aber den Leser bey seiner Seelen Heil und Seligkeit will gewarnet haben, solche nicht mißzubrauchen, noch in verdächtige Hände kommen zu lassen, wo er anders den schweren Gerichten GOttes entgehen will. Sehet demnach da eines der bewehrtesten Stücke, vermittelst dessen man

Liebe zwischen dem männ- und weiblichen Geschlecht erwecken kan.

Brechet gerade an einem Freytag bey der Sonnen Aufgang, und so es seyn kan, wann Jupiter und Venus gütlich einander anschauen, 3. Alraun-Aepfel, wickelt sie bis den andern Tag in Eisenkraut-Blätter nebst der Wurzel Moly, oder wo ihr diese nicht haben könnet, Knoblauch ein, und lasset sie biß zur bestimmten Zeit an einem hellen Ort liegen, hernach nehmet von der Seite des Magneten, womit er das Eisen von sich treibet, 6. Gran auf den Marmorstein wohl gepülvert, und besprenget dieses Pulver nach und nach mit dem Saft von Alraun-Aepfeln, darauf das Blut von 7. unter dem linken Flügel aufgeritzten Sperlingen, 57. Gran Ambra grys. 7. Gran Moschus, 110. Gran des inwendigen von dem allerbesten Zimmet, ein Quintlein Nägelein und Aloes-Holz, von jedem Ohr des Purpur-Fisches nur ein wenig, überzuckerte

zuckerte Nägelein und Muscaten-Blumen jedes 20. Gran, Calmus 50. Gran, Veil-Wurtz zehen und ein halb Quintlein, die Wurzel Apii risus ein halb Quintlein, Malvasier zweymahl so viel, als obige Stücke am Gewicht haben, guten Zucker 10 und ein halb Quintlein, alles zusammen in einen marmorsteinernen Mörsel mit einem hölzernen Stempel fein klein gestossen, unter einander gemischet, und in einem gläsernen Zucker-Hafen auf dem Ofen zu einem Syrup kochen lassen, dann alles wohl ausgepresset, und in einem bequemen Geschirr wohl verwahret. Davon nimmet man bey erwünschter Gelegenheit, ungefehr einen halben Thaler schwer in den Mund, und suchet denselben einer Weibs-Person vermittelst eines Kusses mit dem Speichel in ihren Mund zu bringen, welches ein Philtrum über alle andre ist, und thut die Würkung, die man nur verlanget. Im Fall man etwas hinunter schluckte, thut es doch keinen Schaden, wenn man nur selben Tag eine Frau beschlafen kan, denn es vermehret den Saamen, und erwärmet das Gehirn gar über die massen: Wenn aber der Magnet und risus apii nicht darunter wären, würde es eine gar herrliche Arzney seyn eine Person zu stärken, und zu erquicken.

Auf

Auf eine andere Art.

Lasset Schwalben unter einem Sieb sterben, nehmet davon diejenigen, so den Schnabel nach der Erden hangen, schneide ihnen die Herzen aus, dürre und pülvere sie, thue eine gestossene Muscaten-Nuß, die du ganz verschlucket, und aus dem Stuhl wieder gesuchet, und gereiniget hast, unter obiges Pulver, stosse es alles klein zusammen, das kanst du einer im Essen oder Trinken beybringen. Ist eines der gewissesten Stücke, wann es im Gesechstenschein Jovis und Veneris gebrauchet wird.

Auf eine noch andere.

Wenn eine Conjunctio Veneris mit dem Jove, oder der Sonnen ist, oder wenn diese Planeten in einem Gedritten- oder Gesechstenschein einander anstrahlen, so lasse ein Stücklein Brod, gebratenes Hüner- noch besser aber Rebhüner-Fleisch unter deinen Armen erwarmen, und schaue zu, daß sich der Schweiß haufenweis hineinziehe, gib es dann bald der Person, die du liebest, zu essen, ich sage dir, sie wird dir mit beständiger Liebe zugethan werden, auf diese Art kanst du dir Menschen und Thiere zum Freunde machen, zumahl wann du es öfters als einmahl thust.

Noch auf eine andere Art.

Koche in der Constellation der Venus mit dem Jupiter oder der Sonne wie oben, das Kraut Adianthum Veneris oder Frauen-Haar mit guten Wein, lasse darein das noch warme Blut aus der Median-Ader laufen, wer davon genüsset, der wird dir hold.

Zwischen zwey Eheleuten eine beständige Einigkeit zu stiften.

Man nehme beyder Personen Stuhlgang, lasse solchen an der Luft trocknen, bis aller übeler Geruch vergangen, und er einer Erden gleich siehet. Der von der Frau muß dem Mann, und der von dem Mann der Frauen, beyden aber 1.) auf das Genicke, 2.) unter die Armen, 3.) zwischen die Schenkel an die Schlimmen applicirt werden, beyde müssen sich dann stark bewegen, daß sich der Schweiß wohl in die magnetische Erde ziehe; alsdenn mischen beyde Eheleute ein jedes unter seine drey mit Schweiß wohl befeuchtete Magneten ein wenig gute frische fruchtbare Erden, in diesen, so auf dem Genicke gelegen, pflanzet ein jedes Wohlgemuth oder Spicanard im zunehmenden Mond; in die, so unter den Armen gelegen, Melissen, Borretsch oder Ochsen-Zunge; in die, so der Mann zwischen den Beinen gehabt, pflanzet

er Cardbenedicten, Roßmarin, Hauhechel, ꝛc. Die aber die Frau alldorten liegen gehabt, in die pflanzet sie Saturey, Beyfuß, Knaben-Wurz das Weiblein, oder Roßmarin, und lässet ein jedes seine Kräuter unter freyen Himmel in seinen drey magnetischen Erden wachsen, und dieses zwar muß geschehen in der Exaltation Veneris, wenn sie in guten Aspect mit dem Jove und dem Mond ist. Diese Pflanzen aus denen drey magnetischen Erden ziehe dann ein jedes Theil aus, mische sie in einem Glaß wohl untereinander, ziehe mit Spiritu Vini die Essenz nach gemeiner Art aus, denn gebe ein jedes Theil dem andern seine Essenz in Wein oder worinnen es beliebt, und geschehen kan, so werden die Gemüther in Gedanken, Sinn, Herz und Begierden mit einander vortreflich einstimmig werden, zumahl wenn die Kräuter zuvor ihren vollkommenen Wachsthum erlanget, und ein jeder Theil dem andern von dem Schweiß aus ihren ausgewundenen schweißichten Hemdern noch etwas in der Essenz wird beygebracht haben. Die Dosis der Essenz ist auf einmahl ein Löffel oder zwey voll.

Freundschaft zwischen zweyen Manns-Personen zu stiften.

Wann du einen zu einem guten Freund beständig haben wilst, so präparire deinen eigenen

eigenen Koth nach vorher gegangenen und beschriebenen Proceß, lege ihn auf dein Genicke, unter die Armen und auf die Lenden, bewege dich stark, daß sich der Schweiß wohl hinein ziehe, und verfahre im übrigen in allen Stücken, wie in der nechst vorhergehenden Arbeit gelehret worden, ausser, daß du bey denen Lenden nichts anders als Cardbenedict. Roßmarin. oder Hauhechel-Saamen hinein pflanzest und säest, der Gebrauch ist wie oben. Gedanken, Herz, Muth und Sinn werden zwischen dir, und dem, so du zum Freund verlangest, beständig eins werden. Auf gleiche Art können

Zwey unversöhnliche Feinde zu besten Freunden werden

Nach eben jetzt angedeuteter Art, nur daß eines jeden seine Mumie dem andern gleicher Weise, wie oben zwischen Mann und Weib beygebracht werde, doch so, daß der dritte Theil des Magneten nicht in denen Schliemen, sondern auf denen Lenden applicirt werde, dahero ein jeder Theil dem andern auf obgedachte Art seine Mumie beybringen muß, dann wann es nur einer Seits geschehe, müste der eine Theil vor Liebe, der andere aber könnte mit unversöhnlichen Haß brennen.

Weyderich oder Lysimachia ein Kraut mit Purpur-Farben Blumen gesammlet, wann Jupiter

Jupiter in Fischen ist, machet den tragenden angenehm, und wann es zwischen zwey streitende Partheyen geworfen wird, so werden sie einig und friedsam.

Deßgleichen thut Hauhechel in der Conjunction Jupiters mit Mars gesammlet.

Und das Ruhr-Kraut gesammlet, wann die Sonne im Löwen gehet, und den Jupiter im Gedrittenschein anblicket, die gelbe Blüthe bey sich getragen, machet Ansehen bey grossen Herren. Gleichwie die gelbe Gold-Lilie oder Hiacynthen, deßgleichen die Narcissen in ihrer schönsten Blüthe in der guten Constellation Jupiters mit der Sonne und Venus gesammlet und bey sich getragen grosser Damen und Jungfrauen Liebe zuwege bringen.

Wie dann auch die Weiß-Lilien-Wurz gesammlet, wann der Mond mit der Venus im Stier oder in der Waage ist, desgleichen thut. Nicht weniger die weisse Stendel-Wurz gesammlet, wann die Venus in ihrem eigenen Hause ist, und am Hals getragen, allerley venerische Gedanken causiret.

Ich könnte hier noch viel dergleichen Sachen beybringen, weil sie aber insgemein nur im Gehirn der Menschen, nicht aber in der Wahrheit gegründet, so habe ich nur die gewissesten

wissesten offenbaren wollen; dabey ich doch noch diese Erinnerung gebe, daß man sonderlich mit denen, wo Blut und Schweiß innerlich genossen werden, behutsam umzugehen habe, indem oft geschehen, daß wann eine Person, so von der andern ihrer Mumie genossen, und über lang oder kurz gestorben, per Sympathiam bald die andere auch zum Grabe befördert. Vor leichtfertiger Vetteln aber ihren Liebes-Tränken, womit sie ihr verhurtes unreines Monaths-Blut und andern dergleichen abscheulichen Unflath vermengen, hüte dich, wie vor dem Satan, dann wo sie nicht den Tod gar herzu ziehen, so bringen sie doch, wie bekannt, den armen Menschen statt der vermeinten Liebe, in eine unheilbare Raserey und Zerstreuung der Sinnen, wodurch er endlich doch nimmer ein betrübtes

E N D E.

)o(

MAGIA

MAGIA ODII,

Das ist:

Geheimnisse unter zwey liebenden Personen Feindschaft zu erwecken, item verschiedene Secreta, daß einem die Feinde nicht schaden können, item Feinde, wie sie zu erkennen, und wie solche magnetischer Weise zu lædiren.

Wann ich diese Schrift dahin richtete, unter den Menschen überhaupt Feindschaft zu stiften, so wäre ich wohl die unseligste Creatur und nicht werth ein Mensch, noch vielweniger aber ein Christ, das ist, ein gesalbter Zweig an dem göttlichen Baum Christi meines Hauptes genannt zu werden; Dahero leichtlich zu erachten, daß ich als ein Mitglied unsers Erlösers von allen Vorwitz abstrahiren, und einig und allein auf eine in göttlichen und weltlichen Rechten zugelassene und unschuldige Art die Geheimnisse, so GOtt in die Natur geleget, vorstellen werde. Und wo jemand diese Dinge ohne reine göttliche Absicht und nicht zu seiner äuserften nothdürftigen Defension gebrauchen wird, über dessen Kopf sey das Anathema. Merke demnach:

Wann

Wann jemand von einer leichtfertigen Person bezaubert wäre, daß er auch wider seinen Willen von ihrer Gesellschaft nicht lassen könnte,

Der ziehe ein Paar ganz neue Schuhe an die blossen Füsse, und lauffe darinnen gar geschwinde eine gute Strecke Wegs, damit ihm die Füsse wohl schwitzen, alsdenn ziehe er den rechten Schuh aus, und trinke ohne Verzug Wein oder Bier daraus, so wird er derjenigen, so es ihm gemacht, stracks feind werden.

Oder man sehe, daß man ein wenig vom Stuhlgang der berüchtigten Person bekomme, wann Mars und Jupiter in Opposition oder Quadrat gegen einander stehen, und bringe solches der bezauberten Person in Essen oder Trinken bey, oder schmiere es zum wenigsten in Strümpfe, Schuhe oder Pantoffeln, und lasse sie darauf gehen, sie wird der andern gewißlich Spinnenfeind werden.

Oder nehmet Mauerrauten und Weinrauten, jedes 1. Quintlein, wie auch 1. Quintlein Theriak, lasset es in einer Zwiebel braten, und gebet es dem Patienten alles miteinander zu essrn.

Oder nehmet eines Todten verfaulten Menschen Zahn, beräuchert den Bezauberten damit, es wird ihm geholfen.

Am besten ist, ihr nehmet die weissen Johannis-Blumen, so am Wege und Letten wach-

wachsen, 1. Hand voll, des Johannis-Krauts oder Hyperici, 2. Hände voll, des Durants, oder Orants, des edlen, auch 2. Hände voll, siedet alles in fliessenden Wasser, daß es niemand siehet, dasselbe Wasser trinke der bezauberte 9. Tage nach einander, und thue den rechten Schuh an den linken Fuß, und den linken Schuh an den rechten Fuß, das trage er also 8. Tage, er sehe aber ja zu, daß er mit keinem blossen Fuß auf die Erden trete, am Hals trage er in GOttes Namen Johannis-Kraut, die Wurzel Tosten, und den edlen Daurant, ihm wird von bösen Gedanken geholfen.

Wann demnach ein unschuldiger Mensch von einem losen Schlep-Sack bezaubert wäre, daß er von ihr nicht lassen könte, wie jenem edlen sonst wohl erzogenen Jüngling von 19. Jahren alt wiederfahren, welcher gegen eine nicht gar wohl gestalte Magd dermassen entbrannt war, daß er kaum eine Stunde ohne sie bleiben konte, ihr allerley ihm unanständige Mägde-Arbeit verrichten halfe, und sich glücklich schätzte, wenn er im kalten Winter die ganze Nacht zu ihren Füssen sitzen durfte. Da seye man nur her, und brauche sich dieses erst angezeigten Mittels, es wird ihm bald geholfen.

Wann du ungefehr unter eine böse Rotte gerathen, die dir nachstellen, kanst du sie unter sich selbst uneins machen.

Sammle im Vorrath Brennesseln im Martio, wenn Mars im Widder, oder Scorpion, oder Steinbock ist, und in der 19. Sphæra microcosmica aufgehet, gib es alsdenn diesen Vögeln unvermerkt im Trunk, sie werden in kurzen mit einander zanken.

Wenn man auch Aconitum, das ist, Wolf-Wurz unter den Salat mischet, und jemand zu essen giebt, wird er bald anfangen zu rauffen und zu schlagen, so aber doch nur etliche Stunden währet, denn vergehet die Raserey wieder. Weiche auch die Tinctur von Einbeer vertreibet.

Vor Raubern und Mördern bist du auf der Strasse sicher,

Wenn du den Weydrich mit purpurfarben Blumen, wenn Jupiter in Fischen ist, gesammlet, bey dir trägest, und so du sie auf dich zu eilen siehest, so grüsse sie ganz beherzt, wirf ein Theil des Krautes zwischen dich und sie, ein Theil aber habe auf der blossen Brust hangend, und gehe mitten durch sie hin, oder neben ihnen vorbey.

Wie

Wie auch gewiß ist, daß wenn das Kraut Hauhechel gesammlet wird, worinnen Mars und Jupiter conjungirt sind, und solches in der X. Sphæra Microcosmi geschiehet, und man hanget sie an den Hals auf die blosse Brust, so ist man sicher wider alle Anstösse, der Räuber, Diebe, Streitigkeit und Verwundung von Eisen.

Oder thue in einen jeden Schuh eine Schlangen-Zunge mit Knoblauch, und iß auch Knoblauch, dein Feind wird verzagt, und lauft von dir.

Es schreibet auch der uralte Orus Apollo, wenn man sich mit einem Fell von der Hiena oder Vielfras umgürte, oder dessen Zunge in den linken Schuh lege, und darauf gehe, so könne man unbeschädigt mitten durch die Feinde gehen, und müssen solche nebst ihren Hunden verstummen, ja so man das Fell vor seine Thür hange, so wende es alle heimliche Nachstellungen ab.

Desgleichen thut auch das rechte Aug eines Wolfes, heimlich bey sich getragen. NB. Es muß solches dem Wolfe lebendig ausgeschnitten, und er bey Leben gelassen werden.

Wohlgemuth in Tag und Stund Jupiters gesammlet, wann er im Schützen laufet, und sonsten gut constellirt ist, bewahret den tragenden vor aller Gefahr; im Hause aufgehangen, ist gut vor Diebstahl und Hexerey.

Räuber und Mörder starr zu machen, daß sie sich weder regen noch wenden können.

Wann du ausreisest, so trage ein ungebraucht Vorleg-Schloß bey dir, und wann du förchtest, du möchtest von Räubern überfallen werden, so sprich: In dem Nahmen des allmächtigen und starken GOttes verschliesse ich hiemit alle Kraft und Macht derer, die sich wider mich auflegen, ihre Hände müssen starr, und ihre Füsse steif werden, als lang ich ihnen nicht in dem Nahmen des HErrn der Heerscharen ihre Kraft wieder öfne. Schlage das Schloß in deinem Sack mit standhaften Muth zu, ich sage dir, es wird keiner weder Arm noch Bein rühren können, biß du in Sicherheit bist, und das Schloß wieder öfnest. Ist gewiß.

Unter einer ganzen Gesellschaft zu erkennen, wer dir heimlich feind ist.

Da siehe zuförderst auf die Constitution des Leibes, auf die Geberden und auf die Reden und Aussprache, jemehr solche mit denen deinigen überein kommen, jeweniger Feindschaft hast du dich zu besorgen, jemehr aber dieselben denen deinigen stracks entgegen stehen, je gewisser ist die Feindschaft derselben

selben Person gegen dich, wo es nicht das Interesse eine Zeitlang verhelet.

Oder binde eine Geyers-Zunge unter die linke blosse Fußsohle, in die rechte Hand nimm die Wurzel von Eisen-Kraut, die muß an einen Sonntag frühe vor der Sonnen Aufgang, nemlich in Martis-Stund gegraben werden, damit setze dich zu einer ganzen Gesellschaft an die Tafel, und warte eine Weile, denn diejenige, so es böse mit dir meynen, stehen auf, können nicht sitzen bleiben, sondern müssen davon gehen.

Die Feinde magisch zu lädiren.

Wie die, so aus des Satans Schule sind, der ein Mörder von Anfang war, und die ihm nachfolgen, und seines Theils seynd, welche ausser dem Licht Christi wandeln, auch wider göttlich und weltliche Rechte dergleichen beginnen, dafür will ich jedermann, so lieb ihm seiner Seelen ewiges Heil und Seligkeit ist, herzlich und treulich gewarnet haben, als da sind:

Daß sie in einer gewissen Constellation der Planeten einer Kröten die Lenden entzwey schlagen, da dann der Mensch in dessen Namen sie es gethan an Armen und Schenkeln erlahmen muß; oder sie graben ihre Fußstapfen aus, und hangen solche in der bösen Constellation Saturni am Rauch, davon

müssen die armen Leute verdorren. Oder sie machen in des Menschen Namen ein wächsern oder leimen Bild, mischen von seinen Haaren darunter, stechen solche mit Nadeln, womit ein Todter eingenähet worden, oder schmauchen es bey dem Feuer, wovon dann der arme Mensch unaussprechlichen Schmerzen ausstehen muß; oder sie verrenken und verdrehen einem solchen Bild ein oder mehrere Glieder, und vergraben es unter des andern Thürschwelle, wer nun am ersten darüber gehet, dem begegnet an solchen Gliedern ein gleiches. Oder sie machen einen kleinen Bogen von Schlehen-Dorn, und die Senne von Bocks-Haaren zusammen gedrehet, die Pfeile sind von Fisch-Gräten, oder todten Nadeln, oder Nägeln von Roßhuf, und dergleichen martialisch und saturnischen Dingen, diese schüssen sie in das wächserne Bild in der bösen Constellation Saturni und Martis hin und her, da dann derselbe Mensch, in deß Namen sie das Bild gemacht, und von dessen Haaren sie darunter geknetet, über hundert und mehr Meilen getroffen wird, daß ihm dergleichen wiederum an den Ort ausschweren, wo sie das Bild hingetroffen, welches insgemein ein Hexen-Schuß genennet wird, und können freylich die verdammten Leute einem solchen Menschen wiederum am besten helfen, wann sie dergleichen Schelmen-Zeug wieder aus dem Bilde ziehen, und

solches salben, da dann auch dem armen Menschen geholfen wird, weil ihnen aber solches der Satan aus Haß gegen dem menschlichen Geschlecht nicht zulässet, als habe ich ein Arzney-Buch für alle Gebrechen vor Zauberey der alten Huren und Hexen, womit sie gründlich können curirt werden, zusammen geschrieben. Indessen sind der bösen Menschen Kunst-Stücke hier nicht entdecket worden, solche nachzuthun, sondern zu warnen, daß man solchen Satans-Schülern keine Gelegenheit gebe, daß sie ihre Rache durch solche zwar geringe aber höchst schädliche Operationes an uns auszuüben nicht Ursache finden möchten. Wie man aber seinen Feind wahrhaftig überwinden, und zugleich nebst unsrer Seelen auch die seinige erhalten, übrigens ihn aber wahrhaftig zwingen mögen, daß er uns müsse gewonnen geben, lehret Christus und Paulus am allerbesten, wann jener saget, ich sage euch aber: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel, dann er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Dann so ihr nur liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben, thun nicht dasselbe auch die Zöllner, und so ihr euch nur zu euren Brüdern

freundlich thut, was thut ihr sonderliches, thun nicht die Zöllner auch also: darum sollet ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Matth. 5, 44. bis 48. Dieser aber spricht: Rächet euch aber selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn, denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der HErr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn, wenn du das thust, so wirst du NB. feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen, lasse dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Guten. Womit angedeutet wird, daß unser Wohlthun in dem Gewissen unsrer Feinde und Uebelthäter, wie ein brennend Feuer seyn wird, wodurch sie endlich überzeuget und vor Wehmuth in ihrem Gemüth zerschmelzen werden, daß sie uns beleidiget und Unrecht gethan haben, sie werden unsere Vergebung mit Thränen suchen, und dann haben wir überwunden, und ihre Seelen errettet, unsre aber von dem Verderben bewahret.

Endlich aber ist in äusserster Lebensgefahr, wenn man von Bößwichten in seinen vier Pfählen, oder auf der Strassen rauberischer Weise angefallen wird, nach dem Recht der Natur sich zu erretten erlaubet, so gut man kan. Dieses ist wohl ehe geschehen,

hen, daß die Räuber sich selbsten auf folgende Art zu entrinnen incapables gemacht haben. Man stellete zu Hauß an dem Ort, wo man meinete, daß sie am ehesten einbrechen könnten, oder nehm auch auf der Reise mit sich eine gute Humpe voll, halb von der Tinctur Opii, und halb von der Tinctur des Bilsen-Krauts, schreibe aber auf die Seiten derselben entweder Lust-Wasser, oder Lebens-Wasser, oder Aqua vitæ, da die Vögel nun anmarchirten, und anfiengen zu plündern, da ergriffen sie auch die Flasche mit der Tinctur und auf der Aufschrift schliessend, es müste was delicates darinnen seyn, wobey sie auch der Geruch verführte, weil etwas Bisam mit untermischt war, fiengen sie an einander tapfer zuzutrinken, bis sie in einer Zeit von einer Viertel-Stunde anfiengen zu rasen und Possen zu treiben, als wenn sie besessen wären, bald aber darauf in einen tiefen 18. bis 24. stündigen Schlaf fielen, da dann die Gerichte sich ihrer mit guter Muse versichern konten, worauf man ihnen Geiß-Milch eingosse, daß sie wieder zu Sinnen kamen, ihre bösen Thaten bekannten, und nach Urthel und Recht durch die Henkers Hand erlangten ihres böses Lebens

ENDE.

Zugabe.

In dieser Schrift habe ich einigemal der Xten Sphæræ Microcosmi gedacht, wann du nun nicht irgend wüstest, was solche wäre, so habe ich dich auch hierinnen nicht wollen unberichtet lassen, daß dieses eine uralte Chaldäische Lehre sey, wodurch alles, was in der Welt ist, in X. Sphæren abgetheilet worden; Bey dem Menschen nun wird durch die Decimam Sphæram nichts anders als das Gemüth in und an und vor sich selbst verstanden, so ferne solches ohne Discurs und Ueberlegung, ohne Schlußmachung, ohne Vernünfteln und dergleichen in seiner Simplicität gerade zufähret, und mit seiner ihm von GOtt von Ewigkeit her anerschaffenen durchdringenden Gewalt grosse Dinge effectuiret, wobey es sich auf nichts als auf die allgemeine Universal-Kraft stützet, vermöge derselben ihm auch alle Dinge in reiner Absicht möglich sind.

Wer derowegen mit dem Gemüth etwas unternimmet, der operiret gewiß und unfehlbar, und hat eben keiner Constellation des Himmels dazu vonnöthen. Wer aber seine Sachen nicht mit dem Gemüth, sondern mit Verstand, als der 9ten Sphæra, oder mit Schlüssen oder Vernünfteln, als der 8ten Sphæra, oder nach menschlichem Gutdünken

als der 7ten Sphæra Microcosmi anfänget, der richtet ohne die Constellation des Firmaments nichts aus, es sey dann, daß er ohne Verstand nach brutalisch, oder thierischen Trieb, als der Sphæra 6ta, von ungefehr in ein solches Schicksal der Sternen eintappete, daß in derselben Zeit ihm günstig wäre. Die 5te Sphæra als die Phantasey giebt entweder lauter Ungewißheit, oder ist der Frucht in Mutterleib mit Anhangung der Mutter-Mahlen Gefahr. Die 4te Sphæra ist der innerliche Sinn, von äusserlichen empfundenen Sachen von Wohlthun oder Schmerzen, &c. Die 3te Sphæra ist der Dingen äusserliche Empfindung. Die 2te Sphæra der menschlichen Dunst. Die erste aber das Corpus oder sichtbare Leib. Alles aber ein Mensch.

Unter-

Unterricht,

Auf was Art die Thiere, Pflanzen und Erze zur natürlichen Magie zu gebrauchen und anzuwenden.

Allhier wird ein klarer Bericht erstattet, wie die drey Reiche zu magischen Würkungen zu gebrauchen; Dann weiln die Thiere, Pflanzen und Erze uns ihre Eigenschaften mittheilen, so können sie sämtlich zur Magie gebrauchet werden. Solchem nach bringen schläfrichte Thiere, als da sind Ratzen, Taxen, Murmel-Thiere einem den Schlaf zuwegen, wann sie dem Leib beygefüget, noch vielmehr aber, wann sie in der Speise genossen werden, am allermeisten aber thut solches das Gehirn und das Herz derselben, indem in diesen eine geistliche Kraft hinterbleibet, weiln besagte Theile eben der vornehmste Wohnplatz des Geistes sind, weswegen sie uns dann eben dergleichen Eigenschaften mittheilen, als sie haben, indem es klar ist, daß ob gleich keine allzuheftige Kraft in diesen todten Theilen enthalten, so ist doch gleichwohl etwas davon in ihnen behalten, welches, so sie öfters in der Speise genossen werden, uns zu ihrer Natur neiget, wie man auch an der Feuchtigkeit, so uns eines wütenden Hundes Biß oder Tarantul-

Stich

Stich eingedruckt, leider mit Schaden gewahr wird. Muntere, wachsame Thiere, als da ist der Granich, die Nacht-Eule, der Hahn, der Hund, die bringen uns Munter- und Wachsamkeit zuwegen, wann sie entweder an dem Leib getragen, oder vielmehr ihr vornehmstes Eingeweide gespeiset wird, wie dann der Jaspis durch seine Bezeichnung den Blutfluß stillet; gleichergestalt theilen sowol das Odemhohlen, Anhauchen und Ausdämpfung, als auch die Begierde des Menschen gegen den begehrten Affect die Kraft der berührenden Dinge mit: Dahero diejenige, welche Löwen- Beeren- oder Wolfs-Fleisch, vielmehr aber ihre vornehmste Eingeweide zur Nahrung zu geniessen pflegen, kühn und verwegen, auch tapfer werden; Dahero ihr Gebein-Mark sehr gelobet wird, und wie Homerus dichtet, so ist Achilles deswegen der allerkühnste und stärkste Held unter denen Griechen worden, weiln er sich deren zu seiner Nahrung bedienet; Eben dergleichen sagt auch Virgilius von Camilla. Hingegen machen furchtsame Thiere, als da sind der Haase, der Hirsch, rc. den Menschen furchtsam und schüchtern. Die listige aber, als der Fuchs, der Rab, die Biene, der Af, der Vielfras, der Kuttelfisch, machen lustig. Die tumme, als der Esel, Phasan-Huhn, Haus-Hüner, machen gleichfalls tumme Leute. Die zu Nacht ihre Stimme hören lassen,

lassen, als die Nachtigall, der Haus-Hahn, die Nacht-Eule machen die Menschen im Schlaf reden. Die so kein Gedächtniß haben, als der Strauß, die Mücke, die Austern schaden dem Gedächtniß; also mag man auch von denen übrigen urtheilen, daß sie ihre besondere Eigenschaften in uns einflösen, und gleichwie warme Dinge erwärmen, kühlende kühlen, feuchte befeuchten, trockene trockenen, womit sie vermischet werden, also können auch andere Eigenschaften durch Vermischung der Dinge mitgetheilet werden. Dahero können veraltende Dinge alt machen, junge verjüngen, giftige vergiften, grausame grausam machen, rasende in Raserey bringen. Ueber dieses ist leicht zu erachten, daß die Theile der Thiere denen gleichen Theilen der Menschen entweder zum Nutzen oder zum Schaden das ihrige beytragen: Weßwegen dann zur Stärkung der Nerven das zerquetsche und zerstossene nervische Theil der Thiere nützlich ist; zu denen Beinen aber ist der Mark der Beinen, zum Fleisch das Fleisch, zur Leber der Thiere Leber, zur Milz derselben Milze dienlich, weiln uns aber vielmehr schädlich als vorträglich ist, das Milz und die unreinen Gefäse zu vermehren. Dahero tauget das Milz der Thiere dem Milz der Menschen zum Schaden, und zur Vermehrung der schwarzen Gallen, gleichwie auch zur Gallen-Blasen derselben

Galle

Galle dienet, und zwar die Feuchtigkeiten zu vermehren, welche ein Auswurf des Geblütes sind, seynd der Thiere gleichmäßige Feuchtigkeiten bequem; Also ist auch zum Geblüt das Blut eines jungen gleichmäßigen Thieres gut; dann wann es nicht jung ist, so gehet es in eine schlimme schädliche Nahrung des Lebens Geistes. Es kan auch die Magie Gemüths-Bewegungen des Hasses, der Liebe, des Vertrauens, des Verdrusses und dergleichen unter denen Menschen zuwege bringen, wann man sich widerwärtiger oder angenehmer Thiere bedienet, und solche zum Gebrauch anwendet: Weßwegen dann eine Holz-Taube männlichen Geschlechtes, wann solche einer Frau zur Speise gegeben wird, und eben dergleichen Vogel weiblichen Geschlechtes einem Mann im Essen beygebracht, sehr viel zur Erweckung einer geilen Liebe beyträget. Vornemlich wann beyde Thiere ein gegattetes Paar gewesen; eben dergleichen ist auch von denen Sperlingen und andern geilen Thieren zu verstehen, daß sie nemlich die Liebe erwecken, jedoch daß sie öfters in der Speise genossen werden. Zu einer rechtschaffenen kindlichen Liebe aber dienet der Pelican, oder Storch, wann man der einen Person die Storchen-Mutter, der andern aber den Storchen-Sohn beybringet. Zum Haß gebe man dem einen Theil einen Hund, dem andern eine Katze

und

und andere dergleichen sich untereinander von Natur anfeindende Dinge zu essen. Zum Zorn dienen zornige, zur Hurtigkeit hurtige, zur Trägheit träge, zur Wollust wollüstige Thiere. Wann aber die besagte Regungen und Eigenschaften am meisten sich herfür thun, alsdann soll man sich besagter Thiere vornehmlich bedienen, z. E. der Wollüstigen im Frühling, und wann sie in der Brunst seynd, oder sich belaufen. Also wann sie gegeneinander im Streit seynd, so solle man alsobald die Herzen der beyden streitenden Thiere denen zwey vorgesetzten Personen geben, welche man zum Zank und Haß anreizen will. Wann die Wachteln stark gegeneinander streiten, wie sie zu Neapolis gewohnet sind, so dienen sie zu dieser Sache. Gleicherweise können wir uns der Kräuter und Erze bedienen, denn sie machen nicht nur warm, schlüpfrich, kühle, feucht, u. s. f. sondern indem sie diese Würkungen verbringen, so theilen sie uns auch zugleich dieselbe mit, und führen sie in uns ein. Dahero kommet es, daß dämpfigte und schleimigte oder klebrichte Dinge den Schlaf verursachen, als da ist der dicke Mohn-Saft, sonst Opium genannt, Salat und dergleichen zehe und scharfe Dinge vom Geschmack, wie auch die so auf Bergen wachsen, verursachen Wachsam- und Munterkeit, als der Senf; Würzhafte machen Stärke und Sorgfalt, Fleiß, u. s. f.

Herbe

Herbe und salzichte Wollust: Säuerlichte und kühlende bringen Keuschheit zuwegen: Schwarze und hefigte verursachen schwarze Galle, Traurigkeit und schwere Träume: Weisse und schwarze Dinge bringen Freude; weisse und fleischichte hingegen Feuchtigkeit und Trägheit: Saftige und rothe machen gut Geblüt und frölich, als Kirschen und Weintrauben. Es haben die Kräuter auch eine Gleichheit mit denen Theilen des menschlichen Leibes, welchen sie dann auch zu statten kommen. Fleischichte, als da seynd Bienen, Getreyde, Melonen seynd denen fleischichten Theilen dienlich. Die Nerven gleichende, als die Castanien, Eicheln, Disteln rc. sind denen Nerven nützlich. Die trockene, als der welsche Heidelbeer- oder Myrten-Baum ist denen Beinen vorträglich. J. B. Porta aber meinet, man müsse von der Gestalt der Kräuter den Gebrauch derselben urtheilen, also daß der Kürbiß dem Haupt gut wäre; noch besser aber ist es, wenn man dazu auch die Wärme, Farbe und Festigkeit beobachtet; solchemnach sind rothe und saftige Früchte dem Geblüthe dienlich, weisse und harte denen Beinen, Saffrangelbe vermehren die hitzige Galle, und treiben solche nicht aus, wie einige Stimpler vorgeben, es sey denn, daß sie dieselbe besagter massen aus einer Gleichheit an sich ziehen. Ich habe zu Neucastel Citronen und grosse Limonien ge-

sehen, welche von der Natur theils wie Menschen-Hände mit Fingern und Elenbogen, theils wie Fußsohlen, andre wie ein Herz, wiederum andere wie eine Manns-Ruthen mit der Vorhaut und den Hoden-Sack; und noch andere wie eine Weiber-Schaam vollkömmlich gebildet waren, deren jede doch ohne Zweifel seinem gleichgebildeten Glied erspries lich war. In der Spanischen See aber habe ich unvollkommene Fisch-Geschlechte gesehen, deren eines einer Manns-Ruthe, das andere aber einem weiblichen Mutter-Glied allerdings ähnlich gewesen. Deren Saamen denn offenbar denen beyden menschlichen Saamen beförderlich seyn müsse. Vornehmlich seynd zur Fruchtbarkeit und Geilheit diejenige weisse und fette Dinge gut, so den geilen Gliedern an der Gestalt gleichen, als Tannen-Zapfen und welsche Pimpernüßlein-Kerne, wie auch Eyer. Weiln aber unter denen Pflanzen ist Freund- und Feindschaft, wie auch Mann und Weib, als können sie auf gleiche Art, wie wir von denen Thieren gemeldet, angewendet werden. Ueber dieses ist leichtlich zu erachten, daß alle anziehende Dinge zur Liebe dienlich sind, als der Magnet, das Hirsch-Geweyhe, indem dieses Thier mit seiner Nasen die Schlangen an sich ziehet; der Agtstein, welcher Spreu an sich ziehet, desgleichen die Staude Charitoblepharon, so Lieb-Aeugel könte genennet werden,

welche

welche die Aegyptische Weiber trugen, wenn sie nach der Männer Beyschlaf lüstern waren. Etliche bereiten Haare und den Saamen unter gewisse Vermischung, damit, wenn sie solche denen Mägden beybringen, diese gegen jene in geile Brunst entzündet werden, und ihrer heftig begehren. Und ob wohl diese Dinge mehrentheils und an und vor sich nicht anziehen, so theilen sie doch ihre Kraft demjenigen, so die anziehende Vermischung genüsset, zugleich mit, und erregen die Begierde. Hingegen bringen austreibende und stinkende Dinge Haß zuwegen, als da ist der Koth, das Monath-Geblüthe, der Speichel, der Furz einer geliebten Dirne, und wann eines dergleichen nicht genug ist, so muß man ihrer viel und öfters gebrauchen. Ovidius verordnet die Jagd, den Krieg und andere dergleichen Uebungen, welche eine stärkere Leidenschaft in uns erregen, als Mittel wider die Liebe, welches denn auch wahr ist. Moses hat befohlen, man solle ein junges Ziegen-Böcklein nicht in der Milch seiner Mutter kochen, dahero ich glaube, er habe zugleich so wohl auch die Liebe gegen die Thiere lehren wollen, je eifriger wir dieselbe gegen die Menschen hegen sollen, als auch weil ein gestillter oder heimlicher Sinn und Empfindung in denen todten Cörpern übrig bleibet, und einer über des andern so wohl als über seinen eigenen Schmerzen oder Unglück klaget,

und dahero eine schlimme Verdammung verursachen. Es ist kein Zweifel, daß wann eine todte Schlange von dem Schatten eines Eschbaums zurücke weichet, noch eine viel grössere Neigung und Leidenschaft oder Gleichheit zwischen Mutter und Sohn zurück bleibe: Wir können auch machen, daß ein Adlers-Aug unser Gesicht schärfe, und Wolfs-Ohren unserm Gehör, eine Hunds-Nase aber unserm Geruch zu statten komme, und wer tief nachsinnet, der wird aus den Farben, Geschmacken, Festigkeit, Gestalten, Verrichtungen, Würkungen, Arten und Eigenschaften der Dinge unendliche Geheimnisse, wozu er solche anzuwenden begehret, erfinden. Wozu wir denn hier genugsame Anleitung und Unterricht gegeben haben!

E N D E.

Register

Register

Derer in dem ersten Tractat von der Medicina Diastatica befindlichen Haupt-Stücke, und zwar, der ersten Abhandlung.

1. Hauptstück stellet vor, was die Mumie, wie auch die darauf gebauete Verpflanzung sey? p. 1
2. = = handelt von dem Unterscheid derselben. 33
3. = = von Ausziehung der lüftigen Mumie eines durch aufgefangenes Odemholen getödteten oder erdrosselten Cörpers. 93
4. Von der geistlichen Mumie des lebendigen Leibes des Menschen, oder der kleinen Welt. 48
5. Von dem Grund der Ausziehung der geistlichen Mumie und ihres anziehenden Magnetens. 60
6. Auf was Art und Weise die Ausziehung der geistlichen Mumie geschehe? 65
7. Allgemeiner Unterricht vom Nutzen und Gebrauch dieser geistlichen Mumie. 67
8. Von dem Beytrag des Himmels zu denen Gattungen der vorgemeldeten Würkungen. 82
9. Von der Zeit, welche diese Handlungen vorzunehmen vom Himmel bestimmet ist. 96
10. Von dem Gebrauch der geistlichen Mumie inson-

insonderheit, und wie zwischen zwey Manns-Personen eine Liebe gegen einander zu stiften sey? 105
11. Wie Feinde mit einander können vereinigt werden? 109
12. Wie ein Affe und eine Schlange wunderbarer Weise, ingleichen auch andere widerwärtige Thiere gegen einander liebreich zu vereinigen seyn. 110
13. Wie eine aufrichtige Liebe zwischen Eheleuten zu stiften. 119
14. Von der Würkung der natürlichen Widerspenstigkeit. 121
15. Von Heilung der Gelbsucht. 123
16. Von Heilung der Wassersucht. 125
17. Von sympathetischer Heilung des Seitenstechens und inwendigen Geschwüren. 125
18. Wie die Fieber auf magnetisch zu heilen? 126
19. Von Verstopfung der Leber, des Milzes, des Gehirns und der Lungen. 128
20. Von der Gicht. 129
21. Von dem Zipperlein und Flüssen. 129
22. Von Geschwären und Wunden. 130
23. Von Brüchen, und schadhaften Leuten 132
24. Von denen gesalzenen Flüssen der Zähne und der Augen. 133
25. Von zu starken Fluß und Verstopfung der monathlichen Reinigung. 134
26. Von der Schwindsucht und Hectic oder Auszehrung. 135

27. Von Schwindung einzeler Glieder. 136
28. Von Vertreibung der Unfruchtbarkeit und Benehmung der Fruchtbarkeit, ingleichen wie man Menschen und Thieren ihre Stärke nehmen und andern mittheilen könne? 137

Die andere Abhandlung

Hat ein einiges Hauptstück, nehmlich von der natürlichen Beschaffenheit des Baums der Erkänntniß Gutes und Böses, wie auch des Baums des Lebens und des Todes, ingleichen von der Astronomischen, oder nach dem Stand der Sternen eingerichteten und geheimen Verpflanzung, mithin einer annehmlichen und trostvollen Auslegung des grossen Geheimnisses, nehmlich der Cabbalistischen Uebereinstimmung des Baums des Lebens und des Todes, Christi und Adams. 140. seqq.

Tentzel, Andreas

Andreae Tenzelii, ... medicinisch-philosophisch- und sympathetische Schriften so da bestehen in desselben Medicina diastatica, oder in die Ferne würkende Arzney-Kunst,

Leipzig und Hof 1753

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.M.o.67
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433661-0
VD18 10197575-ddd